

Wiener Stadtbibliothek

12095

A

A 12095

Die

# Befestigung Wiens

vom

militärischen Standpunkte.

„Warum willst Du Dich von uns Allen  
Und unserer Meinung entfernen?—  
Ich schreibe nicht um Euch zu gefallen,  
Ihr sollt was lernen.“

Götze.

„Das Kriterium für Festungen bildet die Art  
wie sie sich dem großen Kriege anschließen.“  
(Willisen, der große Krieg.)



---

Wien.

Verlag von Anton Schweiger & Comp.

1867.

II. 3268



Verlag von Anton Schöner & Comp.

### Verbesserungen während des Druckes.

Seite 13	Zeile 18	von unten,	statt Vermehrung — Verwehrung.
„ 47	„ 3	„	„ rechten — linken.
„ 48	„ 3	von oben,	statt rechten — linken.
„ 52	„ 2	„	„ linken — rechten.
„ 54	„ 7	„	„ rechten — linken.
„ 54	„ 8	von unten,	statt Osten — Westen.
„ 54	„ 14	„	„ Angreifer — Verteidiger.



## Einleitung.

Der Hauptzweck dieser Schrift ist, die Frage über die Befestigung Wiens aus dem Gebiete der reinen Phrase, in dem sich bisher ihre öffentliche Erörterung bewegt hat, auf das einer nüchternen Diskussion der Gründe, welche für und gegen dieselbe sprechen, zu führen.

Der Vorwurf ist berechtigt, den man den Anhängern der Befestigung gemacht hat: in strategischem Nebel gehüllt, sich bisher jeder Angabe von Gründen enthalten zu haben.

Aber mit gleichem Rechte kann hierauf erwiedert werden, daß die Gegner der Befestigung sich bisher nicht über das Bereich leidenschaftlicher, zum Theile ganz ungerechter Angriffe, haltloser Behauptungen und unklarer Phrasen erhoben haben.

Die Befestigung Wiens ist nicht bloß eine Funktion militärischer Rücksichten, sie ist zugleich von den mannigfaltigsten Faktoren volkswirtschaftlicher und politischer Natur abhängig.

In diesen Letzteren sind wir Laie, wir müssen uns daher in unserer Arbeit auf den Nachweis beschränken, daß das über dieselben bisher in die Oeffentlichkeit Gelangte nicht stichhältig und bedeutend genug ist, um als gleichwiegend mit den militärischen Gründen, welche die Befestigung fordern angesehen zu werden.

Vielleicht trägt diese Broschüre mit bei, daß auch die Antagonisten der Befestigung sich endlich einmal zu einer klaren, beweiskräftigen Darstellung ihrer Gründe entschließen.

Außer der Angabe des Zieles dieser Schrift müssen wir ihr noch einige Worte über Entstehung derselben vorausgehen lassen, um ihre eigenthümliche Form zu rechtfertigen.

Es war diese Arbeit ursprünglich nur bestimmt, als Entgegnung zu dienen auf die vor Kurzem in Gerold's Verlage erschienene Broschüre: „Die Befestigung Wiens, beleuchtet von einem Fachmanne“.

Erst später faßten wir den Entschluß, aus dem Gebiete der bloßen Negation zu treten und den oben angegebenen Zweck mitzuerstreben, ja ihm den Vorrang zuzuweisen.

So bildete sich die etwas sonderbare Anordnung dieser Schrift, die mit dem Anschlusse an eine fremde Arbeit beginnt und endet.

Man wird vielleicht finden, daß wir dieser Letzteren eine eingehendere Aufmerksamkeit gewidmet haben, als der Gehalt derselben verdient.

Es war dies bedingt durch die ebenfalls zu dem innern Werthe der Broschüre ganz unproportionirte Wichtigkeit, welche ihr von den ersten politischen Tagesblättern beigelegt wurde.

Vielleicht waren diese Letzteren getäuscht durch die selbstbewußte, sieges-  
sichere Weise mit der der Herr Verfasser sich als Aufgabe setzt: „Die letzte Rückzugslinie der Befestigungspartei, die unüberwindlichen strategischen Rücksichten derselben zu durchbrechen, und den Beweis zu führen, daß die Befestigung Wiens auch vom streng militärischen Standpunkte sich als nicht gerechtfertigt darstelle.“

Wir wollen nun zunächst sehen, wie der Herr Verfasser sein Ziel zu erreichen sucht und die Schärfe der von ihm gebrauchten Waffen prüfen.

Beim Schlusse der Einleitung erhalten wir den Wortlaut der vom Gemeinderathe an den Reichsrath gerichteten Petition gegen die Befestigung Wiens.

Durch eine die Wahrheit rücksichtslos aussprechende Kritik dieses Schriftstückes müssen wir an der Ächtung rütteln, welche der Körperschaft, die es verfaßt, trotz aller Irrthümer derselben gewahrt bleiben muß.

Wir müssen uns daher begnügen, darauf aufmerksam zu machen, daß die einzigen sachlichen Gründe die in der Petition gegen die Befestigung vorgebracht werden, der oben von uns erwähnten Broschüre entnommen sind, und theils auf reinen Anachronismen, theils auf ganz falsch aufgefaßten Analogien basirt sind.

Ein Vergleich der Petition mit dem Inhalte unserer Schrift wird die Wichtigkeit dieses Ausspruches zeigen.



»Vor Allem, beginnt die Broschüre, sind zwei Hauptfragen, nämlich die Frage, ob Wien als Punkt allein, unabhängig von seiner Eigenschaft als Hauptstadt sich zur Befestigung eignet, und ferner die Frage, ob sich volkreiche Städte überhaupt zur Befestigung eignen, zu lösen. Hierbei ist es jedoch unvermeidlich, unsere geehrten Leser wenigstens den äußersten Umrissen nach mit dem Geiste der modernen Kriegführung vertraut zu machen, und die allgemeine Reichsbefestigung, sowie die Beziehungen Wien's zu derselben näher in's Auge zu fassen.« —

Ehe der Herr Verfasser aber dies thut, muß er der aus den Feldzügen von 1859 und 1866 geschöpften irrigen Ansicht entgegentreten: »Der neuere Krieg lasse die Befestigungen liegen, sie seien überflüssig. — Die Massen geben die Entscheidung in den Kämpfen weniger Wochen; Befestigungen kommen gar nicht dazu, mitzusprechen.« —

Dem zu diesem Zwecke gegebenen Gründen stimmen wir bei. —

Nachdem der Herr Verfasser bewiesen zu haben glaubt, daß Festungen ihren Nutzen für den modernen Krieg haben, übergeht er nun zu diesem selbst und will darzustellen versuchen, wie er geführt werden soll.

In den nun folgenden im Allgemeinen richtigen Entwicklungen der Elementargesetze der neuen Kriegführung kommen die ersten Behauptungen vor, die unrichtig sind.

Auf Seite 8 heißt es: »Eine jede österreichische Armee ist in jedem Kriege bemüht, die Verbindung mit dem großen östlichen Länderkomplex, der sogenannten Kriegsbasis, der Monarchie zu erhalten. — Wäre unsere Armee gezwungen, die Verbindung mit Ungarn aufzugeben, und sich auf die westlichen Länder Oesterreichs zu stürzen, so wird Jedermann einsehen, daß es einer großen Armee kaum möglich sein dürfte, gestützt auf die gebirgigen, zum größten Theil schwach bevölkerten und meist unfruchtbaren Theile dieses Länderkomplexes den Krieg auf die Dauer zu führen. — Das westliche Oesterreich ist nur für den kleinen Gebirgskrieg, wie er in Tirol mit so viel Erfolg geführt wurde der günstige Schauplatz, für eine halbe Million Streiter ist dieses Terrain nur Durchzugsland.«

Wenige Zeilen vorher faßt der Herr Verfasser ausdrücklich unter dem Begriffe unserer östlichen Länder, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Kroatien

und Slavonien zusammen, er versteht also wohl auch unter westlichen Ländern die deutschen Provinzen Oesterreichs. —

Woher er nun die Berechtigung nimmt, diesen letzteren Länderkomplex von mehr als 3000 Quadratmeilen Größe, der über 12 Millionen Einwohner zählt und dessen Provinzen zu den Industrie- und Kommunikationsreichsten des Staates gehören, zum Theile, wie Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark zu den fruchtbarsten und produktionskräftigsten Landstrichen des Reiches zu rechnen sind, als ein Terrain zu erklären, das nur für den kleinen Krieg ein günstiger Schauplatz, für große Armeen aber nur Durchzugsland sei, sagt er uns nicht. —

Er bedarf eben für seine weiteren Schlüsse unbedingt als Basis dieser östlichen Kriegs-Basis, und darum muß er sie entdecken, da dies vor ihm noch Niemanden gelungen ist.

Nach Konstatirung dieser besonders für östliche Schwerpunktpolitiker ganz beachtenswerthen Entdeckung widerlegt der Herr Verfasser den zweiten »hin und wieder aufgestellten Satz«, daß die modernen Kriege keine lange Dauer haben dürften, und schließt dann seine noch folgenden allgemeinen Prinzipien der Kriegführung mit den Worten:

»Betrachten wir die Ereignisse des vergangenen Jahres, so sehen wir, daß die Preußen so ziemlich nach diesen eben aufgestellten Grundsätzen operirt haben. Sie haben unsere Armee in unserem Gebiete aufgesucht, sie haben dieselbe bei Königgrätz entscheidend geschlagen, und durch das Gefecht bei Blumenau, von Ungarn unserer Kriegsbasis abgedrängt. — Dieses letztere Manöver wurde ihnen übrigens sehr durch die falsche Aufstellung des österreichischen Gros bei Wien erleichtert. — Zu dieser ganz falschen Aufstellung dürften aber die ganz nutzlosen Befestigungen bei Floridsdorf verleitet haben.«

In diesen letzteren Aussprüchen verfährt der Herr Verfasser wieder rein dogmatisch, Gründe für dieselben gibt er keine an, so interessant und nothwendig dieselben gerade in diesem Punkte wären, der schon in so naher Beziehung zu dem Hauptgegenstande der Broschüre steht. —

Es ist uns daher auch unmöglich gemacht, die Gründe des Herrn Verfassers zu beurtheilen, und wir müssen uns auf eine Untersuchung der hingeworfenen Behauptungen beschränken.

Betrachten wir hier nur den Fall, daß durch die Schlacht von Königgrätz die Widerstandskraft des Staates so gebrochen war, daß man an eine längere ernstliche Fortsetzung des Kampfes nicht denken durfte, und es sich nur darum handelte, während der beginnenden Waffenstillstandsunterhandlungen und Friedenspräliminarien eine möglichst günstige Situation zu gewinnen, welche Position

war für diesen Fall vortheilhafter, die Aufstellung der österreichischen Hauptarmee bei Wien unter Besetzung des verschanzten Lagers von Floridsdorf, oder die Konzentrirung des Gros der Armee bei Preßburg?

Setzen wir den 1. Fall voraus, so sehen wir:

Durch das verschanzte Lager bei Wien blieb die österreichische Armee im Besitze eines Stromüberganges, ohne eine Schlacht im freien Felde in den zerrütteten Verhältnissen, in denen sie sich befand, wagen zu müssen. Ein früheres Ende des Gefechtes bei Blumenau setzt die Preußen höchstens in den Besitz von Preßburg, einen Uebergang über den Strom erhalten sie dadurch noch nicht, die Stromlinie ist taktisch noch undurchbrochen. — Wien, mit seinen ungeheuren Hilfsquellen, die es an sich und als Knotenpunkt der zahlreichen, südwärts der Donau hier zusammenlaufenden Kommunikationen bietet, ist in unserer Hand, und damit zugleich die Vereinigung mit der Südarkmee auf dem kürzesten Wege gesichert.

Wie gestaltet sich aber die Lage, wenn das rechte Donauufer bei Floridsdorf unbefestigt geblieben und der Rückzug der ganzen Armee gegen Preßburg geschehen wäre? — Die Preußen wären mit ihrer Hauptkraft offenbar rasch gefolgt, und hätten die österreichische Armee gezwungen, sich durch den Uebergang bei Preßburg vor weiteren Angriffen zu sichern, denn eine Schlacht durfte unter den bestehenden Stärkeverhältnissen auf keinen Fall gewagt werden. —

Ein preußisches Korps hätte bei Floridsdorf die Donau überschritten, Wien besetzt, damit die Vereinigung der Nordarmee mit der Südarkmee bedeutend erschwert und der vordringenden italienischen Armee die Hand geboten. —

Abgesehen von dem ungeheueren moralischen Kraftzuwachs den die Einnahme der Hauptstadt besonders bei beginnenden Friedensunterhandlungen gibt, und der kolossalen Kriegs-Kontribution die Wien höchst wahrscheinlich auferlegt worden wäre, war die Donaulinie mit dem Besitz Wiens taktisch durchbrochen, was unter den bestehenden Verhältnissen mit dem strategischen Durchbruche gleichbedeutend gewesen wäre. —

Vergleicht man diese Ergebnisse, so sieht man, daß im 2. Falle die gegenseitige Stellung beider Heere zur Zeit des Abschlusses des Waffenstillstandes eine für die preußische Armee überwiegend günstigere als im 1. Falle geworden wäre, und die heftigsten Gegner von Befestigungsanlagen dürften zugeben, daß in diesem 2. Falle die ganze Situation eine für Oesterreich und ganz speziell für Wien weit ungünstigere Wendung genommen hätte.

Nimmt man aber an, daß der Kampf fortgeführt werden konnte und sollte, so war die Festhaltung des linken Donauufers bei Floridsdorf noch dringender geboten, da nur dadurch die Preußen zum Stromübergange an einem

Punkte gezwungen worden wäre, wo ihnen diese Unternehmung durch die ganze Vertheidigungsarmee erschwert werden konnte. — Da wir auf diesen zweiten Fall noch ausführlich zurückkommen werden, gehen wir in die Erörterung desselben nicht weiter ein und begnügen uns darauf, aufmerksam zu machen, daß die durch die Konzentrirung der Armee bei Preßburg den Preußen ohne jeden Kampf überlassenen wichtigen strategischen Errungenschaften, deren wir erwähnten, im Falle eines Krieges nicht nur durch die in ihnen liegende moralische Kraft, sondern mit allen aus ihnen folgenden Konsequenzen gewirkt hätten. —

Die bekämpften Behauptungen des Herrn Verfassers, für die er, wenn man von seiner östlichen Kriegsbasis abstrahirt, nicht einmal Scheingründe anführt, und mit denen er tiefgreifende Vorwürfe ohne jeden Beweis derselben in die Welt schleudert, müssen wir daher umsomehr zurückweisen, als sie in einem allgemein verbreiteten Vorurtheile nur zu leicht Wurzel fassen.

Wir wollen nun in den Betrachtungen des Inhaltes der Broschüre fortfahren. Nach Erörterung der Elementarprinzipien der Kriegführung wird zu jenen der Staatenbefestigung übergegangen.

Es wird gezeigt, daß vor Allem Grenzbefestigungen nöthig seien, dann Befestigungen an den zur Reichsbasis führenden Operationslinien und endlich große Zentralbefestigungen, welche an der mächtigsten Vertheidigungslinie innerhalb der Reichsbasis liegen, welche Hauptwaffen und Depotplätze sind, den Krieg nach jeder Richtung hin nähren können, welche so zu sagen alle Hilfsmittel des Staates in sich vereinen, also eine Kriegsbasis im engeren Sinne bilden. —

Für die österreichische Basis heißt es, bildet die Donau eine solche Linie. Von der ganzen Donaustrecke von Passau bis Semlin wird aber jener Theil, welcher durch den an militärischen Hilfsmitteln reichsten östlichen Theil, also durch die Reichsbasis der Monarchie geht, gewiß der wichtigste sein. Dies ist die Strecke von Preßburg bis Peterwardein. — In dieser Strecke werden in letzter Linie die entscheidenden Kämpfe um Oesterreichs Existenz ausgefochten werden müssen. An dieser Donaustrecke werden daher auch jene wichtigen Centralpunkte zu suchen sein, wo Borräthe jeglicher Art entweder für die siegreiche Armee zum Nachschube konzentriert, oder aber für die geschlagene Armee hinter schützenden Befestigungen aufgehäuft werden sollen. — Mit einem Worte, an der Donau-Strecke Preßburg - Peterwardein werden die besetzten Zentralreichsvertheidigungspunkte liegen müssen. . . .“

„Für den österreichischen Kaiserstaat wären solche Hauptpunkte oder Reichsvertheidigungspunkte: Preßburg, Komorn und Waizen.“

Man wird hier bereits bemerken, daß es nicht überflüssig war, die Stelle wo der Herr Verfasser die erste Nachricht von seiner Entdeckung der östlichen Kriegsbasis gibt, besonders hervorzuheben. — Diese Entdeckung dient hier schon als Basis der weiteren, freilich aus ihr leicht zu folgernden Behauptung, daß nur an der Donau-Strecke, die durch den an militärischen Hilfsmitteln reichsten Theil der Monarchie geht, nämlich zwischen Preßburg-Peterwardein, die besetzten Zentralreichsvertheidigungspunkte liegen können. —

Wenige Meilen westlich von Preßburg liegt Wien an der Donau, die Reichsresidenz, der Knotenpunkt der größten und zahlreichsten Verkehrsadern, eine Stadt, die fast doppelt so viel Einwohner zählt, als alle an der Donau liegenden Orte zwischen Preßburg und Peterwardein zusammengenommen, die Donau läuft zwischen Wien und Preßburg durch Ebenen, in denen bisher fast alle Entscheidungsschlachten um Oesterreichs Existenz gekämpft wurden; aber all' dies zählt nicht, denn es würde ja verstoßen gegen die so nöthigen, freilich ganz unbegründet gelassenen Hypothesen, daß nur in Ungarn die großen Zentralfestungen liegen dürfen, daß nur Ungarn die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes bietet, daß schließlich in Ungarn nur die Entscheidung über Oesterreichs Loos fällt, lauter Behauptungen, die größtentheils im schneidendsten Widerspruche mit allen Erfahrungen stehen. —

Wenn in der Donaulinie überhaupt eine bestimmte Strecke als Reichskriegsbasis bezeichnet werden soll, so ist es für jedes unbefangene Urtheil die Linie Linz — Pest-Ofen, besonders bei Berücksichtigung der gegenwärtigen Machtverhältnisse und Beziehungen der verschiedenen Staaten, die Peterwardein wohl noch für lange Zeit zu bescheidener Unthätigkeit verdammen dürften.

In dieser Strecke liegen alle strategisch wichtigen Strompositionen, die in den nächsten Kriegen wahrscheinlich eine Rolle zu spielen berufen sind, nämlich: Enns, Wien, Preßburg, Komorn, Waizen und endlich Pest-Ofen selbst.

Doch wir müssen weiter gehen, um zu dem Kernpunkte der besprochenen Broschüre und unserer eigenen Aufgabe zu gelangen; verspricht uns ja der Herr Verfasser ohnehin, daß die Gründe, welche die Städte Preßburg, Komorn und Waizen für den von ihm gegebenen Zweck brauchbar machen, im Verfolge seiner Schrift klar werden sollen.

Es werden in der Broschüre zunächst die verschiedenen Gattungen von Befestigungen angegeben, deren ein Staat nöthig hat, um sich die möglichst stärkste Defensiv zu sichern.

Der Vergleich der entwickelten theoretischen Forderungen mit den in Oesterreich bestehenden Befestigungen, führt den Herrn Verfasser zu dem leider ganz

richtigen Schluß, »daß vom Standpunkte der Vertheidigung des Reiches so gut wie nichts geschehen ist, um die angrenzenden Staaten im Falle eines Krieges an der Ueberschreitung der Reichsgrenze und der Verlegung des Kriegsschauplatzes in das Innere des Reiches und in die Kriegsbasis zu hindern.« —

Um dies klarer zu machen, werden nun zunächst die Operationslinien oder die Richtungen untersucht, welche gegen das Herz der Monarchie führen« und durch die Natur klar vorgezeichnet und durch die politische Konstellation bedingt sind.« —

Diese Untersuchung muß ihm wieder als Beweis seines *Caeterum censeo* dienen: Preßburg, Komorn, Waizen sind die großen Kommunikationszentren die zu befestigen sind. —

Daß der flüchtigste Blick auf die Karte, die schwächste Rück Erinnerung an die Geschichte aller Feldzüge die in Oesterreich geschlagen wurden, sein *Raisonnement* über den Haufen wirft, stört den Herrn Verfasser gar nicht, er läßt ganz ruhig alle Operationslinien nur in seiner östlichen Kriegsbasis enden, selbst die Marschlinie von Westen läuft über Enns-Steier, Wien, gegen die Donaustraße Preßburg-Komorn. —

Mit gleicher Logik könnte man freilich alle Operationslinien in einem ganz beliebig *a priori* gewählten Punkte der Donau enden lassen, und so für diesen, als Endepunkt aller Richtungen die gegen das Herz der Monarchie führen, die wichtigsten Gründe zu seiner Befestigung gewinnen. —

Nachdem die Operationslinien in einer der östlichen Kriegsbasis entsprechenden Weise angeführt wurden, werden nun die Punkte gesucht, welche an diesen Operationslinien zu befestigen wären. — Die allgemeinen Prinzipien, denen solche Punkte entsprechen müssen, werden durch ein Zitat aus den Schriften des Erzherzogs Karl (Geist des Kriegswesens überhaupt), »klar« gemacht, und dann durch Vergleich mit diesen Grundsätzen als nothwendig gefunden: daß abgesehen von Paßbefestigungen und von den großen Zentralbefestigungen nur noch folgende Befestigungen anzulegen wären: Oberberg oder irgend ein anderer Punkt im oberen Waagthale, Pardubitz, Prerau und Lundenburg, Zasló, Przemisl und Eperies, das Tittler Plateau und Szlankamen, sowie Szegedin, ferner Warasdin, Szerdahely und Ugrad, sowie Esseg, Karlstadt und Stuhlweissenburg. —

Zur Sicherung der westlichen Operationslinie endlich, müßte die 3 Meilen lange Ennslinie oder die Defileen des Wiener-Waldes befestiget werden. —

Bezüglich des Werthes der Ennslinie wird wieder eine Stelle aus den Schriften des Erzherzogs Karl »des Siegers von Aspern und 16 anderen erfolgreichen Schlachten« angeführt.

Wie man aus diesen letzten Forderungen des Herrn Verfassers sieht, sind

dessen Wünsche eben nicht sehr mäßig, und damit man nicht im Zweifel bleibe, ob die Verstärkung dieser zahlreichen Orte nicht etwa erst im Kriegsfalle durch flüchtige Befestigungen geschehen solle, setzt er ausdrücklich hinzu:

„Enns, so wie die anderen früher genannten Punkte sind daher, wie gezeigt, von so großer, ja eminenterer Wichtigkeit, daß man ihnen durch permanente Befestigungen einen hohen Grad von Haltbarkeit geben sollte.“

Der Herr Autor übergeht nun zu dem Hauptzwecke seiner Broschüre, zu den großen Zentralbefestigungen in der Reichsbasis, die natürlich nur an der Donau zwischen Preßburg und Peterwardein zu liegen kommen können.

Vor Allem wird gefunden, daß sich alle früher angeführten Operationslinien in folgenden 5 Hauptoperationslinien zusammenfassen lassen:

1. Von dem Inn, über Enns, Wien nach Preßburg.
2. Von Troppau und Krakau durch's March- und Waagthal nach Preßburg und Komorn.
3. Von Przemisl über Dufka und Eperies nach Waizen.
4. Von Mitrowitz und Belgrad nach Peterwardein.
5. Vom adriatischen Meere und von Oberitalien über die Murinsel nach Komorn und Waizen.

Man sieht, daß wenigstens Konsequenz dem Herrn Verfasser nicht abzusprechen ist. — Auf Grundlage dieses Schemas und der früher in der Broschüre gestellten Forderung, daß vorzüglich Orte, wo möglichst viele Eisenbahnen, Wasserstraßen und Landkommunikationen zusammenlaufen, zu Zentralbefestigungen geeignet sind, bedarf es für den Herrn Autor keines weiteren Beweises, daß der große Kommunikationsknotenpunkt Komorn, »im Mittelpunkte des Reiches und der Basis gelegen, der Hauptdepotplatz des Staates werden, und folglich den ersten Grundstein seines Vertheidigungssystemes bilden müsse.« —

Natürlich!

„An das verschanzte Lager und den Hauptwaffenplatz Komorn anschließend, müßten dann noch zwei aufwärts und abwärts der Donau gelegene Punkte als ergänzende Theile der Zentralvertheidigung des Reiches gebaut werden.“ —

Natürlich sind diese Punkte wieder keine andern als Städte, die Knotenpunkte von Verbindungen jeglicher Art sind, also solche Städte, wo möglichst viele Eisenbahnen, Wasserstraßen und Landkommunikationen zusammenlaufen,« also natürlich nur die großen Verkehrszentralpunkte des Reiches: Preßburg und Waizen. —

Nachdem der Herr Verfasser, wie er sagt, bereits früher dargestellt hat, daß sich diese Punkte seiner Ansicht nach am besten zu dem angestrebten Zwecke eignen, will er nun seine Ansicht begründen.

Wir wollen dieser Begründung, der Zentralvertheidigungsposition der Broschüre, mit aller Aufmerksamkeit folgen. — Hierbei sehen wir von allen Gründen ab, die gegen ein besetztes und nicht von der Hauptarmee besetztes Wien gegenüber der feindlichen Angriffsarmee angeführt werden, da in solchem Falle Wien nicht zu halten ist, für solchen Fall die Befestigungen auch gar nicht angelegt werden. —

Zuerst wird die Nothwendigkeit ausgesprochen, in der Nähe der Marchmündung, wo sich die wichtigsten Operationslinien aus dem Norden und Westen vereinen, einen besetzten Punkt zu haben, theils um dem Feinde den Donauübergang zu erschweren, theils um ihm die weiteren Operationen gegen Ungarn, also gegen die Reichsbasis unmöglich zu machen.

Der Herr Verfasser ist hier zum Erstenmale so freundlich, zuzugeben, daß hiezu außer Preßburg auch Wien Anspruch auf Berücksichtigung hat, kann er dies ja, ohne jeden Schaden für seine östliche Kriegsbasis befürchten zu müssen, da er schon die furchtbaren Waffen zur Zerstörung der für Wien sprechenden Gründe in Bereitschaft hat.

Wir wollen zuerst untersuchen, heißt es in der Broschüre, welchen Vortheil ein besetztes Wien hat. —

»Verbleibt die Hauptarmee in Wien, so wird allerdings ein von Westen kommender Feind in seinem Vormarsche gegen Ungarn gehemmt. — Aber trotzdem würde er es dann versuchen, durch Streifkommanden die Verbindung Wien's mit Ungarn zu stören, wodurch er die österreichische Armee jedenfalls zwingen würde, aus dem verschanzten Lager von Wien zu debouchiren und eine Offensivschlacht zu wagen. — Man sieht also, daß gegen einen von Westen kommenden Gegner das besetzte Wien nur von geringer Bedeutung ist.«

Man vergegenwärtige sich die Situation: Eine österreichische Armee steht in dem besetzten Lager von Wien, die nächst liegenden Defileen des Wiener-Waldes sind durch permanente Befestigungen gesperrt, die wenigen noch südwärts liegenden, meist von elenden Straßen durchzogen, münden sämmtlich in geringer Entfernung von Wien, können also sehr leicht überwacht, überdies gegen kleinere Truppenabtheilungen durch Feldbefestigungen völlig geschlossen werden. Jeder von Westen über das Gebirg in die Neustädter Ebene vordringenden feindlichen Abtheilung steht eine in der Nähe befindliche und alle Kommunikationen beherrschende Armee in der Flanke, und in solcher Lage soll, weil es der Feind versuchen wird, durch Streifkommanden die Verbindung mit Ungarn zu stören, die österreichische Armee dadurch gezwungen werden, aus dem verschanzten Lager von Wien zu debouchiren (wohin?), und eine Offensivschlacht zu wagen.«



Und auf dieses eine Argument, dessen völlige Grundlosigkeit durch das geringste Nachdenken jedem Laien klar wird, wird der Ausspruch gestützt, daß gegen einen von Westen kommenden Gegner das befestigte Wien nur geringen Werth hat.

Und der Herr Verfasser nennt sich selbst einen Fachmann!

Wird aber dem befestigten Wien gegen Westen wenigstens noch ein „geringer“ Werth zu gestanden, so zeigt der Herr Autor, daß es gegen einen Angriff von Norden seinen Zwecke geradezu schlecht erfüllen würde, während das Gegentheil um so mehr mit Preßburg der Fall ist. —

Der Beweis wird wieder sehr einfach geführt. — Es heißt:

„Betrachten wir nun die aus dem Norden kommende Operationslinie, so sehen wir, daß ein halbwegs unternehmender Gegner das befestigte Wien nicht angreifen, sondern, daß er die March an ihrer Mündungsgegend überschreiten, hier einen doppelten Brückenkopf erbauen, um unter dem Schutze dieses Brückenkopfes und der March den Donauübergang bei Preßburg vollführen wird. — Hier wird er sich einen weiteren Brückenkopf errichten, und wird nun, auf den Verbindungen unserer im befestigten Wien lagernden Hauptarmee mit Ungarn stehend, ruhig abwarten, was diese unternimmt.“

„Durch die kaum  $1\frac{1}{2}$  Meilen entfernten Brückenköpfe an der March und an der Donau wird sich der Feind nicht nur vollkommene Manövrirfreiheit auf beiden Ufern dieser beiden Flüsse gesichert haben, sondern er wird auch jederzeit im Stande sein, seinen Rückzug nach Norden unbehindert, und nach seinem Belieben durch das March- oder Waagthal anzutreten. Einen Angriff auf die Befestigung von Wien zu machen, wird dem Feinde nicht einfallen, er wird sich damit Begnügen einer Menschenmasse von mehr als einer Million und der Armee die Verbindung mit Ungarn genommen zu haben. — Durch den Mangel an Zufuhren aus Ungarn wird die Hauptarmee gezwungen sein, Wien zu verlassen, und einen Offensivstoß gegen den Gegner bei Preßburg zu wagen. Ist sie bei diesem Unternehmen nicht glücklich, so ist sie gezwungen, entweder Frieden zu schließen, oder Wien räumend zu trachten, auf Umwegen Ungarn zu erreichen, was übrigens kaum möglich sein dürfte. — Man sieht also, daß Wien noch weit weniger geeignet ist, einen Sperrpunkt für die aus dem Norden, als für die aus dem Westen kommende Operationslinie zu bilden.“

„Aus dem Gesagten erhellt aber, daß, wenn Wien nur schlecht geeignet ist diesen Zweck zu erfüllen, das Gegentheil umso mehr mit Preßburg der Fall ist. — Ist bei Preßburg zu beiden Seiten der Donau ein verschanztes Lager, und mit diesem in Verbindung an der March etwa bei der Eisenbahnbrücke ein doppelter Brückenkopf erbaut, so würden diese Befestigungen einen vorzüglichen Sperrpunkt

sowohl für die aus dem Donau-, March-, Waag-, als auch Leithathale kommenden Operationslinien abgeben.« (pag. 21.)

Wien aber, sagt der Herr Verfasser einige Seiten später, wird durch die Befestigung von Preßburg in direkt geschützt, denn, »kein von Norden vorrückender Gegner würde sich im Angesichte der Preßburg-Marcher-Flankenstellung vermaßen, seinen Marsch auf Wien fortzusetzen. — Würde er es aber thun, so müßte er um Wien zu besetzen die Donau passiren; dies wäre jedoch dann für die bei Preßburg stehende österreichische Armee das Signal, um entweder durch den Marchbrückenkopf auf dem linken Donauufer, oder durch den Donaubrückenkopf auf dem rechten Donauufer über einen der durch die Donau getrennten feindlichen Heerestheile mit Uebermacht herzufallen, und diesen mit Benützung des Prinzips der relativen Ueberlegenheit im Detail zu schlagen.« (pag. 38.)

»Besonders erwähnenswerth ist noch der für den Vertheidiger von Preßburg äußerst vortheilhafte Umstand, daß die Verbindungen sämmtlicher bei Preßburg zusammenlaufenden Operationslinien noch in unmittelbarer Nähe der Stadt durch derartige Hindernisse (Donau, March, kleinen Karpathen, Neuhäusler-Donau, Neustädler-See und Raithagebirge) getrennt sind, daß die Benützung mehrerer dieser Vorrückungslinien für den Angreifer mit besonderen Nachtheilen verbunden ist.«

Wir haben hier alle Gründe zusammengefaßt, welche vorgebracht werden um die strategische Werthlosigkeit der Befestigung Wiens und die Vorzüglichkeit der Befestigung von Preßburg darzuthun, und haben sie durchaus mit den eigenen Worten des Herrn Verfassers wiedergegeben, einestheils um die Möglichkeit jeder Entstellung im Voraus abzuschneiden, anderseits jedem Leser das volle Urtheil über die Art und Weise zu geben, in der »die letzte Rückzugslinie der Befestigungspartei, die unüberwindlichen strategischen Rückzügen durchbrochen werden.«

Wir wollen nun diese Gründe prüfen.

Daß die Befestigung Wiens werthlos sei gegen einen von Norden angreifenden Feind, daß die Armee, wenn sie in einem besetzten Wien Stellung nimmt, gezwungen sei diese aufzugeben und eine Offensivschlacht zu wagen, für diesen wichtigen Punkt, der fast den Angelpunkt der ganzen Diskussion der Broschüre bildet, wird nur ein Grund vorgebracht, und dieser besteht darin, daß eine Armee, die noch über die Hilfsquellen eines Länderkomplexes von mehr als 3000 Quadratmeilen, der großen Theils zu den bevölkertsten, bestkultivirtesten und reichsten Europas gehört, verfügt, und die durch den Besitz des Hauptknotenpunktes der größten Verkehrsadern dieses Länderkomplexes in kurzer Zeit die entferntesten Theile desselben an ihrer Erhaltung partizipiren lassen kann, durch Hunger gezwungen

werden wird eine Stellung zu verlassen, in der überdies schon vor Beziehung derselben ungeheuere Quantitäten von Nahrungsmitteln aufgehäuft sein können. —

Vergleichen wir einmal die Lage einer österreichischen Armee die in fester Stellung bei Wien stehend ihre Verpflegsbedürfnisse aus dem größten Theile der ihr noch zur Verfügung stehenden deutsch-österreichischen Provinzen beziehen kann, während die feindliche Armee in einem passageren Lager bei Preßburg steht, ringsumgeben von feindlichen Provinzen, im Rücken »die östlichen Länder die die meisten und zum Soldaten best geeigneten Individuen« liefern und bei der neuen Wehrorganisation zahlreiche Korps hinter dem feindlichen Heere organisiren lassen, die Zufuhr aus entfernteren Gegenden demselben nur unter Gefahr großer Verluste möglich machen, die die langen Verbindungslinien der Angriffsarmee mit dem Stammlande derselben fortwährend bedrohen und unterbrechen; welche Armee wird da wohl ruhiger abwarten können, bis der Mangel an Zufuhren, den Gegner zwingt seine Stellung aufzugeben um einen Offensivschlag zu wagen. — Oder glaubt man, daß Preußen auch Böhmen, Mähren, Oberösterreich mit genügenden Kräften besetzen kann, um uns diese Provinzen als Verpflegsgebiet zu nehmen, wenn die preußische Hauptarmee ruhig bei Preßburg steht? — Hat nicht in solchem Falle die österreichische Armee die günstigste Stellung, um ohne alle Gefahr für ihre eigenen Verbindungen mit den überlegendsten Kräften die einzelnen in ihrem Rücken und ihrer Flanke befindlichen preußischen Korps anzugreifen und aufzureiben? — Ist nicht die preußische Hauptverbindungslinie am rechten Marchufer fortwährend in der bedrohlichsten Lage, und die einzige Bahnlinie die zum Verkehr des Angriffsheeres mit dem entfernten Staate benützt werden kann, in der exponirtesten Richtung zum Gegner, während der in Wien stehenden Armee dieses mächtige Hilfsmittel zur Vergrößerung der Aktionskraft des Heeres in ausgedehntester Weise gesichert ist?

Und unter solchen Verhältnissen glaubt der Herr Verfasser würde das preußische Heer ruhig bei Preßburg warten, bis die sich empörenden Mägen das österreichische Heer zum Angriff treiben!

Aber selbst dieses vorausgesetzt, in welcher Weise eskamotirt denn der Herr Verfasser überhaupt das preußische Heer bei Preßburg über die Donau? —

Er sagt ja selbst von der indirekten Wirkung von Preßburg als Schutz von Wien: »Um Wien zu besetzen, müßte der Feind die Donau passiren, dies wäre aber für die bei Preßburg stehende österreichische Armee das Signal über einen der durch die Donau getrennten feindlichen Heerestheile herzufallen, und diesen so mit Benützung des Prinzips der relativen Ueberlegenheit zu schlagen.« —

Er hat nun freilich damit ganz Unrecht, denn hat sich eine feindliche Armee am linken Donauufer bei Floridsdorf festgesetzt, so ist es unmöglich, wenn man

nicht Wien allen Folgen einer in dem engen Raume zwischen dem Donauhauptarme und dem Donaukanale sich entspinrenden Schlacht preisgeben will, den Uebergang auf das rechte Ufer zu wehren. — Aber wenn man in dem Raisonnement des Herrn Verfassers Wien und Preßburg wechselt, wird es richtig, den man kann dann sagen:

Kein vom Norden vorrückender Gegner würde sich im Angesichte der Wienerflankenstellung vermessen, seinen Marsch über die Donau bei Preßburg fortzusetzen. — Denn um auf das rechte Ufer zu kommen, müßte er die Donau passiren; dies wäre jedoch dann für die bei Wien stehende österreichische Armee das Signal, um entweder durch den Floridsdorfer Brückenkopf auf dem linken Donauufer, oder durch das verschanzte Lager von Wien auf dem rechten Donauufer, über einen der durch die Donau getrennten feindlichen Heerestheile mit Uebermacht herzufallen, und ihn mittelst des Prinzips der relativen Ueberlegenheit zu schlagen.

Hier wird der Herr Verfasser nicht einwenden können, daß es unmöglich sei, wenn der Feind sich am linken Donauufer bei Preßburg festgesetzt hat, ihm den Uebergang auf das rechte zu wehren. — Die österreichische Armee würde in solchem Falle im verschanzten Lager von Floridsdorf eben nur jene Kräfte zurücklassen, welche für eine vorübergehende Behauptung desselben nöthig sind, und mit der ganzen übrigen Macht das Ueberschreiten des feindlichen Heeres zu hindern suchen. —

Steht aber das österreichische Hauptheer in Preßburg, so wird das bei Floridsdorf angelangte feindliche Heer sich durch rasches Uebersetzen, wenn auch schwacher Korps Wiens bemächtigen, und dann unter dem Schutze am linken Ufer aufgeworfener Feldschanzen in aller Ruhe seinen Brückenschlag bewerkstelligen, indem Wien für ihn den besten Brückenkopf bildet den er nur wünschen kann, nämlich eine Deckung, die einmal nur mit schwachen Kräften besetzt, gegen jeden Angriff der österreichischen Armee gesiegt ist. — Einen Angriff vom rechten Donauufer aus wird also der Feind gar nicht zu besorgen haben, und daher seine ganze Aufmerksamkeit dem linken Ufer zuwenden können und einem Debouchiren des österreichischen Heeres aus dem March-Brückenkopfe, dem er eine sehr genaue Ueberwachung schon wegen der Bahnverbindung zuwenden muß, sehr energisch entgegentreten. — Ueberdies wird das Defensivheer zu solchem Unternehmen, nämlich zu dem Angriffe auch ein siegreiches Heer das in verschanzter Stellung steht, wohl kaum in den ersten Wochen nach seinem Rückzuge nach Preßburg schreiten können, da ja die ganze betrachtete Situation voraussetzt, daß die Vertheidigungs-Armee in jeder Hinsicht bedeutend schwächer als der Angreifer ist.

Vergleicht man nun nach dem eben Gesagten die als befestigt vorausgesetzten Positionen Wien und Preßburg bezüglich ihres strategischen Werthes bei Vertheidigung der Donaulinie gegen einen von Norden vorrückenden Gegner, so ergibt sich als wichtigstes Resultat: Die Festhaltung beider Donauufer bei Wien durch ein daselbst angelegtes verschanztes Lager, zwingt die feindliche Armee, entweder zum direkten Angriffe desselben zu schreiten, oder die schwierigste kriegerische Unternehmung zu wagen: den Uebergang über einen großen Strom im Angesichte der am jenseitigen Ufer zur Verhinderung desselben konzentrirten Vertheidigungs-Armee, eine Unternehmung, deren Gelingen, wenn überhaupt, nur unter den furchtbarsten Verlusten möglich ist. Zieht sich dagegen die im Norden geschlagene Armee auf Preßburg zurück, so wird sich der Feind nach seinem Anlangen an der Donaulinie und Festsetzung am linken Ufer bei Floridsdorf, mit geringen Verlusten auch des rechten Ufers bemächtigen, indem man ihm nicht in dem engen Raume zwischen der Stadt und dem Strome eine Schlacht anbieten kann, überdies, wenn es ihm auch nur gelungen ist mit einem Theile des Heeres Wien zu besetzen, man nur durch den Angriff der Residenz, vor den man immer zurückschrecken wird, sich in den Besitz des Terrains setzen könnte, von dem aus die Vermehrung des Ueberganges möglich wäre.

Durch ein verschanztes Lager bei Wien ist also allein eine nachhaltige wirksame Vertheidigung der Donaulinie möglich, während man nach Aufgeben des linken Ufers bei Floridsdorf und Rückzug auf Preßburg, die Besetzung Wiens und damit den taktischen Durchbruch der starken Stromlinie nicht mehr hindern kann.

Und diesen in der Vertheidigung des Donaustromes als Ausschlag gebend und entscheidend eintretenden Umstand übergeht der Herr Verfasser, ohne ihn auch nur zu berühren, und durchbricht die von ihm gar nicht einmal angeführten strategischen Rücksichten der Vertheidiger von Wiens Befestigung mit den zwei Argumenten, daß eine österreichische Armee in Wien durch ein preußisches Heer in Preßburg ausgehungert werden könne, dagegen gegenüber einer in Preßburg stehenden Vertheidigungs-Armee, die in diese Lage beinahe nur kommen kann, wenn ihr schon für längere Zeit die Fähigkeit zu großen Offensivschlägen im freien Felde genommen ist, es der siegreiche Angreifer nicht wagen werde, bei Wien die Donau zu überschreiten und sich dieser Stadt zu bemächtigen. —

Der Herr Verfasser nennt sich selbst Fachmann und berechtigt dadurch strengen Maßstab an seine Ansichten zu legen, zwingt dadurch zu dem harten aber gerechten Urtheile das über seine fachmännischen Kenntnisse gefällt werden muß. —

Als Stratege muß der Herr Verfasser entschieden auf den Titel eines Fachmannes verzichten, und wir werden weiter sehen, daß ihm derselbe ebensowenig in der zweiten fachmännischen Eigenschaft, die das militärische Urtheil in dieser Frage fordert, nämlich als Militär-Ingenieur zukömmt.

Aber wenn der Herr Verfasser auch nur vielleicht einfach als Militär und auf Grundlage umfassender Studien der Befestigungsfrage den Titel Fachmann in Anspruch nimmt, so kann man jedenfalls von ihm volle Kenntniß der Hauptgründe fordern, welche die Männer angeben, die Wiens Befestigung verlangen, volle Kenntniß der Funktion, welche nach deren Absicht ein befestigtes Wien in der Vertheidigung der Donaulinie zu spielen hat. Es mußte erwartet werden, daß er diese Gründe und Zwecke wenigstens anführen, und erst dann zum Durchbruche durch die strategischen Rücksichten seiner Gegner schreiten werde.

Da der Herr Verfasser aber dies Alles unterläßt und eine klare Darlegung der strategischen Rücksichten, aus denen Wiens Befestigung gefordert wird, zu den Hauptzwecken unserer Arbeit gehört, so müssen wir das von ihm Versäumte nachholen. —

Zum vollen Verständnisse für jenen Theil unserer Leser die mit den Prinzipien der Staatenbefestigung unvertraut sind, wollen wir früher in Kurzem die Grundsätze angeben, welche als Basis dienen bei Anlage der großen fortifizirten Zentralstellungen, welche die heutige Kriegskunst fordert.

## II.

Die Haupteigenschaften einer fortifikatorischen Defensiv-Stellung, die als Replipunkte großer Armeen, und als Stützpunkte ihrer Operationen dienen sollen, \*) sind folgende:

1. Sie muß den Feind zwingen, vor ihr Halt zu machen, das heißt, seinen Vormarsch einzustellen, wenn er nicht zum direkten Angriffe der Stellung schreiten will.

2. Muß sie alle Offensiv-Operationen der Vertheidigungs-Armee auf das Kräftigste unterstützen, um den Gegner durch fortwährende Angriffe ermüden,

\*) Ich nenne im Folgendem solche fortifikatorische Hauptpositionen in Analogie mit der gebräuchlichsten französischen Benennung große strategische Pivots. (grands pivots strategiques).

schwächen, und ihm schließlich die Entscheidungsschlacht unter günstigen Verhältnissen anbieten zu können.

3. Soll die Defensiv-Armee in ihr Schutz gegen jeden direkten feindlichen Angriff finden und endlich

4. derselben die Verbindungen mit einem großen Theile des eigenen Landes und dadurch die Möglichkeit der Verstärkung, Verpflegung und des Rückzugs sichern.

Von diesen Eigenschaften ausgehend, werden sich die Bedingungen ergeben, nach denen die Wahl des Anlags-Ortes fortifikatorischer Defensiv-Stellungen zu geschehen hat, die Haupttheile, aus welchen diese zu bestehen haben, und die Zwecke, welche durch diese Theile zu erfüllen sind.

Die strategische Wirksamkeit einer Stellung fordert also vor Allem, daß der Feind, wenn sie auf seiner Operations-Linie liegt, sie nicht umgehen, wenn sie seitwärts derselben liegt, nicht an ihr vorbeigehen kann.

Unter diesem Nichtkönnen ist nun keineswegs eine direkte physische Unmöglichkeit des Umgehens oder Vorgehens zu verstehen.

Dieses würde nur stattfinden, wenn alle möglichen Operationslinien des Feindes durch den passiven Wirkungskreis der Befestigungen gehen würden, ein Fall, der wohl äußerst selten vorkommen dürfte, und von dem wir hier ganz absehen wollen.

Jedes Umgehen oder Vorbeigehen vor einer bedeutenden Streitmacht, die in einer taktisch, sehr starken Stellung steht, gefährdet die Verbindungs- und Rückzugslinien des Angreifers, und hat dadurch eine Reihe von Nachtheilen im Gefolge, die sich zu so bedeutender Größe steigern, und so wenig mit den durch den Vormarsch erlangten Vortheilen im Verhältniß stehen können, daß der Angriff der festen Stellung dadurch nothwendig wird.

Die Unterbrechung der Verbindungslinien durch starke feindliche Korps erschwert die Nachführung aller der vielfältigen, für die Streitmacht einer Armee nöthigen Bedürfnisse; bedeutende Konvois werden weggenommen, die Truppdetachements, die zur Sicherung der Verbindung der zurückgelassenen Etablissements, wie Spitäler, Magazine u. längs jeder Operationslinie, echellonirt werden müssen, aufgegeben, einzelne Kouriere abgefangen, der Nachschub der Reserven gefährdet und verzögert u. s. f. und dadurch rasch eine bedeutende Herabminderung der Stärke und Schlagfertigkeit des Angriffsheeres herbeigeführt.

Besonders wird bei so gefährdeten Verbindungslinien sich bald und sehr fühlbar der Mangel an Munition geltend machen, wenn man nur zu einigen bedeutenderen Gefechten oder gar Belagerungen gezwungen wird.

So waren 1814 die Verbündeten vor Paris in der größten Verlegenheit,

sich die nöthige Munition zu verschaffen, da ein Nachschub derselben bei den durch den intakten Festungsgürtel unterbrochenen Verbindungen kaum möglich war.

General Latour (der österreichische Kriegsminister von 1818), damals Generalstabschef des Fürsten Schwarzenberg gesteht, daß, wenn Paris zu dieser Zeit eine Befestigung gehabt hätte, die nur 48 Stunden Widerstand zu leisten im Stande gewesen wäre, man den Ausgang des Feldzugs unmöglich hätte voraussehen können.

Freilich konnte damals über solche Nachtheile eher wegesehen werden. Die Einnahme von Paris mußte den Krieg mit einem Schlage beendigen; Paris war unbesetzt und konnte im günstigsten Falle nur durch ein Heer vertheidigt werden, dem die Allirten moralisch und physisch ungeheuer überlegen waren, und das noch dazu hinter seinem Rücken Verrath fürchten mußte.

Das erste Erforderniß für die Wirksamkeit eines großen strategischen Pivots ist also, daß der Feind kein Operationsobjekt findet, dessen Wegnahme ihm mehr Vortheile brächte, als ihm durch Nichtbeachtung der festen Stellung Nachtheile erwachsen.

Was die Gefahr, die in der Bedrohung der Rückzugslinien liegt betrifft, so wird sie um so bedeutender, je größer die Möglichkeit ist, während dieses ungünstigen strategischen Verhältnisses eine taktische Niederlage zu erleiden, und sie kann in manchen Fällen allein schon im Stande sein, das weitere Vordringen zu verbieten.

Aber auch die Verbindungs- und Rückzugslinien des in seiner Stellung gebliebenen Vertheidigers werden durch den vordringenden Angreifer, der diese Stellung in der Flanke oder im Rücken liegen läßt, bedroht, und ähnliche Nachtheile, wie sie schon bei dem Angreifer erwähnt wurden, sind die daraus entstehenden Konsequenzen.

Ein gut gewählter strategischer Pivot soll nun derart situirt und ausgerüstet sein, daß die Nachtheile, die ein Liegenlassen desselben für den Angreifer mit sich führen, gegen die dadurch beim Vertheidiger hervorgerufenen so bedeutend sind, daß der Erstere zum Angriff der Position schreiten muß, d. h. die Position muß im Kampfe um die Verbindungslinien entschieden den Vertheidiger begünstigen.

Diese Forderung wird erfüllt, wenn der strategische Pivot an den Vereinigungspunkt zahlreicher und bedeutender Kommunikationen gelegt wird deren gleichzeitige wirksame Bedrohung den Feind zu einer Theilung zwingt, die ihm trotz seiner numerischen Ueberlegenheit gefährlich werden kann, und wenn zugleich von ihm aus eine energische und gesicherte Wirkung gegen die feindliche Operationslinie möglich ist.

Das Ziel, den Feind zur Zersplitterung seiner Kräfte zu zwingen, falls



er sämtliche Verbindungen der Stellung unterbrechen wollte, kann nun entweder dadurch erreicht werden, daß die Ausdehnung der Position so bedeutend ist, daß ein Umschließen derselben schon an und für sich zu einer gefährlichen Vertheilung führt, oder dadurch, daß die Hauptkommunikationslinien durch Hindernisse getrennt sind, deren Ueberwindung dem Angreifer bedeutenden Kraft- und Zeitverlust verursacht, die eine Verbindung der sie bedrohenden Heerestheile unter einander äußerst schwierig machen, während der Vertheidiger gegen Jeden der Letzteren gesichert, überraschend und mit vereinten Kräften vorgehen kann.

Als solche Hindernisse können nun im Allgemeinen nur große Flüsse und Ströme gelten, deren Ueberbrückung dem Angreifer bedeutenden Aufwand an Zeit und Material verursacht, während der Vertheidiger durch seine Befestigungen alle Flußufer beherrscht. Diese Wasserlinien werden dann in vielen Fällen zugleich selbst als Hauptkommunikationslinien dienen.

Wo das erste Mittel, nämlich die bedeutende Periferie der Position wirksam ist, wird man meist auch die Unterstützung des zweiten haben, da solch' ausgedehnte Befestigungen gewöhnlich durch Umschaffung bedeutender Städte, die meist schon an großen Flüssen liegen, in Armeebefestigungen entstehen.

Paris ist ein verschanztes Lager, bei dem die Unmöglichkeit der dauernden Abschließung aller Verbindungslinien hauptsächlich auf der ungeheuren Periferie seines äußeren Fortgürtels ruht.

Die Entfernung vom Mittelpunkt von Paris bis zum Fortgürtel beträgt im Mittel etwa 9000 Meter (à  $3\frac{1}{10}$  Wiener Fuß). Der Durchmesser vom Fort Vicière bis zum Kronenwerk von St. Denis beträgt etwa 16000 Meter der ziemlich darauf senkrechte, vom Fort de Nogent bis zu dem des Mont Valerien über 20,000 Meter. Sollen die Blokadetruppen halbwegs Sicherheit in ihren Quartieren genießen, so dürfte die Entfernung von 5000 Meter derselben von dem Fortgürtel bei der gegenwärtigen Tragweite der schweren Geschütze (die französischen schweren Geschütze im Mittel auf 6000 Meter) kaum zu groß angenommen sein. Dadurch ergibt sich aber der Umfang, den das Blokadekorps zu besetzen hatte, mit 78 Kilometer oder mit mehr als 10 deutschen Meilen. Man überlege, welche Uebermacht dazu gehört, um, wenn innerhalb des Fortgürtels nur 60 bis 80,000 Mann zu offensiven Rückschlägen disponibel sind, eine wirksame Blockade durchzuführen.

Koblenz ist ein hervorragendes Beispiel für den Fall, wo bei verhältnißmäßig kleiner Periferie wieder durch die Terraingestaltung eine völlige Umschließung sehr erschwert wird. Durch die Befestigung des Zusammenflusses der Mosel mit dem Rhein hat man den freien Uebergang aus einem der dadurch gebildeten Flußwinkel in den andern, während der Feind durch diese Flüsse zu gefährlichen Theilungen gezwungen wird. Außerdem trägt noch die ungefähr eine

halbe Meile von Koblenz einfallende Rahn zur Verstärkung des ganzen Systems bei.

Unzugängliche Gebirgstheile, die hart an eine Position treten, werden in den eben erörterten Beziehungen meist eher schädlich als nützlich sein, da sie den Einschließungsrayon vermindern und so dem Feinde das Umschließen und die Deckung seiner eigenen Verbindungslinien erleichtern.

Die erste Forderung an einen strategischen Pivot, nämlich im Kampfe um die Verbindungslinien solche Vortheile zu bieten, daß der Feind vor ihm festgehalten ist, wird also am rationellsten erfüllt durch Befestigung großer Kommunikationszentralpunkte an Flußkonfluenzen.

Solche große Orte bieten zugleich eine Menge von Resourzen zur Restauration einer geschlagenen Armee, zur Unterbringung und Herstellung der Verwundeten, und erleichtern zugleich ungemein die so wichtige Frage der Verpflegung, bezüglich deren man sich wohl nie ganz auf die Sicherheit der Verbindungslinie wird verlassen dürfen.

Die zweite Eigenschaft, der strategische Pivots genügen sollen, ist die Erleichterung und Sicherung kräftiger offensiver Rückschläge, um die feindlichen Armee zu ermüden, zu schwächen und ihr endlich eine Entscheidungsschlacht anbieten zu können.

Ein frisches Leben muß durch die Aderu der Vertheidigungsarmee pulsiren. Was ihr an numerischer Stärke abgeht, muß sie durch Bewegung und Ueber-  
raschung zu ersetzen suchen; fortwährende energische Ausfälle gegen die feindlichen Flanken und seinen Rücken, kräftige Frontstöße, wenn der Angreifer auf lange Linien vertheilt vielleicht nirgends bedeutenden Widerstand leisten kann, werden die ganze feindliche Armee in steter Aufregung erhalten, sie zum beschwerlichsten Sicherheitsdienste zwingen, ihr eine Menge partieller Verluste beibringen, und im Falle sie die regelmäßige Belagerung von Befestigungstheilen unternimmt, das Fortschreiten derselben ungeheuer erschweren. Als Muster einer solchen offensiven Vertheidigung kann jene Radetzky's 1848 in unserem Festungsvierecke gelten. Man erinnere sich ferner der Vertheidigung von Mainz 1793 wo von dem Beginne der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgräben zwei Monate verfließen, indem die Franzosen sich in den Dörfern Restheim, Zahbach, Weissenau festsetzen und so energischer behaupten, daß der letztere Ort förmlich belagert werden muß. — Die Höltenkompagnie in Danzig, das Schill'sche Freikorps in Rollberg zeigen uns im Kleinen ebenfalls die Resultate offensiver, energischer Thätigkeit des Vertheidigers. Auf Sebastopol werden wir später zu sprechen kommen.

Frontangriffe werden selten Aussicht auf großen Erfolg bieten. — Man

faßt hier den Stier bei den Hörnern. — Hat der Angreifer den Sturm auf Theile der Position ohne Erfolg versucht, so wird er meist zur regelmäßigen Belagerung schreiten. — Das Netz der dann vor seiner Front sich ausbreitenden Angriffsarbeiten schwächt allein jeden Stoß gegen die Front so ab, daß die Hauptwirkung desselben schon dadurch aufgehoben wird. — Man erreicht so wohl bedeutende Resultate in der Verzögerung der Belagerungsarbeiten, aber um erschütternde Stöße gegen die Offensiv-Armee selbst auszuführen, muß sie in Flanke und Rücken angegriffen werden. —

Der Erfolg solcher Diversionen beruht größtentheils in der Wirkung, welche Ueberraschung mit Kühnheit verbunden immer hervorbringen werden. Es ist eine Potenz, die im Kriege zu den überraschendsten Resultaten geführt hat. Wie der kleinste Körper in rascher Bewegung ungeheure Massen zu erschüttern vermag, die kleine aber rasch bewegte Kugel den kolossalen Eisenpanzer zerschmettert, so kann die Truppe durch überraschenden, festen Ueberfall bedeutend überlegenen Streitkräften die empfindlichsten Verluste beibringen.

Daß die alte Staatenbefestigung das Verhältniß dieser Gewalten verkannt, daß sie bei der an Zahl schwächeren Vertheidigungsarmee, statt durch Erhöhung ihrer Beweglichkeit ihre Wirksamkeit zu steigern, diese letztere durch Einsperrung in die Kolossalgefängnisse der alten Festungen völlig lähmte, das ist das Princip ihrer Wirkungslosigkeit.

Eine rationelle Befestigung hat als Hauptzweck: Möglichste Erhöhung der Offensivthätigkeit des Vertheidigers, — Lähmung der Bewegungskraft des Angreifers. Das Gleichgewicht zwischen Angriffs- und Vertheidigungsarmee kann durch die Fortifikation nur dadurch hergestellt werden, daß sie den letztern das Uebergewicht in den Vortheilen der Bewegung sichert.

Die großen fortifizirten Centralstellungen der Neuzeit sind nichts anderes, als diesem Ziele möglichst entsprechende Kriegstheater im Kleinen.

Von diesem Standpunkte aus hat die Kritik des Werthes jeder Befestigung, der Entwurf jeder Neuanlage, von der unbedeutendsten Feldschanze an bis zum Entwurfe des Vertheidigungssystems eines Staates, auszugehen. Es ist also die Eigenschaft strategischer Pivots, gesicherte überraschende Bewegungen gegen die Schwächen des Feindes auszuführen, die wichtigste und maßgebendste.

Die Möglichkeit unbemerkt in Flanke oder Rücken des Feindes zu gelangen, oder wenn der Feind dies verhindern will, denn im Stande ist er es immer, ihn zu Theilungen zu zwingen, die ihm an sich schon gefährlich sind, ist also eine der Hauptaufgaben, welche durch die Defensiv-Position zu erreichen ist.

Gleichzeitig muß aber während und nach der Bewegung Flanke und Rücken der den Offensivstoß ausführenden Truppen gesichert werden.

Beides wird erreicht, wenn das Terrain in mehrere Abschnitte getheilt ist, deren Verbindung für den Angreifer sehr schwierig ist, während wir im Besitze bequemer, sicherer Verbindungen zwischen denselben sind.

Der Feind kann ohne seine Sicherheit zu gefährden in solchem Falle meist nur einen dieser Abschnitte beherrschen, während wir in den andern ziemlich ungestörte Bewegungsfreiheit genießen.

Solche Abschnitte werden gewöhnlich nur durch große Flüsse gebildet, und wir haben dadurch einen neuen wichtigen Grund, fortifizierte Zentralstellungen an diesen anzulegen.

Fassen wir die Bedingungen zusammen, welche die Forderung strategischer Stärke für die Anlagsorte großer strategischer Pivots ergibt: Vereinigungspunkt vieler Hauptkommunikationen, Konfluenzpunkte bedeutender Flüsse, freies zugängliches Terrain, so sieht man, daß es dieselben sind, wie sie seit Langem von Handel und Industrie für ihre Hauptemporien gefordert werden.

Die Wahl des Anlagsortes großer strategischer Pivots wird also meist auf bedeutende, reiche Städte fallen.

Für die eben erörterten Beziehungen genügt es aber keineswegs, durch Anlage des Armeelagers um den Verbindungspunkt sich einfach den Uebergang aus einem der getrennten Terraintheile in den andern zu sichern.

Der Marsch in die feindliche Flanke erfordert vor Allem einen Flankenmarsch, welcher in einem der vom Feinde gar nicht oder nur schwach besetzten Abschnitte, gedeckt und maskirt durch einen der begrenzenden Flüsse ausgeführt wird.

Um dann an den Feind zu gelangen, muß endlich dieser Fluß überschritten werden, und damit man dies immer gesichert ausführen könne, muß der Uebergang durch einen Brückenkopf gedeckt werden.

Von diesem Brückenkopfe aus, die eine Flanke meist wieder an denselben Strom gelehnt, der uns früher deckte, wird nun erst der eigentliche Angriffsmarsch ausgeführt, der Brückenkopf dient als Ausgangspunkt desselben, und auf ihn hat dann im Allgemeinen auch wieder der Rückzug ausgeführt zu werden.

Die Rückzugslinie, die Verlängerung der feindlichen Front bildend, in einer Flanke durch einen bedeutenden Fluß gedeckt, kann als genügend gesichert angesehen werden. Mit dem Durchmarsch durch den Brückenkopf ist man der feindlichen Verfolgung völlig entzogen und kann unbelästigt in das Zentrallager zurückkehren.

Hat der Belagerer nicht seine beiden Flügel an die trennenden Terraintheile (Flüsse) angelehnt, so wird es oft von Vortheil sein, besonders mit kleineren Abtheilungen direkt aus dem Armeelager in die Flanken oder den Rücken des Feindes vorzubrechen, da die Möglichkeit der Ueberraschung durch die Kürze des

zurückzulegenden Weges wächst. — Die Brückenköpfe bleiben aber dennoch auch für diesen Fall nöthig, um nach vollführtem oder verunglücktem Unternehmen den Rückzug dahin antreten zu können, denn direkt in den Hauptplatz würde dies nur selten möglich sein.

In manchen Fällen können auch Gebirgszüge als trennende Terraintheile von vielem Nutzen sein, wenn die durch sie führenden Straßen von uns mit Leichtigkeit beherrscht werden, und der Feind das Debouchiren aus selben nur schwer verhindern kann. Man muß aber mit dieser Anknüpfung eines großen Vertheidigungssystems an ein Gebirge sehr vorsichtig sein, da meist auch eine Menge Nachtheile damit verbunden sind, besonders die Bewegungsfreiheit gewöhnlich dadurch bedeutend beschränkt wird.

Eine Linie, welche derart beschaffen und von uns beherrscht ist, daß sie gesicherte Manöver erlaubt die uns in eine günstige Gefechtsstellung bringen, nennt man eine taktische Manövrirbasis, und die Fläche, welche zwischen solchen Linien liegt, ein taktisches Manövrirfeld.

Ein strategischer Pivot kann also im Allgemeinen, um alle seine Zwecke zu erfüllen, nicht allein aus einem befestigten Lager für die Defensiv-Armee bestehen, sondern fordert außerdem Brückenköpfe und Sperrplätze zur Bildung eines taktischen Manövrirfeldes.

Bei sehr ausgedehnten Plätzen fällt manchmal die unbedingte Nothwendigkeit dieser Forderung weg, indem die das verschanzte Lager bildenden Forts allein schon ziemlich genügend sind. (Paris.)

Es ist nun zunächst die Entfernung dieser sekundären Befestigungen zu bestimmen.

Ist das Terrain ziemlich zugänglich, der trennende Fluß nicht sehr bedeutend, so kann eine wichtigere Flankenbewegung unbemerkt nur bei Nacht ausgeführt werden. Man wird also in solchem Falle die Brückenköpfe nicht gerne weiter als einen starken Marsch, also 3—4 Meilen vom Hauptplatze anlegen.

(Eine Division von etwa 8000 Mann braucht in ebener Gegend und auf mittelmäßigem Wege 8—10 Stunden zu 3 Meilen.)

Damit ist nun nicht gesagt, daß man sich streng an diese Entfernung binden wird. Ein Platz, der 6—8 Meilen von der Armeebefestigung liegt, kann besonders an einem sehr großen Strome noch sehr bedeutenden Nutzen als Manövrirbrückenkopf leisten, und hat man daher in solcher Entfernung schon eine Festung, so wäre der Grund der leichten Bewegung des Flankenmarsches für eine Neuanlage nicht genügend. Der so wichtige Grundsatz des Gleichgewichtes zwischen Zweck und Kosten wäre dadurch ganz außer Acht gelassen. —

Ie schwieriger der Strom zu überschreiten ist, um so größer kann diese Entfernung werden, denn, kann das eine Ufer vom Feinde nicht einmal mehr

durch kleine Corps überwacht werden, so können selbst mehrere Tagemärsche von einander entfernte Brückenköpfe uns für Angriff und Vertheidigung ausgezeichnete Dienste leisten, indem sie uns noch immer den großen Vortheil des überraschenden Vordringens an ganz entfernten Orten sichern. — Die Feldzüge von 1796, 1797, 1800 am Rhein zeigen genug Beispiele dieser Art. Daß Erzherzog Karl eine so ungeheure Kraft auf die Belagerung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen verwendete, war nur eine Folge des in ihnen liegenden in einander greifenden Offensivvermögens.

Liegen große strategische Pivots so nahe, daß die durch sie beherrschten taktischen Manövirfelder sich berühren oder kreuzen, so können durch solche Zwilingsysteme oft die eingreifendsten Operationen mit der ganzen Defensiv-Armee leicht und sicher bewerkstelligt werden. — Der Feind kann, wenn von einer Uebermacht abgesehen wird, die bei Kämpfen zwischen Großstaaten in Europa wohl doch fast nie vorhanden ist, nur eine der Armeefestungen angreifen. Dem Vertheidiger ist nun die Möglichkeit geboten, den Schwerpunkt seiner Macht rasch und sicher in das zweite Armeelager zu verlegen und von dort aus plötzlich in Flanke oder Rücken des Belagerungsheeres zu erscheinen.

Welche Resultate dadurch zu erlangen sind, braucht wohl nicht weiter angeführt zu werden. Ein so großartiges Gruppensystem ist Warschau-Modlin, wenn auch zu seiner Vollendung noch einige Nebenbefestigungen fehlen.

Willisen gebührt das Verdienst zuerst die Function der Festungsgruppen in seinem vortrefflichen Werke über den großen Krieg (1840) organisch entwickelt zu haben, während der französische General Rogniat der Erste ist, der die Bestimmung verschanzter Lager in der Ausdehnung erkannt hat, die sie für den großen Krieg haben, und die Grundsätze ihrer Anwendung in seinem Werke: »*Considerations sur l'art de la guerre*« entwickelt hat.

Wir können hier nicht in die mannigfachen Combinationen und Verhältnisse eingehen, in denen Manövirbrückenköpfe und das Armeelager zu einander stehen können.

Zahl und Zusammenstoß der an einem strategischen Plage sich vereinigenden Flüsse, Größe und Art der Krümmung derselben, Einfluß des umgebenden Terrains, Richtung der Hauptkommunikationen u. s. f. geben Anlaß zu den verschiedenartigsten Anlagen. — Recht gut findet man einen Theil dieser Verhältnisse erörtert in dem Aufsätze: »Ueber die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen von J. G. f. Oberst, (Milit. Zeitschrift 1861) auf den wir daher, als der Mehrzahl unserer Leser leicht zugänglich, verweisen.

Wir haben nun die dritte Haupteigenschaft großer strategischer Pivots in Betracht zu ziehen, nämlich Sicherung der Vertheidigungs-Armee gegen die Wirkung des Angriffsheeres.

Dieser Zweck wird erreicht durch ein befestigtes Armeelager, durch eine sogenannte Armeefestung, die den Centralpunkt der ganzen Position bildet und der Defensiv-Armee nicht nur gegen jeden direkten Angriff Ueberlegenheit gewährt, sondern auch dieselbe vor den Wirkungen der feindlichen Artillerie sichert. Dieser letzte Zweck ist besonders wichtig, denn ohne seine Erfüllung wird man die Armee in kürzester Zeit moralisch und physisch herabkommen sehen. Es kann nun keineswegs dadurch erreicht werden, daß man eine ganze Armee in bombensichern Kasematten unterbringt. Abgesehen von allen andern Nachtheilen macht dies schon der Kostenpunkt unmöglich. Es bleibt dann kein anderes Mittel übrig, als das Lager so auszudehnen, daß, wenn die Angriffs-Armee vor einem Theile derselben Stellung genommen hat, immer noch ein Abschnitt vorhanden ist, den ihre Geschütze nicht bedrohen können, und der groß genug ist, daß die Truppen darin Raum zur Lagerung finden.

Diese so nöthige Ausdehnung des Lagerraumes wird schon meist durch den Umstand erhalten, daß, wie wir bei Erörterung der strategischen Verhältnisse gesehen haben, gewöhnlich die gewählte Position mit großen, reichen Städten zusammenhängt.

Diese müssen nun jedenfalls der reichen Hülfquellen wegen, die sie einschließen, vor einem Bombardement gesichert werden, was nur wieder dadurch geschehen kann, daß in genügender Distanz von der Stadt um dieselbe ein Befestigungsgürtel gezogen wird, der die feindlichen Geschütze entfernt hält.

Der dadurch hinter dieser Befestigungslinie gewonnene Raum wird dann in den meisten Fällen genügen, der Armee gesicherte Lagerstellen zu bieten.

Linien von solcher Länge, wie die zu fortifizirende Periferie eines verschanzten Lagers, können aber nicht zusammenhängend befestigt werden, denn nicht nur würden die Kosten der Befestigung dadurch ins Unerreichbare wachsen, sondern solche Linien wären auch nur durch eine ungeheure Truppenmenge kräftig zu vertheidigen, so daß die beste Kraft der Defensiv-Armee dadurch gefesselt wäre, und endlich würden die Offensiv-Operationen großer Truppenkörper (wie ganzer Armeedivisionen) aus dem Lager heraus bedeutend erschwert werden.

Man wird sich also begnügen, den Lagerraum mit einer oder mehreren Reihen getrennter Werke, sogenanter Lagerforts oder Lagerwerke zu umgeben, die das zwischen ihnen liegende Terrain durch ein ausgiebiges Geschützfeuer beherrschen, und wir werden bei der Betrachtung über Angriff und Vertheidigung strategischer Pivots sehen, daß die Defensivarmee an denselben genügenden Halt findet, um selbst sehr überlegenen Streitkräften zu widerstehen.

Die Nothwendigkeit der Unterbringung der zahlreichen, für eine ganze Armee nöthigen Bedürfnisse macht ein Zentraldepot für dieselben nöthig, welches, wenn der Kern der Armeefestung ein bedeutender bewohnter Ort ist, gewöhnlich diesem angeschlossen wird, da es daselbst am sichersten gelegen ist.

Wir werden später sehen, daß es nothwendig ist, dieses Nothau der ganzen Befestigung wenigstens mit einer einfachen, sturmsichern Umfassung zu umgeben, oder eine zweite Reihe Forts anzulegen, deren Zwischenräume dann durch Feldwerke verstärkt werden.

Außer den Forts zur Sicherung eines Lagerraumes werden oft noch Werke nöthig um einzelne, entfernter liegende Punkte, deren Bestz zur Sicherung der Offensivthätigkeit der Armee unbedingt nöthig ist, zu schützen. Sie werden meist ihrer entfernten Lage wegen größere Forts sein und heißen Manövrirforts.

Eine Armeefestung besteht also im Allgemeinen aus einem besetzten Nothau und einem Gürtel detaschirter Forts, deren Aufgabe die Bildung eines sicheren Lagerraumes, der Schutz des Nothaus gegen ein Bombardement, oder endlich die Festhaltung einzelner, zur Sicherung der Offensivthätigkeit nöthigen Punkte ist.

Der vierte Hauptzweck endlich: Sicherung einer großen Zahl wichtiger Kommunikationen, damit die Vertheidigungsarmee die Kräfte eines großen Gebietes zu ihrer Verstärkung und Erhaltung ausnützen kann, wird von selbst erreicht, wenn die früheren Bedingungen erfüllt sind, indem durch die Anlage von Armeelagern an großen Flüssen, und durch Bildung einer taktischen Manövrirbasis, der Vertheidiger immer in einem der von den Flußlinien gebildeten Sektoren vollkommen Herr ist.

Sämmtliche Forderungen an fortifizierte Zentralstellungen zeigen also:

Daß nur die großen Wasserlinien die Leitlinien der Defensiv bilden können, und daß die an ihnen angelegten großen strategischen Pivots die Fixpunkte sind, um die sich das Gewebe der Vertheidigung schlingt.

Durchaus finden wir den Bruch mit der alten Linienfortifikation, die Konzentrirung der Befestigungen in Massen, die nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum unmittelbar beherrschen, ihre Zwischenräume aber indirekt durch die lebendige Kraft der um sie pivotirenden Massen vertheidigen.

Um nun aber eine klare Einsicht in die Art, wie ein solcher fortifikatorischer Zentralpunkt in den großen Krieg eingreift, zu erlangen, um besonders zu erkennen, in wie weit es möglich ist, solch kolossale Befestigungen ohne die übermäßigsten Mittel zweckentsprechend zu erbauen, muß ich etwas in die Art und Weise des Angriffes und der Vertheidigung von Armeefestungen eingehen. —

Es ist dies um so mehr nothwendig, als nur nach solchen Erörterungen die Frage, ob Wien besetzt werden kann, in einer auch für die Laien klaren Weise beantwortet werden kann.

Die Mittel welche zur Einnahme einer besetzten Stellung überhaupt, daher auch zu der eines Armeelagers angewendet werden können, sind:



1. die Blokade,
2. das Bombardement,
3. der gewaltsame Angriff, gewöhnlich unternommen nach vorausgegangener Beschießung,
4. der förmliche oder regelmäßige Angriff, d. h. die schrittweise Besetzung des vertheidigten Terrains.

Wir wollen nun in eine kurze Untersuchung dieser Angriffsmethoden, ihrer Wirkungskraft und der Mittel, welche die Vertheidigung hat, um den Erfolg derselben zu paralysiren oder doch zu verzögern, eingehen.

#### 1. Die Blokade.

Durch die Blokade wird eine Festung zur Uebergabe gezwungen, wenn es möglich ist, deren Besatzung so lange auf die in der Festung vorrätigen Subsistenzmittel zu beschränken, daß der endliche Mangel derselben die Kapitulation herbeiführt.

Dazu ist aber vor Allem erforderlich, daß man den Vertheidiger seine Verbindungen nach außen, wenn auch nicht völlig unterbrechen, doch derart zu bedrohen im Stande ist, daß er auf selben nicht genügenden Ersatz der verbrauchten Vorräthe erhalten könne.

Ist nun aber diese Möglichkeit bei einem großen verschanzten Lager vorhanden?

Die Größe der Einschließungsperiferie einer Armeefestung, wenn ihr Kern eine Stadt von nur mittlerer Größe ist (von etwa 50000 Einwohnern) beträgt bereits gegen 6 deutsche Meilen, bei Paris wäre sie, wie wir gezeigt haben, über 10 Meilen, bei Wien gar über 12 Meilen. Auf einer Linie von solcher Länge kann man nicht durch gleichmäßige Vertheilung den Durchbruch von Transporten zu verhindern suchen, man würde dadurch selbst einem sehr schläfrigen und kaum halb so starken Gegner gegenüber, sich tüchtigen Schlägen aussetzen.

Bleibt man aber mit einem Theil, der stark genug ist jeden Angriff der Defensivarmee zurückzuschlagen konzentriert stehen, so kann man mit diesem nur eine kleine Partie des Umfanges beherrschen, und kann den großen Rest bloß durch einzelne Korps und kleinere Detachements überwachen lassen, die selbst der Gefahr ausgesetzt sind, durch plötzlichen Ueberfall mit überlegenen Kräften aufgerieben zu werden, da der Vertheidiger nach allen Richtungen die Initiative besitzt.

Ist der Angreifer selbst doppelt so stark als der Vertheidiger, ein Verhältniß, das sich in Europa wohl kaum je zum Vortheile des ersteren ändern dürfte, so wird es ihm, wenn man nicht die Festung in unzugängliches Terrain gelegt hat, wohl nie gelingen, den Durchbruch bedeutender Konvois zu hindern, und so die Aushungerung der Festung zu bewerkstelligen.

Berücksichtigt man noch, daß ein großer strategischer Pivot schon durch die

Wahl des Terrains dem Vertheidiger die Ueberlegenheit in den die Beweglichkeit und Konzentration begünstigenden Faktoren bietet, so wird man wohl mit Recht behaupten können, daß durch die Blokade eine gut situirte Armee-festung, bei einer Ueberlegenheit des Angreifers, wie sie praktisch möglich ist, nicht zum Fall gebracht werden kann.

Bei Gelegenheit der Berathungen über die Befestigung von Paris sagte Herr Thiers ganz entschieden: *Aucune armée du monde pourrait bloquer Paris sans se disséminer à tel point, quelle pourrait être battue partout,* und fügt noch bei: *Jamais un ennemi ne sera soixante jours devant Paris, c'est lui, et non Paris, qui sera affame.*

Wird dies Letztere wohl kaum von der Mehrzahl der Militärs zugegeben werden, so wird aber die Richtigkeit des ersten Theiles von Thiers Ausspruch kaum ein Zweifel sein.

Wird nun auch die Einschließungsperiferie eines verschanzten Lagers selten die Größe erreichen, die sie bei Paris besitzt, so wird sie doch immer ausgedehnt genug sein, um aus gleichen Gründen wie dort die Blokade unmöglich zu machen.

Betrachten wir z. B. ein befestigtes Wien, so werden wir später zeigen, daß es den Feind zwingt, mit seiner ganzen Stärke nur auf einem Donau-Ufer zu operiren, so daß immer die auf der anderen Stromseite zusammenlaufenden Kommunikationen und damit die Verbindung mit den von ihnen durchzogenen Landstrichen frei bleibe.

Die Aushungerung selbst der größten Armee-festung ist also nahezu eine Unmöglichkeit, außer, der Angreifer besitzt eine Ueberlegenheit, die überhaupt den Erfolg jeder Vertheidigung illusorisch macht.

Ueberdies beziehen sich die Verpflegungsschwierigkeiten, wenn die Armee-festung große Handelsplätze, wie Wien, Paris, Antwerpen u. umschließt, fast nur auf die Verbeischaffung frischen Fleisches, indem von den anderen Hauptbedürfnissen, abgesehen von außerordentlichen Anschaffungen ein für längere Zeit dauernder Bedarf vorhanden ist.

Nach den Erhebungen, die offiziell in Paris gepflogen wurden, als die Frage der Befestigung dieser Stadt ernstlich diskutiert wurde, hatte sich ergeben, daß Paris durchschnittlich immer für wenigstens 30 Tage Mehlvorräthe, und für mehr als 60 Tage hinreichenden Vorrath an eingesalzenen Fleisch, Spezereiwaa-ren, geistigen Getränken und Brennstoff hat.

An frischem Fleisch wird wohl kaum Ueberfluß sein, und man wird natürlich nicht ausschließlich Ochsen bevorzugen dürfen, sondern auch anderen Thiergattungen ausgedehnte Aufmerksamkeit schenken müssen, ohne deshalb gleich zu Katzen und ihrem Wilde greifen zu müssen.

Sollten so ungünstige Verhältnisse eintreten, daß schließlich die Behauptung Wien's zu ärgeren Konsequenzen führt, als die Räumung, nun dann räume man es eben, und man wird zum Mindesten eine lange für die Defensiv- unschätzbare Zeit gewonnen haben.

Aber dieser Fall wird nur dann eintreten, wenn der Feind eine solche Uebermacht besitzt, daß er einer in Wien stehenden Armee gegenüber beide Stromufer beherrschen kann; wozu aber wenigstens die doppelte Stärke der Defensivarmee gehört.

In der Anfangs besprochenen Broschüre entwirft der Verfasser eine furchtbare Schilderung des Elendes, welches der Mangel an Lebensmitteln nur zu bald hervorbringen werde, und das »Zammergeschrei« von Hunderttausenden von Weibern und Kindern scheint sein fühlendes Herz schließlich selbst so zu rühren, daß er dieses »schreckliche« Bild nicht weiter ausführen, sondern zur Besprechung weiterer Einwürfe übergehen will. —

Freilich, wenn man dem Herrn Entdecker der östlichen Kriegsbasis zugeben müßte, daß, wenn uns die Zufuhren aus Ungarn und Galizien verschlossen sind, man aus den armen, gebirgigen westlichen Ländern nur etwa 600 Ochsen wöchentlich für Wien's Verpflegung auftreiben kann, welches  $\frac{1}{5}$  des wöchentlichen Bedarfes sein soll, wäre es freilich um die Festhaltung Wien's traurig beschaffen.

Worin dies aber begründet ist, warum es unmöglich sein sollte, aus einem Gebiete, das Millionen Stücke Horn- und Wollvieh besitzt, und das mittelst der Bahnen in seinen entferntesten Theilen zur Kontribution beigezogen werden kann, in Wien eine Million Menschen durch einige Monate mit frischem Fleische zu versehen, läßt der Herr Verfasser wohlweislich sein Geheimniß bleiben.

## 2. Das Bombardement.

Durch ein Bombardement könnte die in Wien stehende Armee nur dann zur Räumung des Lagers gezwungen werden, wenn der Feind einen größeren Theil der weiten, großen Vorstädte Wien's beschießen könnte. Dieses ist ihm aber durch die Entfernung der Forts von der Stadt unmöglich gemacht, indem durch diese die feindlichen Batterien auf mehr als eine deutsche Meile von der Linienumwallung entfernt gehalten werden, und die Entfernung, auf die man bei der heutigen Tragweite der zu Lande verwendbaren Geschütze noch eine wirksame Beschießung gegen große Gebäude vornehmen kann, höchstens 2000 Klafter beträgt.

Man wird hier einwenden können, daß dies ja aber keineswegs das Maximum des bei den Riesensfortschritten der Technik überhaupt Erreichbare sei, daß es ja leicht möglich sei, daß man in Kurzem vielleicht auf 6000 Klafter mit

derselben Leichtigkeit, wie jetzt auf 3000 werde feuern können, und dann die jetzt angelegten Forts keinen Schutz mehr gewähren, mithin Neuanlagen nothwendig werden, die wieder ungeheure finanzielle Opfer fordern, um eben nur dem gleichen Schicksale ausgesetzt zu sein. Es ist dies ein Grund, der gegen Befestigungen überhaupt sehr häufig vorgebracht wird.

So heißt es in der schon oft erwähnten Broschüre: »die Befestigung Wiens erfordert mindestens 15 bis 20 Jahre. Soll innerhalb dieser Zeit der Erfindungsgeist des Jahrhunderts inne halten, soll während ihres Verlaufes kein weiterer Fortschritt des Geschützwesens eintreten, der sie so veraltet und zwecklos scheinen läßt, wie heute schon zum Theil die von Paris es sind?«

In eine detaillirte Entgegnung dieses Einwurfes uns einzulassen, ist hier nicht möglich, da wir viel zu weit in das Gebiet der ganzen Waffentechnik, der Fortifikation und in das des Angriffs und der Vertheidigung von besetzten Stellungen eingehen müßten.

Das Folgende wird genügen, um die Wichtigkeit, die diesem Grunde zugeschrieben wird, auf ihr gehöriges Maß zurückzuführen.

In der Waffentechnik ist in den letzten Jahren eine Epoche plötzlichen Aufschwunges eingetreten.

In stetem Wachsen bezüglich der Handfeuerwaffen begriffen, hat diese Entwicklungsperiode im Geschützwesen bereits das relative Maximum überschritten.

Wie meist bei plötzlichem tiefgreifendem Fortschritte, tritt auch hier nach einer Epoche überschwänglicher monströser Projekte und Ausführungen rasch die Reaktion und die Ernüchterung ein.

Man hat bezüglich der Tragweite der Geschütze und der Größe der Geschosse bereits das Maß dessen überschritten, was noch praktische Verwerthung im Landkriege finden kann.

Rückgang auf kleinere Kaliber, die weder das Maximum der erreichbaren Tragweite, noch das der mechanischen Kraft des geworfenen Projektils besitzen, ist ein Streben, welches man heute eben in jenen Artillerien in provoncirter Weise hervortreten sieht, welche in letzter Zeit am Meisten zu dem ungeheuren Aufschwunge des Geschützwesens beigetragen haben.

Eben jetzt ist eine Periode eingetreten, in der die für Befestigungsanlagen als Direktiven dienenden Geschütztragweiten für lange Zeit gültige Norm bleiben werden, und in welcher die bereits erreichte Perkussionskraft der Geschosse, deren Zerstörungsfähigkeit gegen feste Deckungen, sobald nicht überschritten werden dürften.

Die Ansicht, daß neue Befestigungsanlagen wahrscheinlich nur für kurze

Zeit gegenüber dem Fortschritte der Technik ihre Widerstandskraft werden behaupten können, ist daher ohne Begründung.

Der schlagendste Beweis, daß gerade Fachmänner dieser Ansicht nicht sind, ist: daß heute die kolossalsten Befestigungsbauten eben in jenen Staaten ausgeführt werden, wo die öffentliche Meinung die gewaltigste Kraft besitzt, jeder Techniker auch aus dem Zivilstande seine Ansicht am Leichtesten zur Geltung bringen kann, nämlich in Belgien, England und Nordamerika.

Uebrigens ist der Einfluß von Verbesserungen im Geschützwesen kein so tiefgreifender, als sich diesen Laien gewöhnlich vorstellen, indem bei Beurtheilung der Widerstandskraft ausgebehnter Befestigungsanlagen noch viele andere Faktoren gleich entscheidend mitwirken.

Es wird dies klarer werden durch Skizzirung der noch möglichen Angriffsarten von Befestigungen, zu der wir zunächst übergehen:

### 3. Der gewaltsame Angriff.

Der Angreifer kann sich als Ziel seines Unternehmens entweder die Erstürmung mehrerer Gürtelforts setzen, um auf die so gebildete Lücke in der äußeren Vertheidigungslinie seine weiteren Operationen zu basiren, oder es kann direkt die in das verschanzte Lager zurückgezogene Defensivarmee sein Angriffsobjekt sein, d. h. der Angreifer kann, durch die Zwischenräume der äußeren Befestigungsreihe durchbrechend, trotz der intakten Lagerwerke den Vertheidiger in Mitte seiner Befestigungen zur Schlacht zwingen wollen.

Wir wollen beide Fälle getrennt behandeln.

a) Der Sturm auf die Gürtelforts. Einem überlegenen Angreifer wird es durch Geheimhalten seiner Absicht, rasche Ausführung und geschickte Kombination von Scheinmanövern mit ernstern Angriffen immer gelingen, einige Forts so lange zu isoliren, daß er den Sturm auf selbe unternehmen kann, ohne daß die unterdeß anderwärts beschäftigte Vertheidigungsarmee denselben Hülfe leisten könne.

Als Hauptgrundsatz für die Konstruktion des Forts und die innere Stärke derselben hat daher zu gelten: die selben müssen im Stande sein, auf sich allein beschränkt, einem gewaltsamen Angriffe mit bedeutend überlegenen Kräften erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Wohl mögen manchem Leser, der die Kriege der letzten Jahrzehnte kennt, Zweifel aufsteigen, über die Möglichkeit der Realisirung dieser Forderung.

Die Erstürmung von Anapa und Ismael im russisch-türkischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts, die Wegnahme von Regensburg durch die Franzosen 1809, von Coissons durch die Russen 1814, die Erstürmung von Konstantine 1837 durch Balée, von Vicenza 1848, endlich der Sturm auf

Sebastopol geben eine Menge Beispiele glücklichen Erfolges des gewaltsamen Angriffs ohne vorhergehenden schrittweisen Vorgang an den Fuß einer in die Werke gelegten Bresche.

Allein untersucht man diese verschiedenen Fälle näher, so findet man, daß in keinem einzigen derselben alle die Bedingungen erfüllt waren, die der Fortifikateur stellt, um eine Festung als sturmfrei erklären zu können.

Eine Front, welche eine 28 bis 30 Fuß hohe anliegende, oder eine 16 bis 20 Fuß hohe, halb freistehende Eskarpemauer hat, in die man von Weitem keine praktikable Bresche legen, deren Graben durch ein ausgiebiges Geschützfeuer bestrichen wird, das nicht zum Schweigen gebracht werden kann, Forderungen, die bei einer Menge fortifikatorischer Neubauten der Neuzeit realisiert sind, werden bei einer tüchtigen, kaltblütigen Besatzung unter energischen Kommandanten jeden Sturm, selbst nach vorhergegangener Beschießung, vorausgesetzt, daß die Truppen während dieser letzteren gedeckt sind, zurückschlagen.

Das ist freilich nur ein Induktionschluß, gefolgert aus der Analogie der Verhältnisse, die bei einem solchen Sturme stattfinden, mit bekannten Erfahrungsdaten; da er aber von der überwiegenden Mehrzahl kompetenter Autoritäten als richtig anerkannt wird, und kein einziges Erfahrungsbeispiel ihn bisher widerlegt hat, so muß man ihn auch schon für die Zukunft gelten lassen, natürlich nur insoweit, als der gegenwärtige Standpunkt der Angriffstechnik keine bedeutende Veränderung erfährt.

Für den heutigen Standpunkt der Angriffsmittel ist die Herstellung von Forts, welche einem gewaltsamen Angriffe widerstehen können, ohne unverhältnismäßige Kosten möglich, die anfangs gestellte Forderung an die detachirten Werke verschanzter Lager also realisirbar.

Durch eine dem Sturm vorhergehende mehrstündige Beschießung der Forts kann man wohl das Wallfeuer derselben für längere Zeit unmöglich machen, die Erdbrustwehren gänzlich ruiniren, aber damit ist auch alles durch die Beschießung Erreichbare gesagt, vorausgesetzt, daß die Besatzung selbst gegen das Feuer gedeckt ist.

Die Grabenkoffer gut angelegt, bleiben intakt, die Besatzung tritt mit dem Momente, wo das Geschützfeuer aufhört, ebenfalls wieder in Aktivität.

Die Deckung gegen das so verheerende Schrapnellfeuer ist gegenwärtig unbedingte Nothwendigkeit, den auf den offenen Erdwällen findet »das gute Volk nicht mehr Lebenssicherheit, als ein knieender Sünder auf seinen Steinhäusen«, wie Rümpler schon vor fast 200 Jahren klagt, obwohl es damals eben noch nicht gar so gefährlich auf offenem Decke gewesen sein muß, wie heutzutage.

Passagere Bauten können den hier geforderten Bedingungen nimmer genügen, also auch die permanenten Lagerforts nicht ersetzen.

Eine starke Beschießung bringt ihr Geschützfeuer zum Schweigen, und der Sturm auf sie wird dann einer sehr energischen überlegenen Truppe immer gelingen.

Die jüngsten Ereignisse vor Mobile zeigen dies in scharfer Weise.

Am 8. April wurde der Angriff auf das spanische Fort unternommen — 22 schwere Parrotkanonen wurden in der Entfernung von  $\frac{1}{2}$  Meile aufgepflanzt, 3 Batterien bis auf  $\frac{1}{3}$  Meile an die Werke vorgeschoben. Von 2 Kanonenbooten unterstützt, wurde das Feuer dieser Geschütze die ganze Nacht gegen das Fort unterhalten. Schon um Mitternacht antwortet der Vertheidiger nur mehr schwach, und mit Sonnenaufgang ergibt er sich. Das weiter rückwärts liegende Fort Blakely wird von den durch die Nachricht der Einnahme von Richmond begeisterten Truppen unter Kartätschen- und Bombenhagel trotz der unter den Füßen des Angreifers explodirenden Torpedos im Sturme genommen.

Also keine unzeitige Ersparniß!

Der äußere Gürtel eines verschanzten Lagers muß eine gewisse Zahl sturmfreier, starker Werke haben, an die sich dann allerdings zur Vervollständigung Feldwerke, nach Bedürfniß erbaut, anschmiegen müssen.

Der Feind wird immer den gewaltsamen Angriff unternehmen, wenn er nur halbwegs Aussicht auf Erfolg hat. Freilich sind die Verluste ungeheuer, welche selbst im glücklichen Falle diese Angriffsmethode kosten wird. Ismael und Anapa je gegen 5000 Mann, der Sturm auf Sepastopol am 8. September allein über 10,000 Mann — allein die Menschenopfer, welche eine regelmäßige Belagerung der Forts fordert, werden kaum kleiner sein, und wer vermag den ungeheuren Werth der Zeit zu schätzen, die man gewinnt, im Falle der Sturm reussirt.

Die Forts sturmsfrei, ist die nothwendige Forderung, die bei einem gut angelegten verschanzten Lager erfüllt sein muß.

Wir übergehen nun zu dem zweiten Ziele, das sich der gewaltsame Angriff setzen kann, nämlich zu dem Eindringen in das verschanzte Lager, ohne vorhergehende Wegnahme eines Theiles der Forts.

b) Durchbruch durch den Gürtel der Lagerforts.

Dieser Durchbruch kann einen doppelten Zweck haben: die hinter dem Fortgürtel stehende Defensivarmee anzugreifen und ihr mitten zwischen ihren Befestigungen den Vernichtungsschlag beizubringen oder sie doch aus dem verschanzten Lager zu drängen, oder aber, wenn die Vertheidigungsarmee vielleicht momentan entfernt ist, sich des Koyaus zu bemächtigen, und so durch Wegnahme der in selben konzentrirten großen Militärsetablissements und Vorräthe den Hauptnerv der Vertheidigung zu durchschneiden.

Der Raum zwischen den Lagerforts, und der zwischen diesen Letzteren und

dem Mohau kann von den Lagerwerken, und bei einer vorhandenen inneren Umfassung zum Theile auch von dieser in tüchtiges Schrapnellfeuer genommen werden. Dennoch ist der Durchbruch zwischen den Forts für tapfere Truppen unter kühner Führung möglich, wenn auch mit starkem Verluste. Die Kriegsgeschichte kennt der Beispiele genug, wo Truppen stundenlang dem stärksten Geschützfeuer kaltblütig Stand gehalten haben. Wir erinnern an Waterloo, Sebastopol, Richmond, Mobile u. s. f.

Uebrigens kann durch eine vorhergehende heftige Beschießung, durch mehrstündige Konzentration des Feuers von 200 bis 300 Geschützen, über welche eine starke Armee immer disponiren kann, das Deckfeuer mehrerer Forts wenigstens für einige Zeit unmöglich gemacht werden, so daß man während des Durchbruches, besonders wenn keine innere Umfassung vorhanden ist, nur dem weniger zahlreichen und meist auch nicht so sichern Feuer aus Kasemattgeschützen ausgesetzt ist.

Brialmont erzählt, daß 1838 der Vertheidigungskommission von Frankreich, aus mehreren Generalen bestehend, ein Projekt vorgelegt wurde, am hellen Tage durch die Intervale des intakten Fortsgürtels einen Angriff auf den mit einer einfachen Sicherheitsumfassung (*enceinte de sureté*) versehenen Kern zu machen, und daß die Möglichkeit der Ausführung dieses Planes unter den Kommissionsmitgliedern keinen einzigen Gegner fand. —

Bedeutende andere Militärs, wie Balazée, der Erstürmer Konstantines, sind gleichfalls der Ansicht, daß der Durchbruch durch die Lagerforts praktisch möglich sei.

Daß also der Angreifer, wenn er nur recht will, den Vertheidiger zur Schlacht innerhalb des Fortgürtels zwingen kann, ist kaum zu bezweifeln, es fragt sich nur um die Resultate, die er dadurch erreichen kann. Betrachten wir zuerst die ungünstigsten taktischen Verhältnisse für den Vertheidiger.

Das Centrum des Lagers sei unbefestigt, der Angreifer habe die sich zurückziehende Defensivarmee so rasch verfolgt und schreite unmittelbar zu neuem Angriffe, daß dem Vertheidiger nicht Zeit geblieben ist, sich innerhalb des verschanzten Lagers durch Feldbefestigungen zu verstärken.

In solchem Falle kann der Vertheidiger zur Schlacht gezwungen werden, den einen Flügel an intakte Forts, den andern an das unbefestigte Centrum, meist eine größere Stadt gelehnt.

Gegen dieses unbefestigte Centrum des verschanzten Lagers, zugleich Centrum oder Flügel der Aufstellung des Vertheidigers, wird der Angreifer seine ganze Stoßkraft richten.

Ist der Letztere nun bedeutend an moralischer und physischer Kraft überlegen, so wird es ihm trotz des Verlustes, den ihm die in Seite und Rücken lie-



genden Forts verursachen, gelingen, sich des Royau's des Lagers zu bemächtigen, die Defensivarmee zurückzuwerfen und aus dem Lager zu drängen, und ihr selbst eine völlige Niederlage innerhalb ihrer Vertheidigungslinien beizubringen.

Wer mit der Kriegsgeschichte vertraut ist, die Leistungsfähigkeit einer sieges-sichern, überlegenen Armee kennt, wird dieser Ansicht wahrscheinlich beistimmen.

Wir sind daher der Ueberzeugung:

Daß eine Armee innerhalb eines verschanzten Lagers, das kein befestigtes Royau enthält, wenn sie nicht Zeit hat durch Feldverschanzungen sich einigermaßen zu verstärken, nicht gesichert ist gegen die Angriffe eines stark überlegenen und entschlossenen Gegners, und daß sie durch diesen innerhalb des Fortgürtels geschlagen und aus dem verschanzten Lager gedrängt werden kann.

Freilich wird Mancher einwerfen, daß man die auf dem Walle der Forts stehenden Geschütze während der dem Durchbruche vorhergehenden Beschießung zurückziehen, nach derselben wieder aufführen könne, und so vom Walle der Forts ein tüchtiges Kartätschenfeuer auf die durchziehenden Kolonnen möglich sei, dessen Wirkung wohl den Angreifer von seiner Unternehmung abschrecken könne.

Wir erwidern hierauf, daß durch ein mehrstündiges auf wenige Forts mit kleinem innerm Raume konzentrirtes Feuer aus 200—300 Geschützen der Wall derart ruinirt werden kann, daß es oft einer längern Ausbesserung bedarf, ehe die allenfalls in Hangars (gedeckte Geschützschoppen) untergebrachten Geschütze wieder auf den Wall aufgeführt werden können, daß selbst während des Durchbruchs des Angreifers der Wall der Forts durch Feldgeschütze und Pflänkerketten bestrichen werden kann, die die Wirkung der Vertheidigungsarmee bedeutend reduzieren werden, und endlich als Hauptgrund, daß ein energischer Feldherr trotz der voraussehenden ungeheuren Verluste immer zu dieser Angriffsart schreiten wird, wenn er nur überhaupt Hoffnung hat, die Vertheidigungsarmee dadurch bleibend aus ihrem verschanzten Lager zu drängen; denn nicht nur bietet die regelmäßige Belagerung sehr wenig Aussicht zu günstigem Schlusse zu gelangen, sondern kostet selbst im Falle eines solchen eben so ungeheure Opfer wie der gewaltfame Angriff, und verurtheilt den Angreifer überdies wenigstens für die Periode eines Feldzugs zu strategischem Stillstande.

Sebastopol zeigt deutlich, daß man, wenn nur irgend möglich, es verhüten solle, daß sich eine Armee hinter Befestigungen häuslich niederlasse. Man muß sie sogleich aufjagen, oder beinahe Verzicht leisten dies je zu Stande zu bringen.

Hätten die Allirten Sebastopol unmittelbar nach der Schlacht an der Alma mit Sturm angegriffen, sie würden es mit einem Zehntel des Verlustes erobert haben, den ihnen die regelmäßige Belagerung gekostet hat.

Den Russen fiel, wie Todtleben in dem unlängst von ihm erschienenen Werke über Sebastopol sagt, eine Zentnerlast vom Herzen, als man das erste französische

Logement sah, und es also klar wurde, daß sich die Franzosen zum regelmäßigen Angriff herbeiließen; man wünschte sich gegenseitig Glück, als hätte man eine große Krankheit überstanden.

Wer im Gürtel der Linzer Thürme steht und sich die Verhältnisse eines Kampfes einer innerhalb stehenden Vertheidigungsarmee mit einem stark überlegenen unternehmenden Angreifer, der zwischen den Thürmen durchbricht, vorstellt, wird wohl zu dem Schlusse gelangen, daß, wenn die Deckvertheidigung der Thürme nur einigermaßen geschwächt ist, selbst ein in ordentlicher Kampfbereitschaft befindlicher Vertheidiger wahrscheinlich geschlagen werden wird. Und was erst, wenn die Defensivarmee en pleine deroute ist, wie die Preußen nach der Niederlage bei Jena, die Franzosen nach der Schlacht bei Waterloo!

Betrachten wir nun aber die taktischen Verhältnisse einer Schlacht innerhalb des Fortgürtels unter der Voraussetzung, daß der Kern des Lagers eine Befestigung hat, die durch gewaltsamen Angriff nicht zu nehmen ist.

Der Vertheidiger wird in diesem Falle den Angriff erwarten, einen Flügel an den noch vollkommen intakten Theil der Lagerwerke, den andern an das befestigte Nothau gestützt. Wallgänge und Geschütze des Kernes sind intakt, denn vor Wegnahme der Forts kann dem Nothau durch die Geschütze des Feindes nicht viel Schaden gemacht werden.

Der Vertheidiger lehnt also seine Flügel gleichsam auf zwei große, uneinnehmbare Batterien, die das Terrain vor seiner Front unter ein ausgiebiges Geschützfeuer nehmen. Um dieses Letztere möglichst verheerend zu machen, und dem Angreifer keine Zone zu lassen, innerhalb derer er verhältnißmäßig wenig vom Geschützfeuer zu leiden hat, rückt man die Forts nur so weit von der innern Enceinte ab, daß sich die Sphären des Schrappnellschusses der Lagerwerke und des Nothaus noch immer einige hundert Klafter übergreifen.

Welche kolossale Ueberlegenheit gehört nun dazu, um ein Heer in solcher Position, wie sie die Defensivarmee unter obigen Voraussetzungen einnimmt, durch einen Frontangriff zu werfen, wenn man noch überdies berücksichtigt, daß der Durchbruch durch die Forts dem Angreifer schon ziemliche Verluste beigebracht hat, und daß er während des ganzen Angriffs ein immer noch ziemlich bedeutendes Feuer im Rücken auszuhalten hat.

Man verstünliche sich die Verhältnisse und man wird zugeben, daß, wenn ein verschanztes Lager einen durch gewaltsamen Angriff uneinnehmbaren Platz als Centrum hat, die Defensivarmee innerhalb dieses Lagers gegen jeden feindlichen Angriff gesichert ist.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich aber zugleich, daß jedes verschanzte Lager ein befestigtes Nothau haben muß, das freilich meist nur aus wenigen rückliegenden permanenten

Forts zu bestehen braucht, die man dann rasch durch Feldwerke verbindet, wie dies z. B. bei der projektierten Befestigung Wiens der Fall wäre.

Damit soll nicht gesagt sein, daß ein verschanztes Lager ohne Zentralbefestigung, wie z. B. Linz, nicht recht gute Dienste leisten könne, sondern nur, daß es unter halbwegs ungünstigen Verhältnissen seinen Zweck gänzlich verfehlen kann.

Der regelmäßige Angriff bietet, wie wir zeigen werden, so ungeheure Schwierigkeiten, erfordert eine so bedeutende Zeit, und einen so großen Kraftaufwand, daß der Angreifer immer zum gewaltsamen Angriffe schreiten wird, wenn er Aussicht hat durchzudringen. Sicherung gegen diesen Letzteren, also sturmsichere Forts und ein sturmsicheres Nothau sind daher die Hauptforderungen, welche bei permanenten Armeelagern erfüllt sein müssen. Sie zwingen den Feind zum langwierigen belagerungsmäßigen Vorgang und realisiren dadurch den Zweck der Befestigungen, den Angreifer zum strategischen Stillstande zu zwingen.

#### 4. Der regelmäßige oder schrittweise Angriff.

Ist eine Armeefestung so angelegt und vertheidigt, daß der Versuch sie mit stürmender Hand zu nehmen mißlingt, so muß der Angreifer zur regelmäßigen Belagerung, zur schrittweisen Besitznahme des vertheidigten Terrains übergehen.

Die regelmäßige Belagerung eines verschanzten Lagers, innerhalb dessen starke zu Offensivschlägen disponible Kräfte stehen, ist die schwierigste und zeitraubendste kriegerische Unternehmung, ja die besten Fortifikateure halten ihr Gelingen bei guter Vertheidigung geradezu für unmöglich. So spricht Cormontaigne ganz scharf die Meinung aus, daß, wo eine ganze Armee einen Platz vertheidigt, es unvernünftig ist, die Belagerung zu unternehmen, und daß die Blokade an ihre Stelle treten soll.

Er sagt in seinem *Mémorial pour l'attaque des places*, bei Besprechung der Stärke von Trancheewachen:

Es gibt außergewöhnliche Fälle, welche nicht unter die allgemeinen Regeln zu bringen sind, wie z. B. wenn eine ganze Armee in einem großen belagerten Platze eingeschlossen ist, welche der Laufgrabenwache, die ihr an Zahl nachsteht, eine wahre Schlacht liefern kann. Eine solche Belagerung ist nicht vernünftig (*raisonnable*) und soll in die Blokade umgewandelt werden.

Der preussische Genie-General Mayer, in seinem Werke »Ueber die Befestigung großer Landeshauptstädte« ist noch positiver.

Nachdem er eine Menge von Gründen ins Treffen geführt hat, um die Schwierigkeit der regelmäßigen Belagerung eines verschanzten Lagers nachzuweisen, sagt er endlich, sich speziell auf Sebastopol berufend:

Diese Erfahrungen sprechen mehr als alle Theorien für die sehr große

Widerstandsfähigkeit der die Hauptstädte umgebenden permanent besetzten Armeelager, und erheben die theoretisch hervortretende Wahrscheinlichkeit, daß derartig besetzte Armeelager nicht durch einen förmlichen Angriff zu nehmen sind, und daher auch nicht auf diesem Wege angegriffen werden dürfen, fast bis zur unumstößlichen Gewißheit.

Noch absoluter ist Brialmont, einer der intelligentesten Militärs der Jetztzeit. Er schließt, gleichfalls sich hauptsächlich auf Sebastopol stützend, daß es unmöglich sei, eine Position, die zu ausgedehnt ist, um eingeschlossen zu werden, durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen. Er sagt wörtlich in seinen »Etudes sur la défense des états etc.«: »Enfin citons le siege de Sebastopol, qui prouve d'une manière concluante l'impossibilité d'attaquer régulièrement des positions trop étendues pour être investies.«

Wir bemerken, daß das Werk des General Mayer 1859, das Brialmonts 1863 erschienen ist, daß also diesen Herren der heutige Stand des Geschützwesens bei Verfassung ihrer Schriften bekannt war, und daß ihren Aussprüchen daher nicht entgegen gesetzt werden kann, was allenfalls den Anderen gegenüber stichhaltig sein könnte, nämlich: daß sie bei Kenntniß der heutigen Gewalt der Artillerie unterblieben wären.

Wohl sind auch der Meinungen genug, daß die Forts eines verschanzten Lagers in 3—4 Wochen spielend einzunehmen wären. Besonders zur Zeit als die Befestigungsprojekte für Paris wucherten, wurde von Vielen haarscharf gezeigt, daß die vorgeschlagenen Forts höchstens für einen Monat lang dem Bauban'schen Angriff gegenüber Lebensfähigkeit hätten. Man vergaß aber, daß die Suppositionen, die Bauban seinen Angriffsregeln unterlegt: »Unzureichende Artillerie-Armirung, die überdies nach der Vorschrift des Angreifers verwendet werden muß, schwache, offensive Thätigkeit des Vertheidigers, dem, wie Küstow ganz treffend bemerkt, die Ausfälle nur quasi zum Hohne in homöopathischen Dosen und mit allen möglichen Verlausulirungen erlaubt sind«, bei den neueren Befestigungen ganz und gar nicht erfüllt sind. Heute ist es wieder der kolossale Aufschwung der Artillerie, der den Glauben an die Widerstandsfähigkeit der permanenten Befestigungen gegen den regelmäßigen Angriff tüchtig erschüttert und zu der Ansicht geführt hat, daß der Letztere immer raschen und sichern Erfolg sich versprechen kann. Die Wahrheit liegt, wie meist, auch hier in der Mitte zwischen beiden Extremen.

Betrachten wir die Gestaltung der Verhältnisse beim regelmäßigen Angriff eines verschanzten Lagers.

Der Angreifer muß in den Fortgürtel eine so breite Lücke machen, daß er ohne zu große Belästigung seiner Flanken zum Angriffe auf das Centrum übergehen kann.

Dazu ist es, wenn man als mittlere Distanz der Forts etwa 1200 Klafter annimmt, nothwendig, daß er sich wenigstens dreier derselben bemächtige.

Die Breite der Front, gegen welche der schrittweise Angriff eingeschlagen werden muß, ist also schon dadurch über eine halbe Meile. Berücksichtigt man noch, daß der Vertheidiger seine Werke auch seitwärts der angegriffenen Forts ausdehnen wird, einestheils um eine noch breitere Basis für seine Geschützstellungen zu gewinnen, andererseits um den Angriff in der Flanke zu fassen und ihn zu ungeheurer Ausdehnung zu zwingen, so wird es kaum zu viel sein, wenn man die Breite der Vertheidigungsfront, gegen welche der regelmäßige Angriff gerichtet werden muß, mit  $\frac{3}{4}$  Meilen annimmt, eine Ausdehnung, die ungefähr der Größe der Vertheidigungslinie der Russen in Sebastopol gleichkommt.

Wie dem Vertheidiger durch die Vorbereitungsarbeiten des Angreifers die Angriffsfront entschieden klar wird, beginnt er mit aller Energie die Verstärkung und Befestigung des Terrains vor, zwischen und hinter den angegriffenen Forts durch Feldwerke.

Er darf sich keineswegs beschränken, als erste Vertheidigungsbasis die Linie des Fortgürtels anzunehmen, sondern wird günstig gelegene Punkte vor diesen Linien mit Feldwerken besetzen, gut haltbare Ortschaften, Gehöfte u. s. f. zur Vertheidigung einrichten, alle gut gelegenen Gebäude zu gedeckten Unterkünften für seine Reserven benützen, u. s. f.

Zwischen den Forts sind einige starke Feldwerke zu erbauen, die durch schwächere Linien, die aber breite Durchgänge lassen müssen, unter sich und mit den Forts verbunden werden.

Eine ähnliche zweite Vertheidigungslinie ist während des Vorrückens des feindlichen Angriffs hinter der Linie der Forts zu errichten. Die Herstellung dieser Befestigungen braucht wohl eine bedeutende Arbeitskraft, aber diese steht auch in der Vertheidigungsarmee zu Gebote. Ueberdies ist nur ein Theil derselben sehr rasch zu vollenden, ein großer Theil der Bauten kann während der ersten Belagerungsperiode nach und nach fertig gemacht werden. Das feindliche Feuer wird in dieser Periode den Arbeiten nicht sehr hinderlich sein, denn es wird lange Zeit dauern, bis der Feind eine Artilleriesmacht entwickelt, die gegen die breite, sehr stark armirte Vertheidigungsfront zu bedeutender Geltung kommt.

Am Geschütz wird man, wenn bei Armirung der Armeefestung nicht sehr unzeitige Sparsamkeitsrücksichten vorgewaltet haben, keinen Mangel leiden. Bei der Höhe, auf der die Waffentechnik gegenwärtig steht, bei den großen Verkehrsmitteln kann man rasch bei ausbrechendem Kriege die bedrohten wichtigsten Festungen, deren Anzahl immer nur sehr gering sein wird, mit einer Dotirung an Geschützen und Munition versehen, die die energische Aufnahme und Fortführung des Feuers jedem Angreifer gegenüber erlauben wird.

Dem Angreifer stehen in der ersten Zeit nur seine Feldgeschütze und ein verhältnißmäßig sehr kleiner Belagerungstrain zu Gebote. Eine seiner ersten Sorgen muß nun sein, sich selbst eine große Zahl schwerer Geschütze und die dafür nöthige Munition zu verschaffen.

Der Transport dieses ungeheuren Belagerungsparkes muß von weit her und im Angesichte eines starken Gegners erfolgen, der jeden Augenblick im Rücken des Angreifers sehr ernste Diversionen mit bedeutenden Streitkräften unternehmen kann.

Es wird also erst nach ziemlich langer Zeit mit vielen Mühen und Opfern dem Angreifer möglich sein, seiner Artillerie die Ueberlegenheit über den Vertheidiger zu verschaffen.

Für die meisten Fälle kann daher als richtig betrachtet werden:

Daß der Vertheidiger dem Angreifer an Zahl und Kaliber der Geschütze während der ersten Zeit immer bedeutend überlegen sein wird, und daß es erst spät, wenn überhaupt, dem Angreifer gelingen wird, in dieser Beziehung das Uebergewicht zu erhalten.

Aber nicht Geschütz- und Munitionsdotirung allein ist es, was für den Artilleriekampf maßgebend ist, sondern besonders mit die Art ihrer Verwendbarkeit gegen den Feind.

Beim Angriffe der alten Miniaturfestungen war auch meist der Vertheidiger dem Angreifer an Geschützzahl überlegen. Aber was sollte er mit seinen vielen Geschützen auf einem Vertheidigungsraume, der meist höchstens 400 bis 500 Klafter Breite, und gewöhnlich auch eine sehr geringe Tiefe besaß? Der Feind hatte für sich einen fast unbeschränkten Aufstellungsraum, von dem aus nun eine verheerende konzentrische Wirkung gegen die Festung möglich war. Dann huldigte man übrigens noch dem Culenspiegelprinzip, das aber noch immer, auch in neuern Lehrbüchern spuckt, seine Geschütze nur recht für den letzten Angriffsmoment zu sparen. Man behielt den Schuß im Lauf, bis der Gegner so nahe war, daß man den Faustkampf beginnen mußte.

Bei fast allen Belagerungen der letzten Zeit fielen deshalb auch dem Feinde eine Menge unversehrter Geschütze und Munition in die Hände — die Ersparnisse des haushälterischen Vertheidigers.

Bei Vertheidigung einer Armeefestung hat man einen Aufstellungsraum für seine Artillerie, der beinahe eben so unbeschränkt ist, als der des Angreifers.

Alle Faktoren sind also vorhanden, um gleich anfangs eine bedeutende Feuerüberlegenheit zu entwickeln und dieselbe lange zu behaupten, daher auch schon dadurch den Fortschritt der feindlichen Arbeiten bedeutend zu verzögern.

Sebastopol liefert uns ein Beispiel der ungeheuren Wirksamkeit eines starken, geschickt geleiteten Geschützeuers gegen den schrittweisen Angriff.

Nicht der schlechte Boden, nicht Ungunst des Terrains, das im Gegentheil die Allirten fast mehr begünstigte als die Russen, waren es, die so langsamen Fortschritte des Angriffs hervorbrachten, sondern das gut geleitete Geschützfeuer aus Werken, die oft theilweise noch während des Kampfes gegen den Feind vorgetrieben wurden.

Brialmont erzählt, daß Genieoffiziere die bei der Belagerung von Sebastopol gegenwärtig waren, ihm bestätigten, daß, wo nur immer die Russen recht wollten, sie den Bau einer Batterie, das Vorschreiten einer Approche verhinderten.

Der Bau der Batterie Nr. 22 am Sapunberge für 6 schwere Belagerungsgeschütze, dauerte allein 69 Tage, erforderte 20,000 Tagwerke und kostete gegen 300 Mann. Freilich war diese Batterie dem Feuer von fast 80 Geschützen ausgesetzt, aber nur 5 davon, von den Russen in einer eigens gegen den obigen Bau errichteten Batterie aufgestellt, waren in sehr wirksamer Schußweite und bildeten das Hauptverzögerungsmittel.

Sebastopol liefert den unumstößlichen Beweis, daß fortifikatorisch schwache Vertheidigungslinien, wenn sie aber nur eine gute Basis zur ausgedehnten Verwendung von Geschützen bieten und gehörig mit denselben armirt sind, bei genügender Besatzung allein im Stande sind, das Vordringen des schrittweisen Angriffs bedeutend zu verzögern, und sehr verlustvoll zu machen.

Der Angriff wird fortschreiten, das ist nicht zu bezweifeln, denn er hat die Uebermacht an Bauleuten für sich, aber mit welchen Opfern, mit welchem Zeitverlust wird dies geschehen?

Je weiter er vordringt, um so mehr geräth er in das Feuer zahlreicher Batterien, denen das ganze vorliegende Terrain, jede Distanz in selbem genau bekannt ist. Wohl hat der Angreifer den Schutz der Nacht, kann maskirt durch Deckungen, die er leicht in ein bis zwei Nächten ungesehen herstellen kann, den Bau seiner Batterien ausführen, aber endlich muß er selbe doch demaskiren und einem überlegenem Feuer aussetzen, das immer größere Gewalt entwickelt, je näher er rückt.

Der Vertheidiger wird sich nicht auf seine bestehenden Linien beschränken, er wird dem Feinde mit Feldwerken entgegengehen, ihn selbst zu überflügeln und in Flanken- und Rückenfeuer zu nehmen trachten, d. i. in ausgedehntem Maße Contreapprochen gegen den Angriff verwenden. Ist unter solchen Verhältnissen ein rasches Fortschreiten des Angriffs denkbar?

Man wird vielleicht sagen, der Angreifer könne durch überraschende, plötzliche Angriffe sich der vorderen schwachen Linien des Vertheidigers, der in selben befindlichen Geschütze u. s. f. bemächtigen und beide gegen den Angreifer verwenden, und man wird vielleicht Sebastopol als Stütze dieser Ansicht zitiren. Kann

man aber den Sturm mit Aussicht auf einen Erfolg der den Opfern die er fordert entspricht, vornehmen ehe man überhaupt den zu nehmenden Linien sehr nahe gerückt ist? Ist der Vertheidiger wachsam, so wird man jeden solchen gewaltsamen Angriff theuer zahlen müssen, und was erreicht man durch ihn?

Die in den vorderen Linien stehenden Feldgeschütze werden im letzten Momente größtentheils rasch abfahren. Die schweren Geschütze stehen in geschlossenen Schanzen, und werden nicht sehr zahlreich sein. Und hat man die vorderste Linie genommen, was will man weiter? Sich dauernd festsetzen? Aber dieß muß unter heftigem, gut gezieltem Geschützfeuer geschehen, und dann, wie will man dem unmittelbar zu erwartenden Rückstoß des starken Vertheidigers widerstehen, wo die eigenen Reserven so weit entfernt sind?

Ehe man also zur Wegnahme einer Vertheidigungslinie, hinter welcher der Feind noch einen festen Rückhalt besitzt, schreitet, muß man ihr schon so nahe gekommen sein, daß man sie rasch in gesicherte Verbindung mit der eigenen Stellung bringen kann.

Aber nicht das Geschützfeuer allein ist es, welches das Vorgehen des Angreifers so verzögern und so verlustvoll machen wird.

Die Offensivkraft der Vertheidigungsarmee tritt als zweites und sehr beträchtliches Hemmnis auf.

Nehmen wir an, der Angreifer habe eine sehr gute Defensivstellung, die seine Armee vor großen Angriffen in Flanke und Rücken sichert. Seine Front bleibt aber immer in ihren vordersten Punkten sehr schwach, und gerade hier ist er den Angriffen starker Kräfte fortwährend ausgesetzt. Sehr starke Reserven kann er nicht innerhalb des Schrapnelltrags der Vertheidigungsgeschütze aufgestellt lassen.

Die vordersten Arbeiten bleiben also immer unter dem Schutze verhältnißmäßig schwacher Abtheilungen, die plötzlich durch vielfach überlegene Streitkräfte überfallen werden können.

Das Gros der feindlichen Armee kann nicht über 6000 Schritte an die Vertheidigungslinien herangezogen werden.

Die Hauptmacht des Vertheidigers muß nun wohl auch ziemlich weit rückwärts lagern. Aber für seine Angriffe hat der Vertheidiger die Initiative. Unter dem Schutze der Nacht und seiner Werke kann er starke Korps nahe den feindlichen Arbeiten sammeln und diese plötzlich mit Tagesanbruch überfallen.

Die Tranchéewachen werden rasch zurückgeworfen, die Batterien, die nicht in starken, geschlossenen Werken stehen, genommen, und ein großer Theil der Geschütze und Angriffsarbeiten zerstört sein, ehe die weit rückwärts stehende Hülfe herangekommen ist.

Diese immerwährende Gefahr nöthigt den Angreifer zu den zeitraubendsten



Arbeiten, indem er gezwungen wird, sich Front und Flanke durch starke geschlossene Schanzen zu decken, die den in die Angriffsarbeiten eingedrungenen Vertheidiger unter ein tüchtiges Kartätschen- und Gewehrfeuer nehmen und so die Zerstörung dieser Arbeiten, die Vernagelung der Batterien, zc. verhindern, oder doch sehr verlustvoll machen.

Und dennoch wird es dem Vertheidiger noch immer gelingen, durch gut geleitete Ausfälle wenigstens die vordersten Arbeiten zu zerstören, und so den Feind zu neuer Herstellung zu zwingen. Die Größe des Verlustes die jeder solche Ausfall immer herbeiführt, entgegengehalten zur Stärke der Defensivarmee und den Nachschüben, die selbe erhält, werden den Vertheidiger angeben, in welcher Ausdehnung er sich dieses Mittels bedienen kann.

Die Anwesenheit einer starken Vertheidigungsarmee wird also durch die Offensivkraft der Letzteren jedenfalls eine sehr bedeutende Hemmung des Angriffs hervorbringen.

Hören wir Niel über diesen Punkt. — Seine Worte werden dem Leser die Schwierigkeit zeigen, sich vor solch' großen Ausfällen zu sichern und die Wirksamkeit, die einer der erfahrendsten Ingenieurgenerale ihnen zuschreibt; Er sagt:

»Die gewöhnliche Garnison in Sebastopol war etwa 40.000 Mann stark. Sie konnte in jedem Momente verdoppelt werden, denn die Hilfsarmeen waren in freier Verbindung mit dem Platze. Nach der gewöhnlichen Regel ( $\frac{3}{4}$  der Garnison als Tranchéewache, gibt Bauban als genügend an, um den größten Ausfällen zu widerstehen), wäre täglich eine Tranchéewache von wenigstens 30.000 Mann nöthig gewesen, eine unmöglich zu erfüllende Bedingung, denn außer den Arbeitern, welche täglich für die Tranchéen und Batterien nöthig waren, und den nothwendigen Wachen für die Zirkumvallationslinien brauchte man auch Arbeitskräfte zur Herstellung von Verbindungen, von Spitälern, Magazinen u. s. w. Nur dadurch, daß der Soldat fast aller Ruhe beraubt wurde, gelang es, täglich 3 bis 4 Bataillone für jeden der getrennten Angriffe als Tranchéewache beizustellen, die, durch große Distanzen und Ravins getrennt, einander nicht beistehen konnten. Die furchtbaren Batterien, welche während der Belagerung der russischen Armee, auf die sie ihr Feuer konzentrirten, so ungeheure Verluste beibrachten, waren durch 2000 bis 2500 Mann vertheidigt, und das große Kaliber der Kanonen des Platzes hatte die Mörten gezwungen, ihre Lager so weit zurück zu verlegen, daß, wenn die Russen bei Tagesanbruch einen großen Ausfall gemacht hätten, sie vollkommen Zeit gehabt haben würden, die Tranchéewachen zurückzuwerfen und die Batterien zu zerstören, ehe man Truppen zur Hilfe vereinigt und auf den Kampfplatz gebracht hätte. Obwohl man dieser Gefahr abzuhelpen getrachtet hat, indem man Truppen in den Terrainspalten der Laufgräben und den Lagern aufstellte, waren wir dennoch täglich der Gefahr

ausgesetzt, unsere Batterien von Kräften angegriffen zu sehen, die den Vertheidigern derselben zehnfach überlegen waren.

Die verschiedenen Befestigungs- und Zernierungsarbeiten der Russen während der Belagerung werden ohne Zweifel bewundert werden, nicht so wird es vielleicht mit ihrem Vertheidigungssystem sein. Ein ausgebehnter Brückenkopf, leichte Durchgänge bietend, mit 1500 Geschützen armirt, und sehr gut fortifizirt (?) aber ohne Eskarpen, soll unserer Ansicht nach nicht so vertheidigt werden, wie Sebastopol, d. h. nach den Regeln eines umschlossenen Platzes. Große Ausfälle hätten die Belagerung unmöglich gemacht.

Wenn nun Sebastopol, fast nur aus Feldwerken bestehend, ohne Rückhalt an sturmsichern Werken, mit einer Geschützarmirung, die trotz ihrer Stärke von der jedes gut armirten Armeelagers übertroffen werden wird, freilich unterstützt durch die felsige Bodenbeschaffenheit, den ungeheuren Angriffsmitteln der Allirten gegenüber durch fast ein Jahr das Herantreten des Angriffes in unmittelbare Nähe der Werke verhindert, muß man da nicht zugestehen, daß bei den ungleich günstigeren Verhältnissen, in denen sich jede gut angelegte und stark armirte Armeefestung befindet, es einer energischen, mit Intelligenz geleiteten Vertheidigung immer gelingen werde, das Vorschreiten bis unmittelbar an die Linie der Forts eine ähnliche Zeit zu verzögern?

Freilich wurden seit 1855 bedeutende Fortschritte im Geschützwesen gemacht, aber diese kommen dem Vertheidiger, wie ein klares Ueberschauen der Kampfesverhältnisse zeigt, fast mehr zu Nutzen als dem Angreifer.

Nehmen wir nun auch an, daß, wenn der Feind in die unmittelbare Nähe der Lagerforts vorgedrungen ist, er sich leicht mit Sturm der passageren Zwischenwerke bemächtigt und diese behaupten werde und das dann die von drei Seiten angegriffenen Forts nicht lange Stand halten, denn sind sie nicht sehr groß, wie z. B. die Antwerpner Forts, so wird ihre oberirdische Vertheidigung sehr bald zum Schweigen gebracht werden und dem umfassenden unterirdischen Angriffe werden sie auch meist nicht lange widerstehen, da man sie gewöhnlich nicht mit genügenden Mitteln zu langer Vertheidigung dagegen wid versehen können, so ist dennoch aus Allem bisher Gesagtem der Schluß zu ziehen:

Eine Armeefestung gut angelegt und rationell vertheidigt, wird also, wenn überhaupt, nur genommen werden mit ungeheuren Opfern, durch Aufwand kolossaler Angriffsmittel, nach einem Zeitraume, der, wenn die Verhältnisse für den Vertheidiger nicht ganz besonders ungünstig sind, immer die Dauer eines Jahres übersteigen wird.

Zu einem solchen Schluß wird man freilich nimmer gelangen, wenn man Angriff und Vertheidigung eines festen Armeelagers von dem Standpunkte der

Bauban'schen Belagerungsregeln für ältere Festungen betrachtet, wo der Vertheidiger sich ganz nach Vorschrift des Angreifers benahm, und wenn die reglementmäßige Zeit um, und das langersehnte Loch in die Eskarpe des Hauptwalls gemacht war, stolz über die Bresche auszog, um über solche Heldenthat die Glückwünsche des selbstzufriedenen Angreifers entgegen zu nehmen.

Der Kampf um eine Armeefestung ist der zweier Heere, von denen das eine seine bedeutende Ueberlegenheit an Streitkraft, daher auch an Arbeitskraft, und die nach längerer Zeit vielleicht zu erzielende Uebermacht an Feuerkraft dazu benutzen muß, um seinen Gegner aus einem Terrain zu verdrängen, in dem ihm ein Kern sturmfester Werke und eine starke Armirung alle Mittel bieten, um durch geschickte Gruppierung von Feldwerken um die gegebenen festen Anheftungspunkte, durch energische Führung des Artilleriekampfes in Verbindung mit gut ausgeführten offensiven Rückstößen, bei denen er immer mit überlegener Kraft dem Belagerer gegenüber treten wird, den hartnäckigsten Widerstand leisten.

Weber in der passiven Widerstandsfähigkeit der Befestigungen, noch in der Artillerie-Armirung oder der Verwendung der lebenden Vertheidigungsmittel liegt einseitig die Hauptstärke einer Armeefestung, sondern in der innigen organischen Verbindung dieser drei Elemente.

Dies muß immer im Auge behalten werden, wenn man eine richtige Schätzung des Einflusses gewinnen will, den eine Veränderung der Vertheidigungs- oder Angriffskraft eines dieser drei Faktoren auf die Vertheidigungsstärke eines festen Armeelagers nimmt.

Um dem Leser ein Bild des ungeheuren Kraftaufwandes zu geben, den nur die Einnahme einer schwach ausgedehnten Front, die aber stark armirt ist, und durch eine genügende Truppenzahl energisch vertheidigt wird, fordert, wollen wir einige Daten über die Opfer und Angriffsmittel anführen, die Sebastopol gekostet hat.

Wir benutzen die Angaben von General Niel, da diese keinesfalls zu hoch gegriffen sind.

Die Zahl der Batteriegeschütze, welche die Allirten zuletzt gegen Sebastopol in Thätigkeit hatten, betrug 795. Die französische Artillerie allein warf während der Belagerung 510000 Voll-, 594000 Hohlgeschosse in die Festung, machte also über eine Million Schüsse, die gegen sechs Millionen Pfund Pulver erforderten. Rechnet man nach Niel die Schußzahl der englischen Artillerie zu 400000, so ergibt sich, daß die Allirten eine und einhalb Millionen Projektile aller Art nach Sebastopol schleuderten.

Das Gewicht der Geschütze und der Munition wird zusammen über 200000 Zentner betragen haben. Welch' kolossale Transportmittel gehören dazu,

um solch' ungeheure Massen an einem Punkt anzuhäufen. Die zwei größten Flotten der Erde haben dazu genügt, wird man es aber zu Lande erreichen können, wo jeder Transport an sich viel schwieriger und noch dazu durch starke feindliche Korps bedroht ist?

Die Angriffsarbeiten der Franzosen allein hatten am 8. September 1855 dem Tage des Schlußsturmes, die ungeheure Länge von zwanzig deutschen Meilen erreicht.

Der Verlust der Franzosen an Todten, Vermundeten und Verirrten betrug 43646 Mann, ein ziemlich starkes Herr.

Das Geniekorps allein verlor gegen 100 Offiziere.

Wir schließen hiermit die allgemeinen Erörterungen über Zweck, Anlage und Stärke von fortifizirten Zentralstellungen, durch welche für das volle Verständnis des Folgenden auch dem Laien das Mittel gegeben ist, und übergehen zu den Hauptfragen:

I. Aus welchen Gründen ist die Befestigung Wiens nöthig, und in welcher Ausdehnung, d. h. soll Wien besetzt werden?

II. Ist diese Befestigung ausführbar, d. h. kann Wien besetzt werden?

Beide Fragen sollen hier nur so weit behandelt werden, als sie die militärische Seite, den Kostenpunkt und die Rayon- und Servitutenfrage berühren, indem der Verfasser zu viel Laie auf politischem und national-ökonomischem Gebiete ist, um in dieser Hinsicht die Berechtigung zu entscheidendem Urtheile zu haben. —

### III.

Um die Frage über die Befestigung Wiens beantworten zu können, wollen wir vor Allem die Verhältnisse eines Krieges gegen Norden betrachten, mit Preußen allenfalls, Verhältnisse, die nach den traurigen Ereignissen des Vorjahres eine besonders plastische Darstellung erlauben.

Also angenommen: Die österreichische Armee sei durch Verlust einer oder mehrerer Schlachten gegen eine in Böhmen eindringende preußische Armee in ihrer physischen und moralischen Stärke so reduziert, daß sie Sicherheit hinter einer starken natürlichen Barriere, die durch eine Befestigungsgruppe beherrscht werden kann, suchen muß.

Wo bietet sich eine solche Linie, wo der Ort an derselben, der zur Schaffung einer fortifikatorischen Zentralstellung geeignet wäre?

Ist hierzu die March mit Olmütz als Armeelager tauglich?

Die Antwort hierauf ist entschieden: Nein.

Die March ist bei Olmütz kein nennenswerthes taktisches\*) Hinderniß, den größten Theil des Jahres hindurch hat sie daselbst im Mittel nur eine Tiefe von etwa 3 Fuß.

Das verschanzte Lager von Olmütz genügt also schon der ersten Bedingung eines strategischen Pivots nicht: — sich innerhalb eines großen Landstriches unbedingte Operationsfreiheit zu sichern, wenn sich nicht der Feind zu sehr schwierigen taktischen Unternehmungen entschließen will.“

Olmütz kann von allen Seiten umgangen werden, ohne daß der Angreifer dabei bedeutende natürliche Hindernisse findet.

Daraus folgt aber auch umgekehrt, daß die Stellung von Olmütz in Bezug auf Wiederergreifung der Offensive keine besonderen Vortheile bietet, da sie keine gesicherten Operationen gegen Flanke und Rücken des Feindes zuläßt.

Am Ungünstigsten gestalten sich aber die Verhältnisse in Bezug auf die Verbindung mit dem Hinterlande.

Die preußische Armee die von Böhmen nachgerückt und allenfalls in der Richtung Mügglitz-Profnitz eine durch Feldschanzen gedeckte Stellung genommen hat, ist im Besitz aller durch Böhmen nach Preußen führenden Kommunikationen, hat also in letzterem Lande allein 3 Bahnlinien zur Disposition.

Der Armee in Olmütz dagegen stehen nur mehr die wenigen zwischen Prerau und Ostrau durchgehenden Kommunikationen zur Verbindung mit der Hauptmasse der Monarchie offen, von denen die wichtigsten, die zwei Bahnlinien nach Galizien und Wien, überdies auf das Gefährlichste bedroht und mit Leichtigkeit vom Gegner zu durchbrechen sind.

Einer in Olmütz stehenden Armee können daher, wenn der Feind einmal entscheidendes Uebergewicht im freien Felde erlangt hat, fast alle Mittel zur Verstärkung und damit die Möglichkeit zu neuer Offensive genommen werden.

Zum Angriffe der Festung, wenn ihre Werke stark sind, wird die preußische

---

\*) Unseren nicht militärischen Lesern wollen wir in wenigen Worten die Begriffe „taktisch“ und „strategisch“ klar machen. Die Bezeichnung taktisch erhalten jene Eigenschaften von Stellungen und jene Kriegshandlungen, die bestimmt sind in Zeit und Raum unmittelbare Wirkung auf den Gegner zu äußern, strategisch jene Operationen, jene Wirkungsweise von Positionen und Festungen, die in weitem Kreise, auf längere Zeit hinaus sich geltend machen. — Eine taktische Bewegung ist z. B. eine Umgehung auf dem Schlachtfelde, durch welche ein direkter Einfluß auf den Gang des Kampfes bezweckt wird, dagegen ist der Flankenmarsch einer Armee, der die Verbindungen des Feindes bedroht und ihn dadurch zum Aufgeben ganzer Landstriche zwingen soll, eine strategische Bewegung. — Eine Festung hat taktische Stärke, wenn sie schwer einzunehmen ist, strategische Stärke dagegen, wenn eine in ihr stehende Armee in weiter Ausdehnung das Land herum beherrschen kann u. s. f. — Die haarspaltenden Definitionen strategischer Scholastik gehören nicht hieher.

Armee nicht schreiten. Sie wird eine zur Beobachtung, Flanken- und Rücken- deckung genügende Heeresabtheilung in stark verschanzter Stellung vor Olmütz stehen lassen, und mit dem andern Theile weiter in das Landesinnere, gegen Wien, vordringen.

Gelingt es nun auch einer energischen Thätigkeit, rasch an der Donau eine achtungswerthe Reserverarmee zu sammeln und diese Linie und Wien gegen den ersten Angriff zu decken, so ist doch die Defensiv- in der ungünstigen strategischen Situation, daß ihre Streitkräfte in zwei Theile zerrissen sind, zwischen denen die Gesamtmacht des siegreichen Angreifers steht.

Betrachten wir aber den ungünstigeren Fall, wie er 1866 eintrat, wo die Nordarmee derart geschlagen wurde, daß der Feind einen Offensivschlag derselben für längere Zeit nicht zu fürchten hat, daß er daher mit bedeutenden Kräften rasch gegen Wien vordringen, die Donau überschreiten und sich der Donaulinie, der Reichsresidenz und damit des Knotenpunktes der wichtigsten Verkehrsadern bemächtigen kann, so wird die Lage eine für die weitere Defensiv- geradezu hoffnungslose.

Daß eine österreichische Armee nahezu in ihrem Rücken steht, wird in solchem Falle den Vormarsch Preußens nicht aufhalten, denn die ungünstigste strategische Form bleibt, bei kurzer Dauer derselben, fast ohne allen nennens- werthen Schaden, wenn der Gegner nicht die Macht besitzt, eine Schlacht in offenem Felde zu wagen.

Alle diese Nachtheile des verschanzten Lagers von Olmütz werden nur wenig vermindert, wenn durch Anlage mehrerer kleinerer Befestigungen um diese Stadt, wie z. B. durch Befestigungen bei Prerau, Weißkirchen zc. ein etwas größeres Operationsfeld gesichert ist. Die Grundfehler der Defensivstellung Olmütz sind organischer Natur, und können durch solche Palliativmittel eben so wenig behoben werden, wie organische Körpergebrechen durch Arzneien.

Damit soll nun nicht etwa die Nützlichkeit des verschanzten Lagers von Olmütz geleugnet werden; denn es leistet die vorzüglichsten Dienste in jedem Kriege gegen Preußen oder Rußland, nur als Repliepunkt einer entscheidend geschlagenen Armee, deren Kräfte in starkem Mißverhältniß zu denen des Gegners stehen, leistet es in allen Fällen nicht viel, und kann in manchen Lagen, wie etwa 1866, seine Benützung geradezu die traurigsten Folgen haben.

Es war also im vorigen Jahre keineswegs ein Fehler, wie es von mancher Seite behauptet wird, daß die österreichische Armee nach der Schlacht bei Königgrätz nicht um Olmütz konzentriert wurde, und das einzig Richtige und Sach- gemäße: das geschlagene Heer an der Donaulinie zu sammeln.

Der Donaustrom ist die erste starke Vertheidigungslinie gegen einen siegreichen mit Uebermacht aus Böhmen und

Mähren vordringenden Feind, die erste Linie, welche geeignet ist, durch Befestigungen zu einer starken, taktischen Manöverbasis zu werden.

Die Vertheidigung dieses Stromes innerhalb der deutschen Provinzen, die Sicherung Wiens, der Reichsresidenz und des Centralpunktes der wichtigsten Kommunikationen, fordert nun als erste nicht zu umgehende Bedingung ein starkes verschanztes Lager auf dem linken Donauufer vor Wien, denn nur durch die direkte Festhaltung des Ufers bei Floridsdorf ist die Verhinderung des Durchbruches der Stromvertheidigung und die Sicherung Wiens ermöglicht.

Der Beweis hiefür ist leicht zu führen:

Den Uebergang über einen Strom kann man einem stark überlegenen Gegner nur streitig machen, wenn es möglich ist, ihm während des Ueberschreitens eine Schlacht anbieten zu können, also mit überlegenen Kräften gegen die noch unentwickelten Massen des Feindes wirken zu können. (Schlacht bei Aspern.)

Aber eine solche Defensivschlacht am rechten Donauufer zu schlagen, ist bei Wien unmöglich, und zwar eben wegen Wien. In dem engen, von Wasseradern nach allen Richtungen durchzogenem Raume zwischen dem Donauhauptarme und Wien, kann man nicht die Kräfte zusammendrängen, die nöthig sind, um einer bei Floridsdorf angelangten feindlichen Armee den Uebergang streitig zu machen. Batterien, am linken Ufer aufgeführt, bestreichen den ganzen Raum zwischen dem Floridsdorfer Arme und dem Kaiserwasser, und können ihn mit Projektile überfüllen. Eine nachhaltige Hinderung des Brückenschlages ist also ganz unmöglich, eben so aber auch die Anbietung einer Schlacht am diesseitigen Ufer, um die über den Strom gelangten feindlichen Kräfte wieder über diesen zurück zu werfen: außer man entschließt sich zum Kampfe in den Straßen Wiens, ein Fall, den wohl selbst die heftigsten Gegner der Befestigung nicht in Betracht gezogen wünschen.

Hat der Feind sich einmal Wiens bemächtigt, so hat er sich auf dem rechten Donauufer eine taktisch ganz uneinnehmbare und mit verhältnißmäßig schwachen Kräften haltbare Position geschaffen, außer man setzt wieder voraus, daß der Vertheidiger das vom Feinde besetzte Wien mit Gewalt, also mit Sturm nehmen will.

Man wird vielleicht sagen, daß das österreichische Heer, auf ein besetztes Preßburg gestützt, indirekt Wien schütze, indem es, wenn ein Theil des feindlichen Heeres bei Wien den Strom überschritten hat, am rechten Ufer gegen den rückbleibenden Rest desselben vorrücken und denselben partiell schlagen könne.

Dies hat dem Anscheine nach viel für sich, und ist doch, wie wir schon früher

zeigten, ganz falsch, denn: 1. Kann der Uebergang bei Wien und die Besitznahme dieser Stadt durch verhältnißmäßig schwache Kräfte geschehen; 2. wird der Feind vor dem Uebergange durch rasch aufgeworfene Schanzen am rechten Ufer sich eine Stellung schaffen, die er gegen eine früher mehrmals von ihm geschlagene Armee leicht, auch mit geringerer Stärke als diese letztere besitzt, wird behaupten können; 3. ist endlich Wien so nahe an Floridsdorf, daß die übergegangenen Truppen wohl rasch genug zurückbeordert werden können, um an einer beginnenden Schlacht Theil zu nehmen, und so die geschwächte Defensivarmee in die unangenehme Lage kommen könnte, den Kampf mit der feindlichen Gesamtmacht auf freiem Felde, und in einer für sie auch sonst ungünstigen Situation aufnehmen zu müssen.

Die Nichtbesetzung des linken Donauufers bei Floridsdorf ermöglicht also dem Feinde den taktischen Durchbruch der stärksten Defensivlinie des Reichs mit verhältnißmäßig sehr geringen Opfern, und gibt gleichzeitig die größte, reichste und wichtigste Stadt des Reichs, das bedeutendste Kommunikationszentrum desselben in seine Gewalt.

Die österreichische Armee ist jetzt, wenn sie es nicht schon früher gethan hat, jedenfalls zum Rückzug auf Preßburg, ja wenn dieses ebenfalls unbefestigt ist, zum Rückzug bis Komorn gezwungen, da sie erst dort wieder die taktische Ueberlegenheit über den Gegner erlangt.

Die Verbindung mit dem größten, reichsten Theile der deutschen Provinzen ist völlig durchbrochen, die ungeheuren Hilfsquellen dieser Länder zu ungestörtem Besitze dem Feinde in die Hände gegeben, und mit denselben eine äußerst günstige strategische Position zur Fortsetzung des Krieges, da er den wichtigsten Stromübergang beherrscht und leicht festhalten kann, und die zahlreichsten, gesicherten Verbindungen mit seinem eigenen Staate besitzt.

Alles dies gilt in noch höherem Maße, wenn die Donauregulirung derart erfolgt, daß bedeutende Häusermassen auf das linke Ufer zu liegen kommen, indem sodann dem Feinde, wenn nicht die zurückgedrängte Armee noch in offener Feldschlacht im Angesichte der Residenz den Sieg erringt, diese selbst widerstandslos in die Hände des Feindes fällt, und derselbe dann Besitzer des für ihn bestfortifizirten doppelten Brückenkopfes wird.

Die wichtigsten strategischen Gründe fordern also die Anlage eines starken Brückenkopfes bei Floridsdorf bei bloßer Berücksichtigung eines Feldzugs gegen Preußen.

Aber dieser Brückenkopf allein genügt nicht, um die Kraft, welche eine Stromlinie der Vertheidigung bietet, voll auszunützen, wenn er auch an sich schon geeignet ist, um dem Feinde den Uebergang über die Donau überhaupt durch längere Zeit bedeutend erschweren und sehr verlustvoll machen zu können.



Dem Geiste der von uns entwickelten Prinzipien gemäß muß die Donau zur taktischen Manövrirlinie gebildet werden, d. h. durch Herstellung von Brückenköpfen stromaufwärts und stromabwärts von Wien, nicht nur die passive Stromvertheidigung an sich bedeutend verstärkt, sondern ganz besonders die Ausnützung der lebendigen Kraft der Vertheidigungsarmee ermöglicht werden.

Ist Floridsdorf allein befestigt, so wird der Feind in Kurzem die Defensivarmee auf die daselbst befindlichen Uebergänge beschränken, indem er sie leicht zwingen kann die Kommunikation bei Preßburg zu zerstören, wird dann vor dem verschanzten Lager selbst sich durch Feldbestigungen eine starke Stellung schaffen, und so mit Leichtigkeit jede Offensivthätigkeit der Vertheidigungsarmee lähmen können.

Die Anlage von Manövrirbrückenköpfen, deren Zwecke aus den allgemeinen Erörterungen klar ist, ist also nothwendig, und die hier zu geeigneten Punkte sind Tulln und Preßburg.

Das befestigte Lager bei Floridsdorf mit dem rückwärts liegenden Wien (dieses einstweilen befestigt oder unbesezt gedacht) bildet dann den Centralpunkt, das Armeelager der an der obern Donau zu errichtenden Manövrirbasis, deren Nothirbrückenköpfe Preßburg und Tulln sind.

Der an der Donaulinie angelangten feindlichen Armee bleiben, wenn sie den Vertheidiger im Besitze dieser Stellung findet, nur folgende Wege:

1. Einen der drei festen Brückenköpfe zu nehmen, was, wie wir früher gesehen haben, durch den gewaltsamen Angriff bei guter Anlage höchstens mit furchtbaren Verlusten bei einem der Nothirbrückenköpfe gelingen wird, und die Vertheidigung des Stromes dann wohl schwächt, aber nicht bricht; durch regelmäßigen Angriff aber ungeheuren Zeit- und Kraftaufwand erfordert.

2. Die Stellung zu umgehen, und zwar entweder östlich von Preßburg, in welchem Falle der Feind aber alle seine Kommunikationen Preis gibt, und wenn es ihm auch gelingen sollte unterhalb Preßburg mit geringen Verlusten den Uebergang zu bewerkstelligen, was selbst noch fraglich ist, in eine äußerst ungünstige strategische Position führt, oder er wird westlich über Tulln den Uebergang zu suchen, wodurch er aber im günstigsten Falle in eine Stellung geräth, die ihm ebenfalls nicht viel Chancen zu raschem Vordringen längs der Donau bietet, wie wir sogleich bei Betrachtung der Vertheidigung gegen Westen sehen werden.

Bei jeder dieser Unternehmungen ist die Defensiv in der günstigsten Lage jede ihr zu Gebote stehende Kraft voll auszunützen, den Feind fortwährend in Flanke und Rücken bedrohen, ihm seine Kommunikationen fortwährend unterbrechen zu können, und ihn schließlich zu zwingen, wenn ihm auch der Uebergang über die Donau oberhalb oder unterhalb Wien gelungen ist, zu der schwierigsten

Unternehmung, zum Angriffe auf das verschanzte Lager von Wien zu schreiten — vorausgesetzt, daß dieses besetzt ist.

Doch dies Letztere wird erst klar durch die Wirksamkeit der Manövrirbasis Tulln, Wien, Preßburg, gegen einen längs der Donau, also entweder von Westen oder über Komorn gegen Wien vorrückenden Feindes, und diese wollen wir daher zunächst untersuchen.

Setzen wir voraus: Eine österreichische Armee sei im oberen Donaugebiete geschlagen worden und muß sich gegen Wien zurückziehen. — Der Feind ist bis Krems nachgerückt, und hat sich hier des Ueberganges bemächtigt, oder einer von Norden vorgerückten preußischen Armee sei es gelungen, sich in den Besitz dieses Ueberganges zu setzen. Der Feind rücke dann mit seiner Hauptmacht am rechten Donauufer vor.

Ist Tulln und Wien, unbefestigt, so kann die Vertheidigungsarmee höchstens versuchen, ihm die Defilées des Wiener Waldes streitig zu machen. Gelingt es dem Angreifer diese gewaltsam zu nehmen, so ist Wien verloren, und der Vertheidiger muß sich am rechten Donauufer nach Komorn, oder auf das linke Donauufer zurückziehen. Hier kann er es nun versuchen der feindlichen Armee den Uebergang zu wehren, ähnlich wie Erzherzog Karl 1809.

Möglich ist dies aber nur bei dem jetzigen Donaulaufe, oder einer dem Passeti'schen Projekte ähnlichen Regulirung desselben. Sollte ein anderes Projekt, das den Haupt-Donauarm bei Wien mehr südwärts legt, zur Ausführung kommen, so ist mit der Einnahme von Wien, aus schon früher angegebenen Gründen, die Stromlinie bei Wien taktisch durchbrochen, und man ist in der ganz ähnlichen Situation wie bei einem Kriege gegen Norden bei unbefestigtem Floridsdorf. Wenn der Donauarm bei Floridsdorf bedeutend näher an Wien gelegt wird, ist eine Schlacht bei Aspern eine Unmöglichkeit, der Kampf am linken Ufer muß dann mit der ganzen Kraft des Gegners aufgenommen werden.

Wir gelangen hier zu dem strategischen Hauptgrunde der für die Beibehaltung des gegenwärtigen Donaulaufes spricht, nämlich: Die Hinderung des taktischen Durchbruchs der Donaulinie, wenn der Feind in Besitze Wiens ist, ist unmöglich, falls der Hauptarm des Stroms nahe an das Zentrum der Stadt gelegt wird.

Ob dieser Umstand allein so bedeutend ist, um das chronische Uebel zu rechtfertigen, welches jedenfalls durch Ausführung des Regierungsprojektes entsteht, kann man erst nach einer genauen Abwägung der Vor- und Nachtheile der verschiedenen Donauregulirungsvorschläge entscheiden.

Ist Tulln ein doppelter Brückenkopf, in Floridsdorf ein verschanztes Lager, dagegen Wien selbst unbefestigt, so ist der Angreifer wohl gezwungen, ein starkes Korps in verschanzter Stellung zurückzulassen, um bei einem allenfallsigen

Angriffe der Vertheidigungsarmee über Tulu, Zeit zur Sicherung seiner Flanke zu gewinnen, mit der Hauptmacht aber wird er bei der geringen Entfernung zwischen Tulu und Wien dennoch wieder gegen das Letztere marschiren, sich desselben, wenn auch nach hartem Kampfe bemächtigen, und so wieder die gerade früher erörterte Situation herbeiführen.

Bei dem jetzigen Donaulaufe bleibt dann freilich noch immer eine zähe Stromvertheidigung möglich, besonders wenn einzelne Werke des Floridsdorfer Brückenkopfes so angelegt sind, daß sie nach Sprengung der Uebrigen zur Wehrung des Ueberganges beitragen können, und wenn die Defensiv durch einen doppelten Brückenkopf bei Preßburg eine bedeutende Aktionsfreiheit gesichert hat.

Bei einer Donauregulirung, wie sie den allgemeinen Forderungen des Handels entsprechen würde, wäre aber, wie schon früher erwähnt wurde, eine weitere Vertheidigung des Stromes innerhalb der deutschen Provinzen unmöglich und man würde, — den Fall ausgenommen, daß man an Preußen einen Rückhalt hätte — zum Rückzug nach Ungarn gezwungen sein.

Resumiren wir diese Verhältnisse, die sich in der Vertheidigung gegen einen Angriff von Westen ergeben, so gelangt man zu dem Schlusse:

Die Befestigung Wiens gegen die Westseite, also die Festhaltung der Defilées des Wiener Waldes ist eine unbedingte Nothwendigkeit zur Vertheidigung der Donaulinie gegen einen von Westen kommenden Angriff, vorausgesetzt, daß der Hauptdonaulauf bei Wien mehr nach Süden verlegt wird. Diese Befestigung ist aber auch unter den gegenwärtigen Stromverhältnissen unbedingt nöthig, wenn Wien festgehalten werden soll, also der Vertheidigung die ungeheuren Vortheile die der Besitz dieses Kommunikationszentrums bietet, gewahrt bleiben sollen.

Eine Befestigung von Preßburg allein sichert nur den Donaulauf von ihr abwärts, wenn der Strom einmal bei Wien von dem Feind beherrscht wird.

Allerdings ist es richtig, daß gegen einen Angriff von Westen die Defensiv eine sehr starke Position durch Anlage der so vielseitig vorgeschlagenen Befestigung der Ennslinie erhalten kann, und daß dadurch einem von Westen kommenden Gegner ein sehr schwer zu überwindendes Hinderniß geschaffen würde. — Aber diese Befestigung kostet ebenfalls Geld, und zwar ebenfalls sehr viel Geld, erfüllt ihren Zweck nur gegen einen sehr begrenzten Kriegsschauplatz, und ist ohne Nutzen, falls der Feind einmal Donauabwärts in den Besitz des Stromes gelangt ist.

Ist Wien unbefestigt, so würde eine preussische Armee, falls das verschanzte Lager von Floridsdorf und die Brückenköpfe von Tulu und Preßburg allein bestehen, den Donau-Uebergang oberhalb Tulu forziren, was ihr immer

gelingen wird; sich den Uebergangspunkt durch Befestigungen sichern, und nun die Operationen mit der Hauptarmee am linken Donauufer gegen das unbesetzte Wien unternehmen.

Diese Bewegung erfordert längere Zeit und eine bedeutende Ueberlegenheit, aber sie ist möglich, und der von Norden kommende Angreifer wird sie wahrscheinlich ausführen, wenn er gegründete Hoffnung hat, daß mit dem Besitze Wiens ihm auch der Uebergang daselbst leicht wird. Er wird sie aber gewiß unternehmen und reussiren, wenn er, wie bei einer Verlegung des Floridsdorfer Armes nach Süden, die Gewißheit hat, daß er mit der Einnahme von Wien auch Herr des Stromes bei dieser Stadt wird.

Ich kenne sehr gut die Einwände, die man gegen diese Ansichten vorbringen wird, und die wir besonders von den scholastischen Gelehrten der höheren Strategie zu erwarten haben. —

Zuerst ist ja strategischer Glaubensartikel:

Es ist nur mit den größten Verlusten möglich, eine Stromlinie zu überschreiten, die von einer starken Armee bewacht wird. Der Uebergang der preussischen Armee über die Donau oberhalb Wien wird bei guter Ueberwachung des rechten Ufers immer verhindert, oder ihr äußerst verlustvoll gemacht werden können, besonders da die Westbahn uns rasche Verschiebung großer Truppenmassen längst dem Strome erlaubt. —

Dies scheint viel für sich zu haben und ist doch nur Phrase, wie man leicht sieht, wenn man auf konkrete Fälle übergeht.

Betrachten wir eine Lage, ähnlich der des Vorjahres:

Die österreichische Armee sei in Wien konzentriert, ein sturmsicherer Brückenkopf bei Floridsdorf sichert ihr diesen Uebergang. — Eine bedeutend überlegene Armee steht im Marchfelde und beherrscht durch einige Korps Böhmen und das nördliche Oberösterreich. — Die preussische Heeresleitung konzentriert nun in Oberösterreich ein ungeheures Material zum Schlagen mehrerer Nothbrücken, echellonirt das ganze Material an Pontonbrücken längs der Donau, trifft die nöthigen Anordnungen, damit am bestimmten Tage genügende Transportmittel zur Stelle sind, und gibt die vorbereitenden Befehle zur raschen Konzentrirung mehrerer Korps an den gewählten Uebergangsstellen.

(So waren voriges Jahr bereits Einleitungen getroffen um den Uebergang bei Wallsee, oberhalb Grein zu bewerkstelligen, eine Stelle die zu solchem Zwecke ungeheuer günstig ist, wie wir uns durch eigene Anschauung überzeugt haben.)

Weshalb sollte es nun schwer möglich sein, daß plötzlich ein ungeheures Material und eine starke Truppenmacht an einer zum Brückenschlagen äußerst günstigen Stelle konzentriert sind, ehe das Armee-Kommando in Wien auch nur die erste Nachricht davon hat?

Wenige Stunden nach dem Anlangen am Strome, kann aber auch schon eine ziemliche Truppenzahl übersezt sein, die sich sogleich der Bahn bemächtigt, und 8—10 Stunden darnach kann der Brückenschlag vollendet sein \*) und der Uebergang ganzer Korps beginnen.

Hat der Feind aber nur überhaupt einmal mit wenigen Korps festen Fuß am rechten Ufer gefaßt, hat er wenige Stunden Zeit, deren Stellung durch Feldschanzen zu decken, so wird es nimmer gelingen, denselben mit den von Wien anlangenden Kräften über den Strom zurückzuwerfen. —

Einer der kenntnißreichsten, intelligentesten Militärs, Oberst J. G. sagt über diesen Gegenstand:

»Berücksichtigt man, daß es gegenwärtig gar keiner weitläufigen Anordnungen bedarf, um eine Armee, welche an einem Flusse anlangt und den gewählten Uebergangspunkt durch den Gegner stark besetzt findet, durch einen forcirten Flankenmarsch an eine andere, dem Brückenschlag günstige, und vom Feinde vielleicht nur beobachtete Uebergangsstelle zu dirigiren; und daß das gegenwärtige Brückenmaterial wegen seiner leichten Handhabung und Einrichtung den Brückenschlag auch über mächtige Gewässer in wenigen Stunden gestattet, so wird Niemand bezweifeln, daß sich dieser Vorsprung erreichen läßt und gewaltsame Uebergänge nur höchst selten nothwendig werden.«

Die Festhaltung Wiens genügt also ganz und gar nicht um einer von Norden kommenden Armee den Donau-Uebergang nachhaltig zu wehren.

Ein zweiter Einwurf, analog der in der mehrerwähnten Broschüre angeführten indirekten Vertheidigung Wiens, wird sein:

Keine preußische Armee wird es wagen, wenn eine österreichische Armee im Marchfelde steht, mit Aufgeben aller ihrer Verbindungen sich Wiens zu bemächtigen.

Dieser Einwurf ist aber ebenfalls ganz und gar nicht stichhaltig. —

Das momentane Aufgeben der durch Mähren gehenden Verbindungslinien wird einer preußischen Armee nicht viel Schaden bringen.

Nehmen wir wieder einen konkreten Fall:

Die geschlagene österreichische Armee, 200,000 Mann stark, stehe bei Wien, die siegreiche preußische Armee, 300,000 Streiter zählend, sei in das Marchfeld nachgerückt — und halte mit geringen Kräften Böhmen und Oberösterreich besetzt.

Die preußische Armee würde sich zuerst eines Uebergangspunktes, etwa in Oberösterreich, versichern.

Es wird ihr dann leicht sein mit Hülfe gleichzeitiger Diverfionen am rechten

\*) Der eigentliche Brückenschlag an einer Stelle, wie bei Wallsee, erfordert nicht viel mehr als eine Stunde Zeit.

und linken Ufer sich einen zweiten, näherliegenden Uebergang zu schaffen, wie etwa Krems, den sie durch rasch errichtete Feldschanzen decken wird.

Wenn nun 100,000 Mann in fester Stellung am linken Ufer zurückbleiben, die wenigstens einen großen Theil der Kommunikationen und den Uebergang bei Krems sichern, und der Feind mit 200,000 Mann von diesem Orte gegen Wien vorschreitet, was wagt er dabei?

Gibt die österreichische Armee Wien auf und wirft sich auf die am rechten Ufer stehende preußische Heeresabtheilung, so ist diese stark genug, um eine Defensivschlacht wagen zu können, oder kann sich auch gegen Böhmen zurückdrängen lassen, wenn sie entscheidenden Kampf vermeiden will.

Die preußische Hauptmacht wird in solchem Falle Wien besetzen, den Uebergang daselbst unternehmen und bald im Rücken der Vertheidigungsarmee stehen.

Vertheidigt die österreichische Armee dagegen Wien, so kann der Angreifer mit überlegenen Kräften die gewaltsame Forzierung dieser Stellung wagen, da er moralisch, und durch rasche Heranziehung von Verstärkungen über Krems, auch physisch überlegen sein wird.

Wenn aber die österreichische Armee Wien aufgibt, würde der Feind gar nicht versuchen den Uebergang bei Wien zu forziren, sondern es einfach mit einem starken Korps besetzt lassen und mit der Hauptmacht gegen die österreichische Armee wieder über Krems vordringen, und sie so zum Rückzuge gegen Ungarn nöthigen.

Die Befestigung Wiens an der Westseite ist also selbst bei einer Vertheidigung gegen Norden nothwendig für den Fall, daß der Feind eine bedeutende Ueberlegenheit über den Angreifer besitzt, eine kurz andauernde Bedrohung seiner Verbindungs- und Rückzugslinien also nicht zu fürchten hat.

Die Anlage eines verschanzten Lagers bei Floridsdorf, und die Sperrung der Defilées des Wiener Waldes ist mithin eine unbedingte Nothwendigkeit zur Vertheidigung der Residenz und der Donaulinie innerhalb der deutschen Provinzen, also zur Festhaltung dieser Letzteren nach Verlust entscheidender Schlachten im Norden und Osten des Reichs.

Möglichst dauernder Besitz der deutschen Lande und der deutschen Kraft ist aber eine der höchsten Aufgaben der Vertheidigung des Reiches, sei es im Kampfe gegen einen äußern Feind, sei es im Kampfe gegen die inneren zerstörenden Gewaltentzentrifugalen Bestrebungen, denn das deutsche Element allein ist der Boden, auf dem der österreichische Riese gleich Antäus, nach jedem Falle die Kraft zum neuen Siege, zu frischem Leben empfängt.

Die Anlage von Brückenköpfen bei Tulln und Preßburg wird nothwendig

um eine größere Stromstrecke direkt zu beherrschen, durch fortwährende Bedrohung in Flanke und Rücken des Feindes diesen zu ermüden und zu schwächen, jede günstige Gelegenheit zu partiellen Erfolgen auszunützen, und endlich die entscheidende Offensive unter günstigen Verhältnissen unternehmen zu können.

Welch' ungeheure Stärke erhält nun die Bertheidigung des Staates gegen Norden und Westen durch die volle Befestigung Wiens, in Verbindung mit der Anlage zweier Hochirbrückenköpfe bei Tulln und Preßburg. — Die Wirkung einer solchen taktischen Manövrirbasis gegen Norden haben wir schon erörtert, gegen Westen zu ist diese befestigte Stellung eine noch viel stärkere.

Durch die Befestigung Wiens ist dem von Westen anrückenden Feinde der Durchbruch durch die Defilées des Wiener Waldes nur unter den ungeheuersten Opfern, wenn überhaupt, möglich, und der Angreifer wird fast immer gezwungen werden, entweder den Kriegsschauplatz, wenn dies für ihn strategisch möglich ist, nach Süden zu verlegen, oder aber sich des Tullner Brückenkopfes durch eine zeitraubende Belagerung, oder einen verlustvollen, gewagten Sturmangriff zu bemächtigen und seine Hauptoperationslinie auf das linke Donauufer zu verlegen, in welchem Falle die Bertheidigung aber noch immer im Besitze einer äußerst günstigen Stellung ist, wie aus dem Früheren klar ist.

Ähnliche, wenn auch nicht in so zwingender Weise Wiens Befestigung fordernde Verhältnisse, ergeben sich bei Betrachtung eines Krieges gegen Süden und Osten.

In einem Kriege gegen das vielleicht mit Frankreich verbundene Italien, kann, da das Festungsviereck in den Händen des Gegners und der Südtheil des Reichs ohne alle größeren Landbefestigungen ist, nur zu leicht und zu rasch der Fall eintreten, daß die österreichische Armee gegen die Donaulinie zurückgedrängt, Wien bedroht wird.

In solchem Falle wird die Befestigung Wiens durch ganz analoge Gründe, wie früher, gefordert, ist ihre Wirksamkeit in gleicher Weise zu sichern.

Durch Anlage eines strategischen Pivots an der Mur-Drau-Konfluenz hätte man freilich ein Mittel, der Bertheidigung gegen Italien eine bedeutende Stärke zu geben, und so eine Bedrohung der Donaulinie und Wiens für lange Zeit dem Gegner unmöglich zu machen; aber diese Befestigungen bestehen eben nicht und werden ebenfalls nur mit sehr bedeutenden Kosten realisirbar sein.

Nach Osten zu, in einem Kriege mit Rußland, ist die Gefahr einer Bedrohung Wiens am Geringsten, und eine nachhaltige Defensiv auch ohne eine Befestigung dieser Stadt um so mehr möglich, als die starke Armeebefestigung Komorn zu zäher Behauptung der Donaulinie Pest-Dfen-Komorn eine starke Stütze liefert. —

Fassen wir Alles in diesem Abschnitte Gesagte zusammen, so ergibt sich:

Sollen im Falle eines unglücklichen Krieges in irgend einem Theile des Reiches, die deutschen Provinzen, und mit ihnen Wien dauernd behauptet werden können, so ist die Anlage folgender permanenter Befestigungen unbedingt nöthig:

1. Die Anlage eines starken verschanzten Lagers bei Floridsdorf, zweier Manövrirbrückenköpfe bei Preßburg und Tuln, und die Befestigung der Defilées des Wiener=Waldes d. h. der Westseite von Wien.

2. Die Schaffung einer fortifizirten Zentralstellung im Süden des Reichs (Drau=Mur=Konfluenz), oder die Befestigung Wiens auf der Süd= und Süd=Ostseite, d. h. die fortifikatorische Umschließung des Theiles zwischen dem Wiener=Walde und der Donau.

Diese Forderung ist unbedingt, und ihre Realisirung von der Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden konstitutionellen Mitteln zu erstreben.

Die Anlage eines verschanzten Lagers bei Enns, dann die Verstärkung von Otmütz, sind äußerst wünschenswerth zur Vergrößerung der Defensivkraft des Reiches, aber nicht genügend den ausgesprochenen Zweck, von dessen Erreichung in den meisten Fällen die Möglichkeit einer weiteren Fortsetzung des Krieges abhängen wird, zu realisiren.

In strategischer Hinsicht ist also die Forderung der Befestigung Wien's eine ganz unbedingte, und nur die Frage, ob Wien ganz zu besetzen ist, oder ob es opportun sei, die Befestigungen auf der Südseite durch Anlage eines strategischen Pivots im Süden des Reiches zu ersetzen.

Diese letztere Lage ist in strategischer Beziehung vielleicht die vortheilhaftere, in ökonomischer Hinsicht aber ist sie es entschieden nicht, indem die Neuanlage einer ganzen Befestigungsgruppe jedenfalls höher kommt, als die Schließung des fortifikatorischen Gürtels um Wien.

Die Frage: Soll Wien besetzt werden, muß also vom strategischen Standpunkte aus unbedingt bejaht werden.

Gegen diese Ansicht hat man von mehreren Seiten Oesterreichs größten Strategen, den Erzherzog Karl citirt.

Uns erinnert dies an die Worte Antonio's:

„The devil can cite Scripture for his purpose“, denn die Berufung des Teufels auf die Bibel hat noch mehr Sinn als jene der Befestigungs=Antagonisten auf Erzherzog Karl.

Um aber diesem Apell, mit dem besonders mehrere große politische Blätter und die Eingangs behandelte Broschüre ihre Meinung fortwährend unterstützen, ein Ende zu machen, wollen wir die Worte des Erzherzogs Karl, welche sich auf



den strategischen Werth Wiens beziehen, vollinhaltlich aufnehmen, was durch die Autorität ihres Verfassers entschuldigt werden soll. \*)

Unter den allgemeinen Erörterungen über die strategischen Verhältnisse des Kaiserstaates sagt Erzherzog Karl:

„Vorliegende Betrachtungen über Oestreichs westlichen Kriegsschauplatz liefern folgende Resultate:

Die vorzüglichste Operationslinie folgt dem Donauthale auf dem rechten Ufer des Flusses. Zu ihrer Behauptung führen die Befestigungen von Enns, und die Brücke bei Wien, welch' Letztere — wie er früher erwähnt — durch eine Festung zweiten Ranges in der Form eines doppelten Brückenkopfes zu decken ist.“

Bei Betrachtung der Operationen gegen Norden heißt es: „Es wäre zu wünschen, daß das entscheidende Operationsobjekt (auf dem beschriebenen Kriegsschauplatze) behauptet werden könne und eine thätige Rolle spiele.“

Die Umgebung der Brücke bei Wien durch eine Festung zweiten Ranges, welche schon gegen einen Angriff vom Westen aus als vorzüglich erschien, erhält durch diese Ansicht einen doppelten Werth.

Sie ist ein Mittel, selbst den siegreichen Feind zu verhindern, sich dieses wichtigen Uebergangspunktes zu bemächtigen, auf dem einen Ufer des Flusses festzusetzen, auszubreiten, Olmütz zu erobern, und bleibt unbequem in der Flanke selbst dem Glücklichen, der Mittel findet, unterhalb Wien die Donau zu übersetzen.

Später seine Ansichten resumirend, sagt Erzherzog Karl:

Komorn, Enns, Wien und Exeries sind von so großer Wichtigkeit, daß man ihnen durch eine permanente Befestigung einen hohen Grad von Haltbarkeit geben sollte.

In der Frage: Soll Wien befestigt werden, stimmt also Erzherzog Karl ebenfalls ganz entschieden mit Ja.

Worin Erzherzog Karl nicht mit den Vorschlägen der Jetztzeit übereinstimmt, das ist in der Frage: Kann Wien befestigt werden?

Ihm »scheint die Aufstellung eines Vertheidigungssystemes für die Zugänge auf dem rechten Ufer der Donau problematisch.« Er sagt bezüglich des heute vorgeschlagenen Befestigungssystemes durch betaschirte Werke Folgendes:

»Die Besetzung der Anhöhen welche die Vorstädte beherrschen, durch einen Kreis selbstständiger Werke, dann die Befestigung der rückwärtigen Inseln zur

\*) Strategische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates (1825). Hinterlassene Schriften des Erzherzogs Karl.

Verbindung mit der großen Donaubrücke wäre eine der wählbaren Vertheidigungsarten. Allein die Erfordernisse an Mitteln zur Ausführung und Behauptung dieses Systems, dann zur Verpflegung der durch selbes eingeschlossenen Menschenmasse ist so groß, daß dessen Bethätigung an's Unmögliche gränzt.

Erzherzog Karl ist also gegen Befestigungsanlage um Wien aus fortifikatorischen, taktischen Gründen. Aber eben in diesen Beziehungen, in so weit sie die Anlage großer strategischer Pivots betreffen, Erzherzog Karl zu zitiren, ist ein reiner Anachronismus, indem zur Zeit wo er den erwähnten Artikel geschrieben (1825), die Fortifikation auf einem ganz anderen Standpunkte war, als heute, wo sie sich vollkommen verschiedene Zwecke setzt und ihr zur Realisirung derselben die gewaltigsten Mittel zu Gebote stehen. Erzherzog Karl sagt in demselben Aufsätze: Prag ist nicht ohne Belagerung zu bemeistern, nennt die Festung Prag noch einen Centralpunkt, um sich zu versammeln, zu stützen, und Kriegsbedürfnisse mit Sicherheit aufzubewahren, will die Donauübergänge bei Wien schützen durch einen Brückenkopf auf der Donauinsel etc.

Dies Alles zeigt wohl zur Genüge, daß es vollkommen unzulässig ist, Erzherzog Karl als Autorität in Fragen zu zitiren, welche das »Wie« einer fortifikatorischen Anlage betreffen, was auch ganz natürlich ist, da Erzherzog Karl obige Schrift eben vor mehr als einem halben Jahrhunderte schrieb.

Es hat dies Alles seinen Grund darin, daß die hydrographischen und orographischen Verhältnisse eines Landes, von denen hauptsächlich die strategische Wirksamkeit von Orten abhängt, unverändert bleiben, während die Möglichkeit, solche Punkte haltbar zu machen, eine Funktion von Faktoren ist, die der Veränderung unterworfen sind.

Wir hoffen, daß nach dieser Auseinandersetzung man endlich aufhören werde, Erzherzog Karl in die Gegner von Wien's Befestigung einzureihen. —

Darin haben die Antagonisten des verschanzten Lagers vor Wien allerdings Recht, daß dieses nie den Krieg entscheiden werde, daß die Einnahme der Reichsresidenz auch noch nie einen Krieg entschieden habe.

Aber Solches ist auch überhaupt gar nie zu fordern; weder das Halten, noch der Fall einer strategischen Position werden im Allgemeinen allein das Endresultat des Krieges bestimmen, aber es genügt, wenn Beide überhaupt nur entscheidenden Einfluß auf dasselbe ausüben.

Und wer will leugnen, daß die Bedrohung und der Fall Wien's in den französischen Kriegen, die Einnahme von Paris 1815, von Berlin 1806, immer den lähmendsten, ja selbst entscheidenden Einfluß auf die Fortsetzung des Krieges hatten?

Zum Frieden von Leoben zwang uns hauptsächlich die Bedrohung der Donau-  
stellung und Wien's, durch deren Verlust die Kraft Oesterreichs in zwei Theile  
gebrochen gewesen wäre; über den Fall Wien's 1805 sagt Marmont, einer der  
intelligentesten Militärs Frankreichs in seinen Denkwürdigkeiten, Band 2, pag 287:

„Man hat gesehen, in welche schwierige Lage die französische Armee trotz  
ihrer Erfolge bei Ulm gekommen sein würde, wenn die Russen mit Klugheit und  
Methode gehandelt und die Ankunft des Erzherzogs Karl abgewartet hätten,  
bevor sie kämpften. Was würde aber erst geschehen sein, wenn zu diesen Schwierig-  
keiten noch die Anwesenheit von 150.000 Preußen gekommen wäre, die bei  
Ingolstadt das Donauthal versperren, sich unserer Operationslinie bemächtigt und  
die Armee im Rücken angegriffen hätten; es hätte mehr als eines Wunder bedurft,  
um uns zu retten. Wenn endlich Wien, dessen Festungswerke damals  
unversehrt waren und das unermesslichste Artilleriematerial enthielt, uns seine  
Thore verschlossen und sich nur 14 Tage gegen eine einfache Blo-  
cade gehalten hätte, denn die französische Armee hatte  
keine Belagerungsmittel weder bei sich noch in der Nähe,  
so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Feldzug mit  
unserer Vernichtung, oder mit einem eiligen Rückzuge,  
anstatt mit Siegen geendet haben würde.“

Wir brauchen nicht erst zu erörtern, welche Wirkung 1809 die Befestigung  
des Wienerwaldes und Verschanzungen bei Floridsdorf gehabt hätten \*)

Der Einfluß einer ordentlichen Befestigung von Paris im Jahre 1814,  
besonders bei den schwankenden Zuständen und wechselnden Einflüssen im Haupt-  
quartiere der Verbündeten ist gar nicht zu ermessen.

Eines der größten politischen Blätter Wien's sagt in einem Leitartikel über  
die Befestigung Wien's, bezüglich dieser letzteren Verhältnisse: »Selbst der gewaltigste  
Zwingherrscher Napoleon I. scheute sich 1814, Paris den Schrecken eines  
verheerenden Kampfes Preis zu geben, ungeachtet die unermessliche Metropole  
damals zwar in Eile, jedoch mit sehr respektablen Befestigungen versehen war.«

Diese Worte zeigen eine vollkommene Unkenntnis der Situation. — Schon  
daß Napoleon Paris überhaupt besetzen ließ, zeigt, daß er es auch noch zum  
Kampfe um Paris kommen lassen wollte seine Befehle an Marmont beweisen  
aber, daß er nicht nur vor einem Belagerungskriege nicht zurückschreckte, sondern  
selbst den offenen Kampf, gestützt auf die schwachen Erdwerke, nicht scheute.

Daß er nur eine geringe Truppenmacht in Paris zurückließ, ist nicht die

\*) Der ganze Feldzug von 1809 ist überhaupt eines der schlagendsten Beispiele,  
daß eine Armee nach wenigen verlorenen Kämpfen zur Räumung der ausgedehntesten  
Landstriche, voll der günstigsten taktischen Positionen gezwungen werden kann, wenn  
man die fortifikatorische Verstärkung des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes vernachlässigt  
hat. —

Folge von Rücksichten gegen diese Stadt, sondern hat seinen Grund in dem von ihm begonnenen und nachmals bitter bereuten Operationsplan, durch strategischen Sieg einen überlegenen Angreifer zum Rückzuge zwingen zu wollen.

In seinen Denkwürdigkeiten spricht er sich in Hinblick auf diese verunglückte Flankenbewegung nach St. Denis sehr energisch für die direkte Vertheidigung von Paris aus.

Marmont hatte Befehl, Paris so lange zu halten als dies möglich sei, ein Befehl, der bis auf's Außerste vollzogen wurde, denn Blücher feuerte bereits von den Höhen des Montmartre in die Straßen von Paris, als die Kapitulation geschlossen wurde.

Aber es klingt eben gut, daß der gewaltigste Zwingherrscher sich scheute, Paris den Schrecken eines verheerenden Belagerungskampfes Preis zu geben, während man heute der Worte des großen Feldherrn und edlen Menschenfreundes, Erzherzogs Karl vergißt: daß die Art Krieg zu führen zu menschlich ist, als daß nicht jede derlei Stadt der Beschießung und Zerstörung ihrer Habe die Unterwerfung vorziehen sollte. «\*)

Aber die Phrase ist ja der Hauptmotor der öffentlichen Meinung.

Schließlich müssen wir noch als hieher gehörig einige Worte beifügen über die Begriffe: direkte und indirekte Vertheidigung, die eben in der Frage über die Befestigung Wien's zu viel Irrungen Anlaß gegeben haben. —

Die Scheidung von direkter und indirekter strategischer Wirksamkeit einer Festungsgruppe ist eine ganz ungerathfertigte und zeigt ein Verkennen der wahren Principien. Jeder strategische Pivot wirkt nur indirekt, oder, wenn man will, nur direkt, denn immer beruht seine Kraft in dem einfachen Principe: Der Feind darf ihn nicht umgehen können, ohne zu einer Schlacht unter äußerst ungünstigen Verhältnissen gezwungen zu sein.

Jede strategische Wirkung einer Festung ruht fast ausschließlich nur in diesem Grunde, der aber meist ganz übersehen wird, während dafür eine ungeheure Wirkung dem beigemessen wird, daß man in Flanke und Rücken des Feindes stehe wenn er vorgehe, seine Verbindungen bedrohe, u. s. f. kurz, fast nur die strategischen Formen in Berücksichtigung zieht, und in dem sogenannten strategischen Siege die Hauptwirksamkeit einer strategischen Position sucht. \*\*)

\*) Man sehe alte Presse vom 18. Mai und die erwähnte Broschüre. Gelungen ist, daß die alte Presse in ihrem Lobe dieser Broschüre von den sehr respektablen Befestigungen von Paris 1814 spricht, während es in der Broschüre selbst heißt: Wenn 1814 Paris besetzt gewesen wäre, zc. —

\*\*) Napoleon 1814 hat in der für ihn schmerzlichsten Weise diese Wirkungslosigkeit strategischer Siege gegen einen stark überlegenen Gegner erfahren.

Natürlich kann man bei solchen Anschauungen leicht nachweisen, daß Olmütz eine äußerst günstige Lage habe, um Wien indirekt zu schützen, da ja der Feind, wenn er gegen Letzteres marschiren will, seine Operationsbasis Preis gibt und also eine strategische Niederlage erleidet u. s. f.

Dies beruht aber auf einem Verkennen der eigentlichen Gewalt und entscheidenden Macht im Kriege. — Ist der Feind physisch und moralisch überlegen, kann er durch den Vormarsch sich rasch wichtiger taktischer oder strategischer Positionen bemächtigen, die er dann leicht behaupten kann, ohne daß ihm dies durch eine Schlacht streitig gemacht werden kann, so ist die strategische Position eine schlechte.

Das momentane Aufgeben der Operationsbasis und der Verbindungslinien hat heute nicht viel zu sagen; das Requisitionssystem, die große Stärke der Feldarmeen, lassen nach jeder Richtung eine Operationsbasis, wenn schon so ein Ding sein muß, improvisiren.

Die Schlacht allein ist das Mittel dem Feinde Stillstand zu gebieten, und da die Defensivarmee als bedeutend schwächer vorausgesetzt wird, nur die Schlacht in einer taktisch sehr starken Stellung.

Wir haben bereits früher bei Betrachtung der Position Olmütz gezeigt, wie die Wirksamkeit einer solcher ungünstigen strategischen Position vollkommen neutralisirt werden kann.

In den meisten Fällen wird es genügen, eine Heeresabtheilung in verschanzter Stellung zurück zu lassen, die stark genug ist, um gegen die in der Festung befindliche Vertheidigungsarmee nachdrücklichen Widerstand leisten zu können, und ihr Befehl zu geben, jedes Gefecht vor der Entscheidung abzubrechen, und sich langsam gegen die Hauptarmee, die unterdessen andere Aufgaben verfolgt hat, zurückzuziehen.

Der unterbrochenen Verbindungslinien kann man sich zu jeder Zeit wieder bemächtigen, wenn dies nöthig sein sollte.

Wir können hier diese Erörterungen nicht weiter verfolgen und haben dieselben überhaupt nur aufgenommen, weil die sogenannte indirekte Vertheidigung in den Artikeln, welche ein großes politisches Blatt über die Befestigung Wien's brachte, eine große Rolle spielte um die Zwecklosigkeit dieser Befestigung nachzuweisen.

Wir haben nun die wichtigsten Gründe angeführt, welche für die Befestigung Wien's und die Bildung der taktischen Manövrirbasis Tulln, Wien, Preßburg sprechen, und haben in Kurzem die Wirkungsweise derselben angegeben. — Auf Grundlage der allgemeinen Erörterungen über Zweck und Wirksamkeit strategischer Pivots wird man leicht das noch Fehlende ergänzen.

Wir übergehen nun zur Untersuchung der zweiten Frage: *Kann Wien vom militärischen Standpunkte aus befestigt werden?* — Wir werden in der Behandlung dieser Frage gleich auch dem Kostenpunkte, der Rayons- und Servitutenfrage, und den Nachtheilen, welche aus diesen für die Stadt erwachsen, die so nothwendige Berücksichtigung widmen, bemerken hier aber nochmals, daß wir in der letzten Hinsicht nur als Laie sprechen und von Seite der Gegner der Befestigung erwarten, daß sie aus dem Gebiete allgemeiner Phrasen tretend, auch ihre Gründe vorlegen und mit Thatfachen und Zahlen beweisen.

Stellen sich dann die Nachtheile, welche durch die Befestigung den Staatsfinanzen und dem Stadtwohle erwachsen, größer heraus, als der physische und moralische Kraftzuwachs des Staates, den die Sicherung einer kräftigen Defensiv-, die Festhaltung des Staatszentrums im Falle eines unglücklichen Krieges, die Möglichkeit des Umschwunges der durch einen solchen Kampf hervorgerufenen unglücklichen Situation gewährt; sind diese letzteren Potenzen umgesetzt in Millionen, und ergeben sie sich auf der Krämerwage materieller Interessen als zu leicht gegen die Summen, welche die Gegner der Befestigung als negativ in diesen Kalkül einführen können, dann fort mit der Befestigung, und wir werden unter den Letzten nicht sein, die solches Resultat mit Jubel begrüßen.

Wir werden hier zu der bereits im Eingange behandelten Broschüre zugleich theilweise wieder zurückkommen, da in derselben ein großer Theil jener allgemeinen Einwürfe enthalten ist, die gegen die Befestigung vorgebracht werden.

Bezüglich der Möglichkeit einer wirksamen Befestigung in fortifikatorischer Hinsicht, verweisen wir auf den II. Abschnitt, in welchem wir, hauptsächlich um die in dieser Beziehung maßgebenden Momente in ein klares Licht zu setzen, in eine ausführlichere Auseinandersetzung der Befestigungsweise und der Widerstandskraft von Armeelagern eingegangen sind.

Nach dem dort Gesagten muß die Befestigung Wiens durch einen Gürtel sturmsicherer Forts gebildet werden, die so weit von den größeren Häusergruppen der Stadt entfernt liegen müssen, daß diese gegen ein Bombardement gesichert sind und dadurch zugleich einen gesicherten Lagerraum für eine starke Armee bilden.

Hinter diesem äußeren Fortsgürtel ist statt eines geschlossenen Nothaus eine aus wenigen permanenten Forts gebildete zweite Vertheidigungslinie anzulegen, die im Kriegsfall durch Feldefestigungen verstärkt, die volle Sicherheit gegen einen Durchbruch in das Innere des Lagers gewähren soll.

Worin das Geheimniß der Widerstandskraft eines so befestigten verschanzten Lagers besteht, haben wir früher gezeigt, und können uns daher mit einer kurzen Erwähnung begnügen.

Eine Aushungerung der Stadt und der in ihr stehenden Armee ist, wenn die Vertheidigung im Großen richtig geführt wird, unmöglich.

Der Feind ist gezwungen sich auf ein Donauufer zu beschränken, und das andere höchstens durch Streifcorps zu überwachen, denen wir in jedem Augenblicke mit überlegenen Kräften entgentreten können, indem die Stärke des verschanzten Lagers es ermöglicht, dieses auf kurze Zeit mit weniger Kräften zu halten und daher große Massen zu ausgedehnten Operationen zur Verfügung bleiben. Ausgenommen ist natürlich der Fall, wo der Feind mehr als doppelt so stark ist als die Kräfte die man nach Einzug der Defensiv-Armee in Wien wird konzentriert haben, ein Fall, der in einem Kampfe mit einem Großstaat nicht eintreten kann.

Um aber die Verproviantirung Wiens zu erleichtern, und sich für längere Zeit darauf beschränken zu können, bloß hauptsächlich nur für den Zugang von frischem Fleische und Pferdefourage sorgen zu müssen, sind gesetzlich jene Vorkehrungen zu treffen, daß die Hauptstadt wenigstens mit Mehl, (Getreide), Getränken und Brennmaterial für mehrere (etwa 4) Monate Vorrath besitzt, was sich wird erreichen lassen, ohne den Handeltreibenden zu drückende Bedingungen aufzulegen.

Ueberdies bieten die großen Verkehrsstraßen welche sich in Wien vereinigen das Mittel, um im Bedarfsfalle in kürzester Zeit eine bedeutende Masse von Lebensmitteln im Voraus konzentriren zu können.

Daß es in Wien, wenn der davor stehende Feind die Kommunikation nach einer Seite unmöglich macht, theurer werden wird, daran ist gar kein Zweifel, ebenso daß die Fabriks- und Gewerbethätigkeit nicht besonders floriren werde.

Der Herr Verfasser der mehr erwähnten Broschüre hat also ganz Recht, daß sich solche Nachtheile durch eine vorsorgende Magazinirung nicht werden vermeiden lassen, aber solche Nachtheile sind eben nur eine Folge jedes Krieges, und werden vielleicht noch größer, wenn der Feind in Wien steht, und eine energische Defensiv- ihm mit Hülfe der ringsum ihn organisirten Landwehr alle Kommunikationen unterbricht.

Der Vorwurf wegen Schwierigkeiten der Verpflegung ist also ein ganz unbegründeter, es müßte denn Jemand ernstlich glauben, daß die fast ungestörte Verbindung mit einer Reichshälfte nicht genüge, um eine Million Menschen in der Nähe Wiens durch einige Monate zu erhalten.

Als einen zweiten militärischen Grund gegen die Befestigung führt die erwähnte Broschüre an, daß das System detachirter Forts schlecht sei, weil ein halbwegs unternehmender Feind sich zwischen zwei Forts durchschleichen und das Nothau, d. i. die Stadt, werde leicht durch Ueberfall nehmen können. Daß ein Durchbruch zwischen den Forts bei großer Ausdehnung des durch sie gebildeten Gürtels möglich sei, haben wir bereits zugegeben, aber das rechtfertigt eben in solchem Falle die Anlage einer zweiten engeren Befestigungslinie, die aus

wenigen permanenten Forts besteht, deren Zwischenräume im Kriegsfall auf der Angriffsseite durch rasch aufgeworfene Feldwerke geschlossen werden. Daß unter solchen Verhältnissen das Durchschleichen von Abtheilungen die der Stadt gefährlich werden könnten möglich sei, wird wohl auch der Herr Verfasser kaum behaupten.

Romisch sind die Beispiele, die zum Beweise der geringen Widerstandskraft eines Fortgürtels beigebracht werden. — Zwei davon, nämlich: daß es gelungen sei, trotz der feindlichen Artillerie einen 24 Pfünder vor Antwerpen auf das Glacis zu schaffen, und daß ein Parlamentär sich zwischen den Werken von Olmütz durchgeschlichen habe, als Stütze seiner Ansicht zu geben, ist wohl dem Herrn Verfasser selbst kaum Ernst. Das dritte Beispiel aber welches er anführt, ist geradegu falsch, und zeigt, daß die Kriegsgeschichte eben nicht das Fachstudium des Herrn Verfassers bilden mag.

Die Franzosen marschirten 1800 nicht auf der kaum 50 Fuß unter dem Fort Bard liegenden, und wie sich der Herr Verfasser ausdrückt, von diesem mit Bomben und Granaten überschütteten Straße vor diesem vorbei, sondern die Infanterie und Kavallerie auf einem Fußsteige, der durch den Bergwald a u ß e r h a l b K a n o n e n s c h u ß w e i t e durchgehauen wurde. Die Artillerie wurde allerdings auf der von dem Herrn Verfasser erwähnten Straße fortgeschafft, aber diese Straße konnte von dem hochliegenden Fort aus so wenig bestrichen werden, daß der Bomben- und Granatenhagel nur einen Verlust von 6 Mann, Tode und Verwundete gerechnet, verursachte.

„Das Bedenklichste dieser Befestigungen, fährt die mehrerwähnte Broschüre fort, liege aber in der Stabilität derselben.“

„Gilt es unter Umständen selbst große Städte zu schützen, heißt es, so genügt die Erbauung einiger Feldwerke auf der vom Feinde bedrohten Seite, die noch den bedeutenden Vortheil haben, nicht stabil bedeutende Streitkräfte zu binden.“

Wie der Herr Verfasser zu diesem Ausspruche kommt, da ihm gerade früher stabile Forts nicht stark genug erschienen, und woher er die Zeit und die Arbeitskraft zur Erbauung von Feldschanzen für den Fall nehmen will, wo er es für unmöglich hält selbst nur genügende Besatzung struppen in vorhandene Werke zu werfen, ist uns unbegreiflich.

Aber bezüglich der Widerstandsfähigkeit von Erdwerken wollen wir ihm hier folgendes sagen:

Passagere Werke zu längerer Vertheidigung von Orten leisten vortreffliche Dienste, wenn sie durch einen Kern permanenter Anlagen unterstützt werden, welche einen festen Rückhalt, und die Mittel zur Wiedereroberung bieten, falls die Ersteren mit Sturm genommen wurden. Zum völligen Ersatz stehender Befes-



stigungen sind Feldschanzen aber ganz ungeeignet, weil sie einem energischen, überlegenen Angriffe gegenüber nicht genug Widerstandskraft haben. Wir verweisen den Herrn Verfasser in dieser Beziehung auf das von uns über den gewaltsamen Angriff eines verschanzten Lagers Gesagte. Wenn der Herr Verfasser die Befestigungen, die vor Whashington angelegt wurden als Beweis seiner Ansicht zitiert, so ist das ein sehr unglücklich gewähltes Beispiel, weil es eben ganz natürlich ist, daß Schanzen die nicht angegriffen wurden auch nicht genommen werden konnten. Uebrigens wollen wir gar nicht leugnen, daß eine genauere Kenntniß des amerikanischen Krieges ihm auch recht viele Beispiele zur Unterstützung seiner Ansicht geliefert hätte, womit er aber nur hätte zeigen können, daß Feldschanzen unter gewissen Verhältnissen auch längern Widerstand leisten können, was aber noch gar Niemand bezweifelt hat.

Wenn der Herr Verfasser weiter anführt, daß die Befestigung Wiens zwingt sich auf dieses zurückzuziehen und dadurch reiche Provinzen aufzugeben, wenn er in Klagen ausbricht über den Druck, den der Feind, falls er die Stadt genommen haben sollte, auf die geängstigte und unglückliche Bevölkerung der im Bereiche seiner Geschütze befindlichen Bewohner der Residenz ausüben werde, so sind dies nichts als Phrasen, die sich jeder Erörterung entziehen.

Die erwähnte Broschüre übergeht nun dazu, Paris speziell als Beleg dessen anzuführen, was sie bis dahin gegen die Befestigung der Hauptstädte vorgebracht hat. Ohne der breitspurigen Erörterung, die sich meist mit der Sache ganz fern liegenden Dingen befaßt, zu folgen, wollen wir nur Folgendes dazu bemerken:

Daß sich die Befestigungen von Paris gegen einen äußeren Feind bisher als wirkungslos gezeigt haben, scheint uns ganz natürlich und gar nicht merkwürdig, da seit ihrer Erbauung ja noch keine feindliche Armee in Frankreich eingedrungen ist.

Daß aber in den Befestigungen von Paris der Erwählte des Volks, der Prinz-Präsident, die bereite Stufe zur Erklommung des Throns, zur Ueberschreitung des Abgrundes, des Bruches einer beschwornen Verfassung, zur Knechtung und Vergewaltigung alles dessen, was in Frankreich Freiheit und Recht begründete, gefunden habe — daß es Napolen ohne die Festungswerke von Paris kaum gelungen wäre, den Staatsstreich zu vollführen, « wie der phrasengewandte Autor sich ausdrückt; daß ist eine historische Entdeckung, die sich würdig an jene der östlichen Kriegsbasis anreihet.

Was der Herr Verfasser weiter über die innere Befestigung von Paris erzählt, über die Mittel zur Bewältigung eines Volksaufstandes, sind bekannte Sachen, die in gar keinem Zusammenhange mit dem Gegenstande der Broschüre stehen, und nur zum Zwecke haben können, das Befestigungsprojekt in einem ganz falschen, gehässigen Lichte darzustellen. Der Herr Verfasser schließt seinen historischen

Erfurs mit den Worten: »Gründe genug um andere Staaten die ihren Schutz nach Außen, sowie den Bestand ihres inneren Lebens auf andere Grundlagen zu stützen verstanden, und deren Herrscher keine Gelüste nach Staatsstreichen tragen, abzuhalten, die Millionen, welche sie aus der steuernden Hand ihres Bürgers empfangen, fruchtbringenden Werken, wie dem Bau von Eisenbahnen und Kanälen, von Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, zu entziehen und auf Festungsbauten zu vergeuden. In solchen Staaten hat man sich wohlweislich darauf beschränkt, die wichtigsten, gegen das Herz des Staates führenden Operationslinien zu decken, und durch nahe den Landesgränzen angelegte Befestigungen nicht nur die Hauptstadt, sondern auch einen Theil der Provinzen vor den Schrecknissen eines Krieges zu beschützen.«

Welche Staaten der Herr Verfasser hier meint, sagt er nicht. Sonderbarerweise haben keine Staaten Europas in letzter Zeit relativ so viele Summen für Militärzwecke und speziell für Befestigungen ausgegeben, als gerade die bestrengten: Belgien und England. Daß man sich in der Staatenvertheidigung beschränkt hat, die Landeshauptstädte bloß indirekt durch an den Landesgränzen angelegte Befestigungen zu schützen, ist ganz unrichtig in seiner Anwendung auf die Befestigung von Wien. In Frankreich ist die Residenz eine Festung, in Belgien hat man Brüssel nicht befestigt und den Zentralpunkt Antwerpen geschaffen, weil Brüssel zu nahe an der Landesgränze liegt. — Daß die praktischen Engländer nie daran gedacht, London zu befestigen, ist unwahr, wir weisen den Herrn Verfasser auf die Zeitschrift: *The Mechanics magazine*. Allerdings sind die Verhältnisse in England so, daß die Befestigung Londons zu den unsinnigsten Unternehmungen gehören würde, die Küstenbefestigungen bilden hier gleichsam die Forts der Monstre-Residenz, und ein London, das einmal von der Landseite belagert wird, wird wohl Niemand mehr für eine strategische Position halten. Berlin wurde nicht befestigt, weil es eine äußerst ungünstige strategische Lage hat, man müßte denn die Spree für eine starke Strom-Barrière nehmen.

In Schweden wurden vor Kurzem von der Kammer die Mittel votirt, um Stockholm auch von der Landseite zu befestigen. Warschau ist befestigt, und daß Petersburg bisher zu keiner Armee-Festung gemacht wurde, ist in der entfernten Lage desselben von jeder Landgränze begründet.

Wo sind also die Analogien zwischen der Frage über die Befestigung Wiens und der Nichtbefestigung der anderen Hauptstädte, welche die Ansicht des Herrn Verfassers rechtfertigen sollen? Aber man bedarf eben des imponirenden Schlusses: Außer Frankreich hat noch kein Staat seine Hauptstadt befestigt und die Befestigungen von Paris haben sich als zwecklos gegen einen äußern Feind erwiesen.

kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu der Frage über die Verteidigungsfähigkeit eines befestigten Wien zurück, so ergibt sich zunächst die Nothwendigkeit, die detachirten Forts so weit hinauszurücken, daß ein Bombardement der Stadt unmöglich wird. Dies wird durch die projektirte Anlage erreicht und ein Vergleich derselben mit den von uns im II. Abschnitt Gesagten zeigt zugleich, daß alle Elemente in ihr liegen, um gegen eine regelmäßige Belagerung kräftigen Widerstand zu leisten.

Aus Allem bisher Erörterten ergibt sich daher, daß die Befestigungen Wiens so ausgeführt werden können, daß sie von einer Armee besetzt, jedem Angriffe eines weit überlegenen Heeres lange widerstehen könne.

Die Frage, ob Wien befestigt werden kann, entscheidet sich also in militärischer Hinsicht ebenfalls unbedingt mit Ja.

Diesem Schluß werden nun wohl auch Gegner der Befestigung kaum ernstlich angreifen. Ihnen handelt es sich auch weniger um die Möglichkeit der Befestigung überhaupt, sondern vielmehr um die Kosten und Opfer, welche solche Befestigung fordert.

In dieser Frage nun hat die erwähnte Broschüre das Verdienst die erste Berechnung geliefert zu haben und glücklich zu einem Resultat gelangt zu sein, daß die „Presse“, nachdem sie mit richtigem Sinne die vom Verfasser gefundene Summe um 100 Millionen reduziert hat, noch immer ganz berechtigt ist, vor dem kolossalen Reste zurückzusehen und auszusrufen: „Mit Recht schrecken wir vor der Größe des uns angefonnenen Opfers zurück.“

Zum Glück hat der Verfasser der „interessanten“ Broschüre mit solcher Sachkenntniß und solch' durchschlagendem mathematischem Scharfsinne seinen Kalkül unternommen, daß er auf die Summe von 300 Millionen kommt, während unter sehr ungünstigen Voraussetzungen 50 — 60 Millionen genügen, um Wien zu einem allen Anforderungen entsprechenden, starken verschanzten Lager zu machen. Der Herr Verfasser irrt also nur um 240 — 250 Millionen. Wir wollen dies begründen:

Zuerst wird in der Broschüre ein der österreichischen Militärzeitschrift entnommener Kostenüberschlag angeführt, nach welchem ein verschanztes Lager für 60 — 80000 Mann, welches 12 detachirte Werke, ein festes Noeau, eine Citadelle, und die nöthigen Militärbauwerke enthält, auf ungefähr 40 Millionen kommt, hindernißfreies Terrain vorausgesetzt. Hieraus wird nun geschlossen: Da das verschanzte Lager von Wien nahezu 5 mal so viel Werke ( $5 \times 12 =$  nahezu 41?) als das oben erwähnte Musterobjekt haben und einen Flächenraum umfassen wird, welcher 50 mal so groß ist als der von diesem Objekte eingeschlossene, so wird also auch mindestens eine 5 mal so große Summe zum Baue erfordert werden. Die Baukosten allein würden daher schon 200 Millionen

Gulden betragen unter der Voraussetzung, daß die Befestigungen um Wien auf vollkommen hindernißfreiem Terrain erbaut werden würden.

In Berücksichtigung der Terrainschwierigkeiten, der nöthig werdenden Expropriationen, der nothwendigen Kommunikationen zwischen den Werken etc. glaubt der Verfasser diese Summe noch um die Hälfte derselben vermehren zu müssen und gelangt damit zu dem Schlusse: »daß die Ziffer von 300 Millionen Gulden bei 41 Werken gewiß eher zu niedrig als zu hoch beziffert erscheint. Wir haben auf dieses Folgendes zu erwiedern: Vorerst erhält das verschanzte Lager von Wien kein für sich in Rechnung zu nehmendes Nothau, indem unter den 41 Werken bereits jene begriffen sind, welche an die Stelle eines Solchen zu treten haben; in dem Multiplikationsbereicis des Verfassers ist also der erste Fehler, daß er sich um die fünffache Summe irrt, was die Befestigung des Nothaus eines verschanzten Lagers für 60 — 80000 Mann fordert. Ferner erhält Wien keineswegs 5 Citadellen, sondern überhaupt gar keine. Die Kosten dieser 5 Werke können daher auch nicht zu den Befestigungskosten Wiens gerechnet werden.

Es zeigt sich aus dem Allen, daß überhaupt zu der multiplikatoren Kostenberechnung jede Berechtigung fehlt. Als allein richtige Basis eines Voranschlags der Baukosten können nur die eines einzelnen Forts dienen.

Nun aber kann ein Lagerfort der stärksten Gattung im hindernißfreien Terrain, wie es dem Herrn Verfasser jeder Genie-Offizier bestätigen wird, mit 600 — 800000 Gulden hergestellt werden. Setzen wir voraus, daß alle 41 projektirten Forts permanent ausgeführt werden, so ergibt sich für die reinen Baukosten — wieder hindernißfreies Terrain vorausgesetzt — die Summe von 30 Millionen statt der vom Herrn Verfasser gefundenen 200 Millionen.

Hiezu sind nun vor Allem die durch Grundablösung und durch die nöthigen rechtlichen Erwerbungen bedingten Kosten zu rechnen.

Um einen Anhaltspunkt zur Beurtheilung derselben zu gewinnen, wollen wir die bei der Befestigung von Paris erhobenen Daten berücksichtigen.

Die 16 Forts um Paris liegen auf einem Boden, der durchschnittlich einen bedeutend höheren Werth hat als jener, auf welchem die weit hinausgeschobenen Lagerwerke Wiens zu liegen kommen.

Die kommissionelle Schätzung ergab nun, daß sich die Kosten der Erwerbung des für die 16 Forts nöthigen Terrains auf 4,174 000 Francs, jene für die Entschädigungen innerhalb des militärischen Gebietes der 16 Forts, auf 6 — 7 Millionen Francs belaufen dürften. Nach dieser Grundlage würden also bei 40 Forts zum Ankauf des Terrains und zur Entschädigung für die auferlegten Servituten gegen 12 Millionen Gulden erfordert worden sein. Berücksichtigt man nun, daß der größte Theil der Wiener Forts auf ein Terrain zu liegen kommt,

dessen Werth nur wenig den Durchschnittspreis guten Ackerbodens überhaupt (in Nieder-Oesterreich) übersteigt, und daß nur ein sehr geringer Theil kostspielige Expropriationen und Rechtserwerbungen nöthig machen wird, so dürfte die Summe von 20 Millionen zum Terrainkauf und zu den nothwendigen Ablösungen innerhalb des fortifikatorischen Rayons bereits als hochgegriffen erscheinen.

Wir erhalten also als Summe zur Anlage der Forts, wenn wir von besondern Bauschwierigkeiten absehen, 50 Millionen.

Freilich ist der fortifikatorische Rayon den man festsetzen wird ein bedeutenderer als der früher in Rechnung gezogene, aber diesem Umstande ist durch die hohe Summe die wir angenommen, bereits mehr als Rechnung getragen.

Nehmen wir nun Rücksicht auf Terrainschwierigkeiten, auf die stellenweise nothwendig werdenden großen Abholzungen, auf die Anlage von Kommunikationen zu den Werken und zwischen denselben, so wird die zuletzt gegebene Summe selbst unter sehr ungünstigen Verhältnissen kaum auf 60 Millionen steigen.

Der Vergleich, den der Herr Verfasser mit Paris macht, um seine 300 Millionen zu rechtfertigen, ist ein ganz unzulässiger. In der Summe von 700 Millionen, welche die Befestigungen von Paris gekostet haben sollen, sind vor Allem die Kosten der ganzen Armirung inbegriffen. Dann bestehen die erbauten Befestigungen außer den 16 Forts, die überdies zum Theil, den Charakter kleiner Festungen tragen, noch aus einer zusammenhängenden Umfassung von 94 bastionirten Fronten, die eine Gesammtlänge von nicht weniger als 1 deutschen Meilen haben, und die fast durchaus auf dem kostbarsten Terrain liegen, und auf diesem in einem Gürtel von 250 Meter Breite und 4 Meilen Länge die kostspieligsten indirekten Expropriationen nothwendig machten.

Das wird natürlich Alles übersehen um den Schluß zu rechtfertigen, „daß, wenn die Befestigungen von Paris 280 Millionen Gulden gekostet haben, die Ziffer von 300 Millionen für 41 Werke bei Wien, eher zu niedrig als zu hoch erscheint.“

Welches Urtheil soll man fällen über solche Entstellung der klarsten, einfachsten Verhältnisse.

Nicht glücklicher ist der Herr Verfasser in der Berücksichtigung der national-ökonomischen Konsequenzen, welche die Befestigung Wien's nach sich zieht.

Er stützt sich vor Allem darauf, daß der fortifikatorische Rayon der Befestigung gegenwärtig 5000 Schritte, also eine halbe Meile betrage, und daß der Raum zwischen dem Royau und den Lagerwerken in einer Breite von wenigstens 1000 Klaftern ebenfalls zu dem fortifikatorischen Rayon gezählt werden muß, auf welchem die Bewilligung zur Bornahme eines Neubaus mit Schwierigkeiten und für den betreffenden Bauunternehmer nachtheiligen Bedingungen verknüpft

sei. »Man denke sich nun, heißt es in der Broschüre, um die äußere Umfassungslinie einer großen Stadt, deren industrielle Entwicklung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, einen freien Raum von 3000 Klafter Breite, auf welchem die Bewilligung zur Vornahme eines Neubaus mit Schwierigkeiten und für den betreffenden Bauunternehmer mit höchst nachtheiligen Bedingungen, welche eine Entwerthung der Bauten herbeiführen, oder vielleicht mit einem absoluten Bauverbot verknüpft ist, so ist es klar, daß bei einer halbwegs strengen Aufrechterhaltung der Bauverbotsbestimmungen in einem so ausgedehnten Rayon in der nächsten Nähe einer großen Stadt, jede industrielle Entwicklung dieser Letzteren, die von einer Zunahme der Bevölkerung und der damit eng verknüpften Vermehrung von Privatgebäuden unzertrennlich ist, unterdrückt werden muß « —

Das klingt nun freilich sehr trostlos für das Befestigungsprojekt, ist aber glücklicherweise ebenfalls ganz unwahr.

Tragweite der Geschütze und fortifikatorischer Rayon sind ganz verschiedene Dinge. Daß der Herr Verfasser beide verwechselt, zeigt, daß er in der Fortifikation ebenfalls nichts weniger als Fachmann ist.

Die Sicherheit der Werke eines verschanzten Lagers erfordert höchstens ein freies Vorterrain von 300°—400° Breite, auf welchem nun freilich nur Baulichkeiten angelegt werden dürfen, die im Kriegsfall leicht und rasch zerstört werden können. Weiter vorliegende Baulichkeiten vermindern nur unbedeutend die Sicherheit der Forts gegen gewaltsamen Angriff, werden bei einer regelmäßigen Belagerung, wenn sie dazu geeignet sind, selbst zur Vertheidigung benützt, so daß außerhalb des oben erwähnten Terrains, Ausnahmefälle abgerechnet, der freien Entwicklung durch militärische Bedenklichkeiten kein Hinderniß entsteht. Ueberdies fällt der größte Theil dieses sogenannten militärischen Gebietes wieder in Bezirke, wo Baubeschränkungen noch auf Jahrzehnte hinaus nahezu ohne jeden Nachtheil sind.

Daß aber durch den größtentheils in einer Entfernung von mehreren tausend Klaftern vom Linienwalde abstehenden Fortgürtel ernstlich die Entwicklung Wiens beeinträchtigt würde, ist unrichtig.

Zahlen an sich haben überhaupt keinen Werth, sie erhalten denselben erst durch den Vergleich. Betrachten wir einmal unter diesem Gesichtspunkte den beschränkte den Einfluß des Fortsgürtels auf die mögliche Entfaltung der Hauptstadt.

Der Raum innerhalb des fortifikatorischen Rayons der inneren, engeren Schanzenlinie, innerhalb dessen also jede Unternehmung ganz unbeirrt durch militärische Rücksichten ist, kein durch dieses bedingte Bauverbot bestehen wird, beträgt allein gegen 30 Meilen. Die Fläche, welche Wien, seine Vorstädte und die unmittelbar an diese anschließenden Ortschaften bedecken, umfaßt kaum 10 Meile.

Innerhalb des Befestigungsgürtels bleibt also noch mehr das doppelte von der bis jetzt mit Häusergruppen bedeckten Fläche jeder beliebigen Verwendung und Entwicklung frei.

Daß Gebäude und Ortschaften die vor dem äußeren Frontgürtel liegen, im Falle eines Krieges in die Gefahr kommen können zerstört zu werden, ist ganz richtig, aber der Besitzer solcher Liegenschaften wird durch den Staat entschädigt, erleidet also direkt keinen weitem Nachtheil, als den, der durch Repartirung seines Verlustes auf die Gesamtsteuerkraft des Landes sich ergibt.

Die Gesamtsumme der Entschädigungen, welche durch die bei einer Belagerung Wiens unvermeidlichen Zerstörungen bedingt werden, werden aber keine viel höhere Summe erreichen, als dies bei Belagerung jeder anderen Festung der Fall wäre.

Der Feind muß nämlich wie wir im II. Abschnitte gezeigt haben, seinen Angriff auf den von 3—4 Forts beschränken, so daß nur immer ein geringer Theil des an die Befestigungen gränzenden Landstriches in direkte Mitleidenschaft gezogen wird.

Wenn es daher in der mehrerwähnten Broschüre heißt:

Im Belagerungsfalle müßten alle zwischen der Hauptumfassung und den detachirten Werken, sowie von diesen vorwärts bis zur Einschließungsperipherie (2010° = 5000 Schritt von den Lagerwerken), also alle in einem Gürtel von nahezu 3000 Klafter oder 7500 Schritten Breite befindlichen Gebäude, Dörfer, sonstigen Wohnorte, Brücken und Dämme zerstört (demolirt), Bäume, Gesträuche, Gehölze, Waldungen zc. hingegen rasirt werden, so zeigt das von völliger Unkenntniß oder absichtlicher Entstellung der thatsächlichen Verhältnisse. — Zur größeren Versinnlichung solch' barbarischen Zerstörungswerkes, macht der Herr Verfasser auf einer seiner Broschüre beigegebenen Karte, den ganzen, der Vernichtung geweihten Landstrich durch rothe Linien ersichtlich.

Ist es ihm nicht bei Einzeichnung derselben selbst beigefallen, daß die Zerstörung der von ihm bezeichneten Objekte innerhalb des von ihm bezeichneten Raumes, der nicht weniger als 5 □ Meilen umfaßt, allein die vereinte Thätigkeit der Vertheidigungs- und Angriffsarmee durch mehrere Monate absorbiren müßte.

Vorerst ist es ganz unwahrscheinlich, daß es überhaupt zu einer Belagerung kommen werde. Geschieht dieses aber dennoch, zwingt das verschanzte Lager von Wien den Feind zu einer solchen zu schreiten, so hat es seine Bestimmung vollkommen erfüllt, und die größten Summen, die es gekostet hat, würden durch den für den Staat sich ergebenden Vortheil die höchsten Zinsen getragen haben.

Uebrigens müssen wir ganz offen sagen, daß wir den Grund nicht finden können, der die Bewohner Wiens und seiner Umgebung speziell ausnehmen sollte

von allen Leiden und Drangsalen, die jeder Krieg für einen großen Theil der Bürger des Staates ganz natürlich mit sich bringt. Der Krieg ist eben kein Mittel zur Hebung der Steuerkraft und des Volkswohlstandes.

Uebrigens zugegeben die Befestigung Wiens brächte dieser Stadt im Kriegs-falle ganz besondere Nachtheile, und sei auch im Frieden eben nicht das beste Mittel zur Beförderung ihres Wohlstandes und ihrer Entwicklungskraft, so sehen wir darin ganz und gar keinen genügenden Grund gegen die Befestigung, wenn diese Letztere selbst der Reichsvertheidigung zu großem Vortheile gereicht. Das Interesse einer Stadt, und ist es selbst die Reichsresidenz, kann nicht ausschlaggebend sein in Fragen, die das Interesse des ganzen Staates in so tief greifender Weise beeinflussen.

Was der Herr Verfasser über die Nachtheile der nothwendigen Minensysteme sagt, zeigt wieder in ganz eminenten Weise seine Größe als fortifikatorischer Fachmann, und läßt nur bedauern, daß er diese schöne Gelegenheit nicht benützt hat, um einen zweiten Plan beizufügen, auf dem allenfalls in schwarzen Linien der ungeheure Landstrich bezeichnet ist, dem durch die unterirdischen Wühlereien des Geniekorps in jedem Augenblicke die Vernichtung droht.

Der Herr Verfasser schließt seine national-ökonomischen Studien mit dem in höchster rhetorischer Beleuchtung strahlenden Aufrufe, der schon seines stilistischen Werthes wegen die volle Wiedergabe verdient:

„Wird aber eine Stadt, welche auf diese Weise in eine Festung verwandelt ist, die bei der jetzigen Konstellation der europäischen Verhältnisse nur allzuleicht in die Lage kommen kann, im vollsten Ernste als Solche dienen zu müssen, noch fernerhin der Ort sein, wo die Industrie ihre kostspieligen Etablissements errichtet, wo der Handel seine reichen Waarenvorräthe aufstapelt, wo ein Strom Vergnügen und Erholung suchender Reisender Zerstreuung und Erheiterung sucht, wo unsterbliche Werke der Kunst und Wissenschaft in reich geschmückten Museen Belehrung und Genuß bieten, wird mit einem Worte Wien, das gewerbtreibende, industriereiche, Genuß bietende Wien möglich sein, wenn wie ein Damoklesschwert über dem Haupte des Tafelnden, der kanonenstarrende Gürtel der Festungswerke rings hereinblickt in die Straßen, Plätze und Gärten der Stadt!

Armes Damoklesschwert-überhangenes Wien! — Selbst die Ruhe der Mittagsstunde soll in Hinkunft deinen Bewohnern genommen sein durch den kanonenstarrenden Gürtel, mit dem man dich umschließen will!

Nach dieser Herzenserleichterung will der Herr Verfasser aus dem reichen Gebiete der volkwirtschaftlichen Fragen die er nur andeutend berühren konnte, vor Allem nur eine ins Auge fassen, die so wesentlich die Existenz von Wien als Welthandelsplatz berührt, nämlich die der Donauregulirung.



Wenn er in dieser Beziehung sagt, daß keine militärischen Gründe bestehen welche die Beibehaltung des jetzigen Donaulaufes wünschenswerth machen, so ist er im Unrechte, wie wir bereits früher gezeigt haben. Mit Ausnahme dieser einen Bemerkung sind wir aber vollkommen seiner Ansicht bezüglich der Regulirungsfrage.

In so weit wir Einsicht in die Gründe für und gegen haben, müssen wir entschieden gegen die Ausführung des von der Regierung befürworteten Passeti'schen Projektes sprechen. Die Hauptgründe für diese unsere Meinung sind :

1. Selbst bei Ausführung des Passeti'schen Projektes wird den zu Grunde liegenden militärischen Zwecken nicht auf die Dauer genügt, weil naturgemäß die Erweiterung der Stadtraum gegen den regulirten belebten Strom sich ziehen wird, und so im Kurzen auch an den Ufern des Passeti'schen Donaulaufes sich umfangreiche Häusergruppen bilden werden, die noch überdies die reichsten Magazine, ausgedehnte Werkstätten, Werften &c. in sich schließen werden.

2. Können die Nachtheile in militärischer Hinsicht, welche eine Verlegung des Stromes nach südwärts hervorbringt, in so weit kompensirt werden, daß wir es für ganz ungerechtfertigt finden, den Strom in ein Bett zu zwingen, dessen Lauf allen andern Interessen, außer den militärischen, entgegen ist

Der Schluß der Broschüre an die wir unsere letzten Erörterungen anknüpften, beschäftigt sich durchaus mit Dingen, die mit der militärischen Seite der Befestigungsfrage in gar keinem Zusammenhange stehen, fast durchaus in das Gebiet der höheren Phraseologie gehören, und nur bezwecken, die Schwäche des Eindruckes den die Gründe des Herrn Verfassers auf den Verstand seiner Leser machen, zu kompensiren durch die Gewalt, die diese Phrasen auf Gemüth und Phantasie ausüben sollen.

Wenn zum Schluße darauf hingewiesen wird: daß man nach Entwicklung aller Hilfsmittel zur Schaffung eines starken wohlgerüsteten Heeres streben möge, daß man jene Potenzen pflegen möge, welche die moralische Kraft und Stärke des Reiches erhöhen, so macht doch die Erfüllung solches Wunsches die Anwendung einer starken Reichsbefestigung eben so wenig überflüssig, als der stärkste und begeistertste Kämpfer des Alterthums des deckenden Schildes entbehren konnte.

Wir nehmen hier von dem Verfasser der Broschüre, der wir eine so eingehende Aufmerksamkeit widmen mußten, Abschied. Er hat sich jedenfalls dadurch Dank verdient, daß er zuerst die so wichtige Frage der Befestigung Wiens ausführlich erörtert hat, und wenigstens zum Theile mit Gründen aufgetreten ist, während bis dahin die Gegner des Befestigungsprojektes sich ausschließlich in den nebelhaften Regionen der reinen Phrase bewegten.

Ehe wir selbst unsere Arbeit schließen, wollen wir noch einige Worte an jene Leser richten, die von der Zwecklosigkeit der Befestigungen als Axiom ausgehend, in diesem Glauben einen festen Panzer besitzen, an dem all unsere Gründe eindrucklos abgeprallt sein werden.

Vielleicht scheint das Folgende auch ihnen einiger Berücksichtigung werth, indem es jeden Induktionschluß vermeidend, sich bloß auf das Gebiet der Erfahrung beschränkt.

Es ist Thatsache, daß gegenwärtig in allen Großstaaten Europa's ungeheure Summen für Befestigungsbauten ausgegeben wurden und werden. In England, Frankreich, Preußen, Nordamerika, Belgien, Rußland und Oesterreich wurden noch nie so viel permanente Fortifikationen ausgeführt als während der letzten Jahrzehnte.

Diese Thatsache aber ist der Beweis für eine zweite:

Die leitenden Persönlichkeiten in den Armeen aller dieser Staaten, also die Befehlshaber und Führer ihrer Heere, glauben an die Wirkungsfähigkeit großer Befestigungen.

Aber eben der Glaube gehört hier zu den entscheidenden Potenzen.

Wenn ein französischer Marschall auch nur des Glaubens ist, daß er vor einer in der Festungsgruppe Mainz-Koblenz stehenden preussischen Armee nicht vorbei kann, ohne das von ihm befehligte Heer großem Schaden auszusetzen, so wird er vor der festen Stellung Halt machen, ganz abgesehen, ob sein Glaube berechtigt ist, oder nicht.

Umgekehrt wird ein Feldherr, der einmal geschlagen wurde, und auch nur des Glaubens ist, daß bloß Befestigungen seiner Armee die nöthige Verstärkung zu erneuertem Widerstande geben können, wenn er solche nicht findet, weiter zurückweichen und fort und fort zurückgehen, bis ihm endlich eine natürlich starke Stellung die Zeit gibt, seinem Glauben wenigstens durch Anlage von Feldbefestigungen einigermaßen zu genügen. Aber bis er dazu gelangt, kann er so furchtbare Verluste an Leuten und an Land erlitten haben, daß die Fortsetzung der Vertheidigung hoffnungslos ist.

Aber von diesem Befestigungswahnsinne sind, wie sich unsere Leser durch Studium der neuesten Militär-Literatur überzeugen können, nicht nur die älteren Militärs angesteckt, sondern gerade jener Theil der jüngeren Generation, der zum Theile dazu berufen ist in den nächsten Jahrzehnten die Führung der Heere zu übernehmen, huldigt demselben Glauben, ja vertritt ihn zum großen Theil noch entschiedener und energischer.

Sehen wir also ganz davon ab, daß die Kriegskunst wie jedes andere menschliche Wissen eine organische, gesetzmäßige Entwicklung hat, ihre einzelnen Phasen innere Berechtigung besitzen, daß ganz speziell die Befestigungskunst bisher in

ihrer Entwicklung im genauesten Zusammenhange mit der ganzen übrigen Kriegskunst, der Heeresorganisation, der Waffenkunde und mit den politischen Verhältnissen der einzelnen Staaten stand: daß es also wahrscheinlich sei, daß die große Umwälzung in der Staatenbefestigung, welche nach den französischen Kriegen begonnen, und jetzt erst zur vollen Entwicklung gelangt ist, ebenfalls organischen Ursprungs sei und historische Berechtigung haben dürfte, so steht doch eine Thatsache unbezweifelt fest:

Die Männer, die ihre Lebenskraft dem Studium des Krieges gewidmet, die zum großen Theile auf zahlreichen Schlachtfeldern ihre Ansichten geprüft haben, mögen sie sämmtlich in Vorurtheilen befangen sein, aber sie glauben an die Befestigungen, an ihre Wirksamkeit, an ihre Nothwendigkeit.

Und solcher Glaube, der tiefgreifend wirken wird in den großen Kämpfen die wir noch zu bestehen haben, fordert, wenn er auch ganz ohne Berechtigung wäre, doch vollste Berücksichtigung, wenn nicht im Kriege mit dem Blute von Tausenden das erkauft werden soll, was durch einige Millionen Gulden, vor dem Kriege verausgabte, zu erreichen gewesen wäre.

Wir schließen hiemit unsere Arbeit.

Sie soll keine Vertheidigungsschrift für die Befestigung Wiens sein, sondern hat nur den Zweck, die militärischen Gründe anzugeben, welche die Befestigung fordern, und zu zeigen, daß die bisher von den Gegnern dieser Befestigung angeführten Einwände national-ökonomischer Natur nicht schwer genug wiegend sind, um den strategischen Forderungen das Gleichgewicht zu halten.

Wir sind zu viel Laie in der Volkswirtschaft und in der Politik, die beide diesen Gegenstand in tiefgreifendster Weise beeinflussen, um uns ein entscheidendes Urtheil in der Frage anzumaßen, ob Wien überhaupt befestigt werden soll, ganz speziell ob es jetzt befestigt werden soll. Die Gründe die bis jetzt gegen die Befestigung Wiens vorgebracht wurden, bewegen sich fast durchaus in dem Gebiete unbewiesener Behauptungen haltloser Angaben und dunkler Phrasen. Wir hoffen von den Diskussionen des Reichsraths, die ohnehin in nächster Zeit über diesen Gegenstand beginnen werden, daß die national-ökonomische und politische Seite in ausgedehnter Weise erörtert werde, und endlich ein auf gleichmäßiger Berücksichtigung aller beeinflussenden Faktoren beruhendes Urtheil gefaßt werden kann.

Mögen diese Diskussionen mit jener parteilosen Redlichkeit und jenem Ernste geführt werden, den die Bedeutung ihres Gegenstandes verdient.

Wir haben unseren Zweck erreicht, wenn diese Schrift in objektiver Hinsicht nützt, jede subjektive Rückwirkung ist uns gleichgültig.

Druck von Anton Schweiger & Comp.







